

# Die HAPRO in China

EIN BERICHT ÜBER ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG  
DES DEUTSCH-CHINESISCHEN AUSTAUSCHVERTRAGES

1930 - 1937

von  
Walter Eckert

易

嘉

偉

# I N H A L T

=====

## Vorwort

Briefausschnitt von F. Busse an J. Schmuck  
vom 19. 10. 1977

## BERICHT VON WALTER ECKERT

1.)	Vorbemerkung		
2.)	Einleitung mit Lebenslauf	Seite	1
3.)	Schilderung der Jahre 1930 - 1937		3
4.)	Nachwort		88

## DOKUMENTE UND DATEN

- 1.) Hapro-Daten, zusammengestellt von  
L. Werner im September 1980
- 2.) Abschrift des Bestandes an alten (Hapro-  
eigenen) Aufträgen
- 3.) Abschrift der Prokuraerteilung W. Eckert's
- 4.) Abschrift der Gesamtaufstellung der Auf-  
träge der T-Abteilung.
- 5.) Abschrift des Ausführungsvertrages
- 6.) Fotos

Copyright:

JOSEF SCHMUCK

Wielandgasse 44

A-8010 Graz

Österreich

Austria

## V O R W O R T

Wer das Glück hatte, Walter Eckert zu kennen, der wird verstehen, daß ein Vorwort, das versucht, ihn als Menschen zu beschreiben, unbedingt notwendig ist. 1966 lernte ich Walter Eckert kennen. Wir hatten vorerst gemeinsames Interesse an Kakteen. Diesen sukkulenten Pflanzen gehörte seine besondere Liebe, seine Sammlung war weit über den lokalen Bereich hinaus bekannt. Oft kamen Autobusse mit Besuchern, um seine prächtigen Pflanzen zu sehen. Seine Gastfreundschaft drückte sich auch dadurch aus, daß er großzügig "Kakteenbesucher" mit Ablegern und Sämlingen beschenkte. Auch der Grazer Kakteenverein hatte in ihm einen Gönner. Walter Eckert hatte überhaupt ein beispielhaftes Verhältnis zur Natur, auch in seiner "Chinazeit" hatte er schon Pflanzen, vorwiegend Kakteen, gehegt und gepflegt. In Canton unterstützte er schon damals finanziell Botaniker bei deren Forschungsaufgaben.

Bald waren es bei mir nicht mehr nur die Kakteen, die mich nach Judendorf-Straßengel lockten, sondern die gemeinsamen Interessen für Kunst und Philosophie, letztlich war es vorwiegend der Mensch Walter Eckert, der mich in Bann zog. So ähnlich ist es wohl jedem seiner vielen Freunde ergangen. Er war in seiner Erzählung und in seinem Lebensbeispiel ein faszinierender Mensch, kaum jemand konnte und wollte sich seinem Charisma entziehen. Seine Kunstsammlung war allein sehenswert, obwohl er in China fast alles verloren hatte, vor allem seine Porzellansammlung. Da waren chinesische Rollenbilder, Vasen, kunsthandwerkliche Arbeiten aus Stein, Metall und Lack und vor allem sein prächtiger Chinateppich. Dieses seltene Stück wurde im Buch von H.A. Lorentz "Chinesische Teppiche" auf Seite 146 abgebildet und auf Seite 127 entsprechend gewürdigt.

Um sich ein ungefähres Bild von Walter Eckert machen zu können, muß auch erwähnt werden, daß er mit Begeisterung klassische Musik hörte, wobei in den letzten Lebensjahren vor allem Brahms seine Zuneigung gehörte.

Walter Eckert war Deutscher, aber viel von seiner Denkungsweise hatte er von den Chinesen übernommen. Wohl selten gelang es einem Europäer, so das chinesische Volk zu verstehen, zu lieben und sich anzupassen, wie ihm. Er verstand es auch, dieses "Feeling" seinen Freunden weiterzugeben und diese für China zu begeistern. Er war gottgläubig, hatte aber wenig für das Christentum übrig, ja betrachtete es vielfach als Wurzel des europäischen Übels der Verschwendungssucht und der Maßlosigkeit. Auch in China war er von den Chinesen nicht isoliert, im Gegenteil. Auf Grund seiner Lebenshaltung, seiner Aufrichtigkeit und Güte standen ihm die Türen in den chinesischen Häusern offen. Jeder Europäer, der in China lebt, bekommt dort einen chinesischen Namen, da die europäischen für Chinesen meist unaussprechlich sind. Dabei wird das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden und dem Europäer gleich ein Name gegeben, der ihn, manchmal wenig schmeichelhaft, als Europäer ausweist. W.Eckert's Name war Yik Kah Wee (Id Ja Vee), die ungefähre phonetische Wiedergabe seines Namens. Er wurde, gab er seine Visitenkarte ab, niemals als Europäer erkannt, was eine besondere Auszeichnung bedeutete und die besondere Achtung, die ihm die Chinesen entgegenbrachten, widerspiegelte. (Die Einbandseite zeigt die chinesischen Schriftzeichen seines Namens.)

Den nachfolgenden Bericht schrieb Walter Eckert 1968, sieben Jahre vor seinem Tod. Bei vielen Verlagen versuchte er eine Veröffentlichung zu erreichen. Es war ein "Spießrutenlaufen", Eckert war zuletzt darüber schon so verbittert, daß er den Bericht vernichten wollte, wovon ich ihn glücklicherweise abhalten konnte. Daß Eckert trotzdem ein Menschenfreund war, beweist allein schon die Tatsache, daß er den überwiegenden Teil seines Vermögens dem SOS-Kinderdorf Stübing, nur wenige Erinnerungs-

stücke seinen Freunden und Verwandten vermachte. Auf meine Anregung hin vermachte mir W. Eckert seine Aufzeichnungen über die Hapro in China testamentarisch, wobei ich anbot, diese zu veröffentlichen.

Eckerts Freunde, die in China mit ihm vieles gemeinsam erlebten, haben mir dabei wesentlich geholfen. Herrn L. Werner aus Thun in der Schweiz und Herrn F. Busse aus Schwabach in Deutschland gilt daher mein besonderer Dank. Auch der Familie Franz aus Judendorf-Straßengel in Österreich danke ich herzlich für die Unterstützung bei der Veröffentlichung.

Walter Eckert war für mich nicht nur ein väterlicher Freund, sondern hatte es verstanden, mein eigenes Ich zu prägen und mir seinen "Stempel" aufzudrücken.

Josef Schmuck

Graz, im April 1981

AUSZUG AUS DEM BRIEF VON F.BUSSE VOM 19. 10. 1977.

Sehr geehrter Herr Schmuck!

Sie wollten gern wissen, wie lange ich mit Walter Eckert zusammengearbeitet habe: Ich kenne Walter seit meiner Ankunft in Canton im April 1929, wir hatten aber zunächst nur losen Kontakt bei Sport und Geselligkeiten. Ich war damals in einer kleinen Handelsfirma tätig, derselben übrigens, in der auch Herr Werner war. Wir kennen uns also ebenfalls seit 1929.

Im März 1935 engagierte mich Walter für sein Büro, das zur Abwicklung des Baues der von Herrn Klein gelieferten Geschützfabrik in Par Kong Hau eingerichtet worden war. Dort habe ich bis zum Herbst 1935 mit einer Unterbrechung von einigen Wochen, als mich Walter zu Herrn Klein nach Chungking schickte, gearbeitet. Die Reise nach Chungking führte dazu, daß Herr Klein mich von Walter als Sekretär erbat. Ich reiste im Dezember 1935 mit ihm nach Deutschland und im Mai 1936 wieder nach Canton und Nanking. In Nanking begann ich Ende 1936 mit der Einrichtung des Hapro-Büros und kehrte damit wieder direkt zu Walter zurück, der am 1.1.1937 die Leitung dieses Büros übernahm. Wir waren bis zur Evakuierung Nankings im Herbst 1937 dort zusammen und verlegten dann das Büro nach Hankow. Von dort fuhr Walter über Hongkong, wo er im Januar 1938 das Büro L. Werner gründete, nach Berlin. Walter kam nicht wieder zur Hapro-China zurück. Das Büro Hankow wurde im Sommer 1938 geteilt: Die Geschäftsleitung ging unter Oberst Preu nach Chungking, ich ging mit der Import-Abteilung in das Büro Werner nach Hongkong. Dort habe ich Walter zuletzt 1939 gesehen. Bei Kriegsausbruch fuhr ich nach Shanghai und von dort im Februar 1940 nach Deutschland. Erst 1953 haben wir uns in Nürnberg wieder getroffen und waren seitdem in ständiger Verbindung.

Ihr

F. Busse

MEIN BERICHT ÜBER ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG  
DES DEUTSCH-CHINESISCHEN AUSTAUSCHVERTRAGES  
1930 - 1937

V o r b e m e r k u n g

Die in meiner Schrift enthaltenen Daten und Zeitangaben habe ich vornehmlich dem Buch von Hans Meier - Welker "Seeckt", Bernhard & Graefe Verlag für Wehrwesen, entnommen, das ja auf Tagebuchaufzeichnungen Seeckt's beruht. Andere Zeitangaben stellte mir mein früherer Mitarbeiter, Friedrich Busse, zur Verfügung. Weitere Angaben über Eintragungen im Handelsregister, die HAPRO betreffend, konnte ich den Akten meines damaligen Mitarbeiters, Ludwig Werner, entnehmen.

## E i n l e i t u n g

Mein Werdegang als Kaufmann in China war eigenartig, denn er führte mich am Schluß meiner Laufbahn in eine Position, die mit der anderer, erfolgreicher Kaufleute in China nicht viel mehr gemein hatte. Dabei habe ich an der Entwicklung der politisch-wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und China handelnd mitgearbeitet und Kenntnis von Vorgängen erlangt, die heute noch historische Bedeutung haben, von denen aber meines Wissens der Öffentlichkeit bisher so gut wie nichts bekannt geworden ist. Diese Lücke zu füllen habe ich mir zur Aufgabe gemacht, so weit ich das kann. Dadurch sollen Berufene als ich angeregt werden, die Tatsachen, die ich berichte, durch gewissenhafte Untersuchung zu einem Gesamtbild zu gestalten, das die einmalige Stellung, die Deutschland vor dem zweiten Weltkrieg in China einnahm, zeigt.

Ich kann keine historische oder wissenschaftliche Arbeit vorlegen, aber ich will versuchen, durch die Schilderung meiner Laufbahn die Entwicklung einer bedeutsamen Episode in den deutsch-chinesischen Beziehungen vor dem zweiten Weltkrieg der interessierten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Dabei werde ich nichts beschönigen und nur tatsächlich Erlebtes so berichten, wie ich es selbst erlebt und noch jetzt in Erinnerung habe.

Mein Dank für die große Hilfe, die mir meine China-Freunde und früheren Mitarbeiter dabei geleistet haben, insbesondere Herr Dipl.Ing. Robert Chi-tsun, Herr Guan Dö-mou, Herr Fritz Busse, Herr Ludwig Werner, gilt nicht nur dieser Hilfe, sondern der Freundschaft, die sie mir damals und jetzt erwiesen haben.

Die große Chance, die Deutschland in China hatte, wurde vertan. Aber sie kann einmal wiederkommen, weil China und Deutschland sich gut ergänzen und weil die Freundschaft zwischen diesen beiden Völkern nicht durch Hitler und Ribbentrop und auch

nicht durch den Marxismus zerstört werden kann. Von diesem Gedanken beherrscht, sollte ein Historiker den Weg finden, eine eingehende Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen zu schreiben, den Nachkommen ein Leitbild geben und vor allem, die traditionelle Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern weiter zu pflegen. Wahrlich eine schöne Aufgabe!

### L e b e n s l a u f

- |                               |  |
|-------------------------------|--|
| 1891                          | geboren Halberstadt  |
| 1898 - 1910                   | Realgymnasium Halberstadt  |
| Ostern 1910 -<br>30. 9. 1912  | - Lehrzeit Carlowitz & Co., Hamburg  |
| 1.10.1912 -<br>30. 9. 1913    | - Dienst bei X. Jäger, Goslar  |
| 1. 10. 1913 -<br>Februar 1914 | - Angestellter bei Carlowitz & Co., Hamburg  |
| 2. März 1914                  | - Ankunft in Tientsin China für Carlowitz & Co.  |
| 1. August 1914                | - U.d.R. III. Seebatallion Tsingtau  |
| 7. Novemer 1914               | --Fall Tsingtaus, danach Kriegsgefangenschaft<br>in Japan bis 1. 1. 1920   |
| 1. Jänner 1920                | - Entlassung aus japanischer Kriegsgefangen-<br>schaft und Repatriierung   |
| 2. März 1920                  | - Ankunft in Deutschland<br>Entlassung von Carlowitz & Co.   |
| 1. Juni 1921                  | - Angestellter bei Siemssen & Co., Hamburg   |
| Novemrber 1923                | - Ausreise für Siemssen & Co. nach Canton/China  |
| 1. Jänner 1924                | - Ankunft in Hongkong und Weiterreise nach<br>Canton am 3. 1. 1924.<br>Bis März 1930 - Angestellter, dann Prokurist<br>von Siemssen & Co., Canton und Hongkong |
| März 1930 bis<br>Oktober 1930 | - Urlaub in Deutschland  |
| Oktober 1930                  | - Rückkehr nach Canton und von da an bis<br>31. 12. 1936 Leiter der Filiale von<br>Siemssen & Co. in Canton.   |

Im Oktober 1930 kehrte ich von meinem Urlaub, den ich in Deutschland verbracht hatte, nach China zurück und übernahm die Leitung der dortigen Filiale von Siemssen & Co., Hamburg, die mir von meinem Vorgänger, Herrn Ernst Lund, übergeben wurde, weil er die Hauptniederlassung dieser Firma in China, Shanghai, zu übernehmen hatte und bald Teilhaber von S.& Co. wurde.

In den vorausgegangenen 6 Jahren hatte ich die Importabteilung von S.& Co. in Canton geleitet und dabei war es mir klar geworden, daß mit dem üblichen Importhandel, so wie ihn meine Firma sowohl wie alle übrigen deutschen Firmen in Canton betrieben, kein Geld mehr verdient werden konnte. Der Wettbewerb der deutschen Firmen untereinander und obendrein noch der gegen die internationale Konkurrenz, sowie gegen die in Hongkong ansässigen fremden Firmen war tödlich geworden. Die Chinesen hatten es gelernt, die ungezählten großen, kleinen und kleinsten fremden Firmen gegeneinander auszuspielen und auf ihren Rücken rücksichtslos zu spekulieren.

Um ein Beispiel zu nennen: Fast alle ausländischen Firmen beteiligten sich an dem Handel mit Piecegoods (Stoffe). Im Frühjahr jedes Jahres wurden von den chinesischen Händlern die Stoffe bestellt, die sie glaubten und hofften, im Winter an die Verbraucher absetzen zu können. Bei solchen Bestellungen wurden keine Anzahlungen geleistet, sondern der chinesische Käufer verpflichtete sich nur kontraktlich zur Abnahme "nach Ankunft der Ware".

Wenn die bestellten Stoffe ankamen, nahm der Chinese von 10, 20, 30 oder mehr Kisten, die er bestellt hatte, oft nur eine einzige Kiste ab und bezahlte sie. Mit der abgenommenen Menge von Stoffen testete er den Markt. Ging der Artikel gut, so übernahm er, je nach Bedarf, weitere Kisten; ging er nicht, so wurde der Rest beim ausländischen Importeur ganz oder zum

Teil liegengelassen. Es gab keine Möglichkeit, den chinesischen Käufer zu zwingen, die bestellte Ware abzunehmen. Hätte ein deutscher Importeur es gewagt, Zwangsmaßnahmen gegen den säumigen Kunden zu ergreifen, wäre sein ganzes Importgeschäft vernichtet gewesen, weil alle chinesischen Händler wie Pech und Schwefel gegen die importierenden Ausländer zusammenhielten. Der betreffende Importeur wäre von allen chinesischen Käufern boykottiert worden und wäre erledigt gewesen. Dazu kam, daß die in der ausländischen Firma angestellten Chinesen, also der Komprador und der "Broker" (Vermittler oder Verkäufer) mit ihren Landsleuten heimlich unter einer Decke steckten und, wenn die chinesischen Käufer bei meiner Firma eine Anzahl Kisten Stoffe bestellten, für sich privat noch einige Kisten, unter dem Namen der richtigen Käufer dazulegten, was von dem Ausländer in keiner Weise bemerkt oder kontrolliert werden konnte. Es wurde also fast immer viel zu viel bestellt. Jedes Jahr blieben so immer größer werdende Mengen von nicht abgenommenen Waren beim Importeur liegen, die er in den folgenden Jahren nur unter großen Verlusten an den Mann bringen konnte.

Bei fast allen anderen üblichen Importwaren war es ähnlich wie bei Textilien. Daher beschloß ich von Anfang an diesen Unsinn nicht mehr mitzumachen. Es war damals die Zeit der Weltwirtschaftskrise und Vorsicht war sowieso geboten. Ich stoppte den ganzen Import von Textilien, Garnen, Glas, Papier etc., etc. und konzentrierte mich auf das technische Geschäft, einige Spezialartikel und auf Chemikalien, so weit meine Firma Fabriksvertretungen innehatte.

Ganz besonderen Nachdruck legte ich auf die Entwicklung des Geschäftes mit chinesischen Regierungsstellen. Eine Regierung (wenn auch nicht viel dahintersteckt), eine Behörde, ein Amt, kann es sich nicht leisten, einen geschlossenen Vertrag nicht einzuhalten, wie es die beinahe anonyme Masse der chinesischen Händler mit Bravour dem ausländischen Lieferanten ge-

genüber exerzierte. Außerdem war es üblich, daß die Behörde bei Abschluß des Kaufvertrages eine größere Anzahlung leistete, durch die die Sicherheit des Geschäftes erheblich erhöht wurde.

Es war ein Glück, daß gerade in dieser Zeit die Canton-Regierung bei Siemssen & Co., als Vertreter von Junkers, drei Jagdflugzeuge bestellte. Dieser Erfolg machte es für die Firma schmackhaft, das Regierungsgeschäft zu pflegen. Unglücklich für mich und die Canton-Regierung war es nur, daß diese drei Flugzeuge nie ankamen.

Die Jagdflugzeuge wurden zwar von Junkers geliefert und von S. & Co. Hamburg auf einem Dampfer der Rickmers Reederei verschifft, aber dieses Schiff kam niemals in Hongkong an, wo die Flugzeuge hätten ausgeladen werden sollen.

Der Käufer dieser Flugzeuge, die Canton-Regierung, stand damals auf schlechtem Fuß mit der Zentralregierung Chiang Kai Shek's in Nanking. Für das Verständnis der damaligen politischen Verhältnisse ist es wichtig, hier daran zu erinnern, daß Chiang Kai Shek zwar seit 1928 China mehr oder weniger geeinigt hatte, daß aber die lokalen Machthaber des gewaltig großen China die Regierung Chiang Kai Shek's in Nanking nur als Zentralregierung anerkannten oder duldeten, wenn es in ihren Kram paßte; aber sonst machten, was sie wollten, denn Marschall Chiang hatte noch nicht die Macht in Nanking aufgebaut, um die entfernt liegenden Provinzen unter seinen Willen zwingen zu können.

Die bevorstehende Ankunft von drei Jagdflugzeugen für Canton war natürlich der Zentralregierung bekannt geworden. Es war ihr klar, daß diese Flugzeuge sehr wohl gegen die eigene, noch sehr kleine Flugwaffe, eingesetzt werden könnten oder sogar sollten. Canton hatte ja sonst keinen anderen Gegner, gegen den es diese "Macht" hätte einsetzen können.

Die Nanking Regierung, die sich stark auf das reiche

Shanghai und seine Finanzkräfte stützte, war in der Lage, die Vertretung der Rickmers Reederei in Shanghai zu bestimmen, die "Etha Rickmers", mit der die drei Flugzeuge verladen waren, an Hongkong vorbeifahren zu lassen. Dementsprechend bekam der Kapitän dieses Rickmers Schiffes von der Shanghai Vertretung der Reederei die Weisung, Hongkong nicht anzulaufen, und alle für Hongkong bestimmten Güter in Shanghai zu löschen.

Es war ein Witz der "Weltgeschichte", daß S.& Co. Shanghai die Vertreter der Rickmers Reederei waren und daß so die gleiche Firma, die die Flugzeuge an die Regierung in Canton liefern mußte, in Shanghai die Anweisung der Nanking Regierung bekam, diese Flugzeuge statt nach Hongkong für die Canton Regierung, nach Shanghai für die Nanking Regierung zu dirigieren.

Es war eine unglaublich törichte Entscheidung der Geschäftsleitung von S.& Co. Shanghai, dem Ersuchen der Regierung in Nanking ohne weiteres nachzugeben und dem Kapitän des Rickmers Dampfers rechtzeitig die Weisung zu geben, Hongkong nicht anzulaufen. Es wäre nichts, aber auch gar nichts passiert, wenn diese Weisung gar nicht oder "ein wenig zu spät" an den Kapitän gegeben worden wäre.

So war ich von meiner eigenen Firma im Stich gelassen worden! An sich hatte ich meinen Kontrakt erfüllt und die Verschiffungspapiere an die Canton Regierung gegen Zahlung ausgeliefert, aber die Flugzeuge waren futsch. Natürlich hielt sich die Canton Regierung an mich und verlangte Auslieferung der bezahlten Ware. Nach chinesischer Auffassung wurde nicht die Firma S.& Co. dafür verantwortlich gehalten, daß die Maschinen nicht ausgeliefert wurden, sondern ich persönlich, als verantwortlicher Leiter der Firma.

Es war eine sehr ernste und üble Situation, in der ich mich befand und ich hatte Grund, um mein Leben zu fürchten.

Ich zog es vor, über Nacht mein Haus zu verlassen und in der Steirer Mission heimlich Unterschlupf zu suchen, denn die Canton Regierung machte Ernst. Als erstes begann sie die Volksseele gegen Deutschland aufzubringen. Es erschienen Demonstrationsumzüge mit Plakaten von Kaiser Wilhelm mit Schnauzbart und Kanonenstiefeln in den Straßen Cantons und mein Name wurde als der eines besonderen Übeltäters herausgestellt. Jetzt, im Rückblick auf die damaligen Ereignisse, muß ich feststellen, daß all dieser Tumult um meine Person und die Firma S. & Co. die beste Reklame für uns gewesen ist.

Ein Glück für mich war es gewesen, daß mich die Shanhai Filiale vorher verständigt hatte, daß das Rickmers Schiff Hongkong nicht anlaufen würde und ich so in der Lage war, das Hauptquartier in Canton von der heraufziehenden Gefahr zu verständigen. Bei der Unterredung, die ich bei dieser Gelegenheit mit dem Chef des Stabes hatte, deutete ich an, daß es doch die einfachste Sache sei, wenn er einen Zerstörer auslaufen ließe, um dem Rickmers Dampfer sicheres Geleit nach Hongkong zu geben. Der General druckste eine Weile und meinte dann, daß kein seetüchtiges Kriegsschiff zur Verfügung stände.

Wie mir der Kapitän der "Etha Rickmers" später sagte, hatte er damit gerechnet und sogar darauf gehofft, daß er vor Hongkong von einem cantonesischen Kanonenboot angehalten würde. Er war ganz nahe an die Einfahrt zum Hongkonghafen herangegangen und hatte von der Brücke aus lange Zeit mit dem Fernglas nach dem Kriegsschiff Cantons Ausschau gehalten.

Mir wäre viel Unangenehmes erspart geblieben, wenn man den Rickmers Dampfer nach Hongkong eingebracht hätte. Ich wurde von der Regierung vor Gericht gestellt, mußte mich persönlich drei Jahre lang in unzähligen Verhören verteidigen und verlor den Prozeß, wie nicht anders zu erwarten war, in allen drei Instanzen. Ich verteidigte mich auf Grund internationalen Rechtes, wonach der Verkäufer seinen Kontrakt erfüllt

hat, wenn er die Verschiffungspapiere dem Käufer ausgehändigt hat; und das war geschehen.

Der ganze Flugzeugprozeß verlief nach drei Jahren im Sande, denn an dem Tage, an dem ich in der III. Instanz verloren hatte, appellierte ich an das Oberste Gericht in Nanking, das bis dahin von der Canton Regierung offiziell anerkannt war. Es nützte der Canton Regierung nichts, daß sie zur gleichen Zeit, und speziell für meinen Flugzeugprozeß, einen eigenen High Court in Canton einsetzte. Vor diesen High Court sofort geladen, ließ ich mich entschuldigen, ich hätte bereits den Fall an das Höchste Gericht in Nanking weitergeleitet, worauf dann die Chinesen die Sache auf sich beruhen ließen.

Zum Abschluß dieses Kapitels möchte ich noch eine Bemerkung über Konsulate und im besonderen deutsche Konsulate einschalten. Alle Deutschen in China, außer den Konsulatsbeamten, waren sich darüber einig, daß die Konsulate nichts taugten, und daß sie zu nichts nütze wären, wenn man sie brauchte. Als mir das Mißgeschick mit den Junkers Flugzeugen passiert war, ging ich natürlich zum deutschen Generalkonsul in Canton, mit dem ich befreundet war. Er versprach einen Bericht an seine vorgesetzte Behörde zu machen.

Mir war inzwischen bekannt geworden, daß auf dem gleichen Rickmers Schiff, mit dem meine Flugzeuge verladen waren, auch 300 Stück tschechische Maschinengewehre, die von der Canton Regierung gekauft waren, das gleiche Schicksal hatten wie meine Flugzeuge. Auch diese für Canton bestimmten 300 m.G.'s lagen nun in Shanghai, aber es gelang dem Vertreter der Tschechoslowakei in Nanking sehr bald, volle Bezahlung für diese M.G.'s von der Nanking Regierung zu erhalten, sodaß also die Canton Regierung voll entschädigt werden konnte.

Daher drängte ich natürlich beim deutschen Generalkonsul in Canton darauf, daß die deutsche Vertretung, die sich damals noch immer in Peking amüsierte, anstatt ihre Arbeit

in der neuen Hauptstadt Chinas, Nanking, aufzunehmen, das Gleiche veranlassen möge, wie die Tschechen. Der Konsul versprach wieder einen Bericht zu machen; und dabei blieb es, es erfolgte nichts. Deshalb wandte ich mich nun brieflich an unsere Botschaft in Peking, die mir aber weiter nichts antwortete, als, daß man meinen Brief erhalten habe. Meine weiteren, intensiven Bemühungen, die deutsche Botschaft zu einer Intervention zu veranlassen, führten nur dazu, daß ich auf Umwegen über S. & Co. Shanghai gebeten wurde, keine weiteren, unangenehmen Briefe mehr zu schreiben. Ich habe bei dieser und noch anderen Gelegenheiten jedenfalls am eigenen Leibe erfahren, daß das einzige, was man damals von einem deutschen Konsul erwarten konnte war, daß er einen Bericht an die vorgesetzte Stelle schrieb und, daß man abgewimmelt wurde. Daß die konsularischen Vertreter anderer Länder tüchtiger waren, beweist das Vorgehen und der Erfolg der Tschechen mit ihren 300 Stück M.G..

## 2. K a p i t e l

Das im ersten Kapitel Gesagte soll zeigen, unter welchen Umständen und in welcher Atmosphäre die deutschen Kaufleute in China damals zu arbeiten hatten. Diese Situation, die durch die Weltwirtschaftskrise besonders erschwert wurde, machte es den fremden Firmen nicht leicht, ihre Unkosten zu decken, und manche deutsche Firma, darunter auch die Shanghai Filiale meiner Firma, mußten damals am Monatsende den Kopf unter den Arm nehmen und bei ihrer Bank um Geld bitten, um die Gehälter der Angestellten zahlen zu können.

Es waren nun drei Jahre verflossen seit ich die Leitung von S. & Co. Canton übernommen hatte und es war mir gelungen, die großen Bestände von unabgenommenen Importwaren zu liquidieren, wenn auch mit riesigem Verlust. Andererseits hatte ich aber mit Erfolg das technische Geschäft aufgebaut und gute Beziehungen zur Regierung der Nachbar-Provinz Kwangsi herstellen können. Die Abschlüsse mit den Arsenalen in Kwangsi und Kwangtung brachten soviel ein, daß wir die Verluste an der Liquidation des früheren Importgeschäftes verschmerzen konnten.

Unter anderem schloß ich auch einen Vertrag mit der Universität Wuchow (Provinz Kwangsi) über die Lieferung eines Dieselgenerators, der die Universität mit Strom für Beleuchtung und Kraft versorgen sollte. Ich erwähne dieses an sich nicht bedeutende Geschäft, weil es zu einer entscheidenden Entwicklung meiner Tätigkeit in China führte.

Der Präsident dieser Universität war Professor Dr. Ma Chuen-wu, der in Deutschland studiert hatte und als altes Parteimitglied der Kuo Ming Tang einen maßgebenden Einfluß auf die Politik der chinesischen Regierung in Südchina (Kwangtung und Kwangsi) ausübte. Er spielte oft eine vermittelnde Rolle zwischen den beiden Provinzen. Ich hatte das große Glück, das Wohlwollen dieses bedeutenden Mannes nicht so sehr durch die zufriedenstellende Lieferung der Kraftanlage

für die Universität zu gewinnen, als durch rein menschliche gegenseitige Sympathie. Er kam öfters in mein Haus, nur um mir guten Tag zu sagen, Gedanken auszutauschen und gelegentlich zusammen zu essen. Ein solches Verhalten eines hohen chinesischen Politikers oder Beamten einem Europäer gegenüber war ungewöhnlich. Kein Chinese in irgendwie exponierter Stellung in Canton besuchte jemals ausländische Kaufleute in deren Wohnung, weil er sich dadurch bei seinen Landsleuten dem Verdacht ausgesetzt hätte, von ihnen "geschmiert" zu werden. Mein Vorteil war, daß ich in einem anderen Stadtteil wohnte als alle übrigen Europäer, sodaß es überhaupt nicht auffiel, wenn mich Chinesen besuchten. Ich bewohnte ein sehr großes, repräsentatives Haus, das einem der allerreichsten und vornehmsten Chinesen Cantons gehörte. Der Geist dieses großen schloßartigen Hauses hat mir im Laufe der 14 Jahre, die ich darin wohnte, viele ungeahnte Möglichkeiten eröffnet, die freundschaftlichen Beziehungen zu Chinesen zu pflegen.

Im Jahre 1932 eröffnete mir Prof. Ma eines Tages, er würde jetzt nach Deutschland reisen, um dort Verhandlungen über die Lieferung von wichtigen Industrieanlagen einzuleiten und er bat mich, sich während seines Aufenthaltes in Deutschland auf meine Firma S. & Co., Hamburg, stützen zu dürfen. Man kann sich leicht vorstellen, daß ich über diesen Vertrauensbeweis des hohen Herrn sehr glücklich war, und als Kaufmann die Witterung großer Geschäftsmöglichkeiten in die Nase bekam. Dementsprechend sicherte ich für Prof. Ma einen guten Empfang in Hamburg. Welche anderweitigen Beziehungen Prof. Ma in Deutschland hatte, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich weiß aber, daß er sich in Deutschland sofort mit Generaloberst Hans von Seeckt in Verbindung setzte, um mit ihm über die Reorganisation der Landesverteidigung der Provinz Kwangsi zu verhandeln. Es kam ein Abkommen zustande, wonach deutsche Unterhändler entsandt werden sollten. Für den Fall des Scheiterns der Verhandlungen verpflichtete sich die Kwangsi-Regierung, die entstandenen Unkosten zurückzuerstatten. Die Verhandlungsführung übernahm Hans Klein, der ein Freund Seeckts war.

Nach seiner Abreise von Canton hatte ich nichts mehr von Prof. Ma gehört, bis ich von meiner Firma in Hamburg die Nachricht erhielt, daß er aufgeschienen sei und daß in Kürze ein Herr Klein nach Canton reisen würde, um dort Verhandlungen über Lieferung großer Industrieanlagen zu führen. Herr Klein hätte bei S. & Co. einen namhaften Betrag eingezahlt mit der Bitte, ihm dagegen die von ihm benötigten Geldmittel in Canton zur Verfügung zu stellen.

Bald darauf teilte mir Hamburg mit, daß ein Herr Oberst Kurt Preu als Adjutant von Generaloberst von Seeckt mit M.S. "Conte Verde" Anfang Mai (1933) in Hongkong ankommen würde und daß ich ihn in Empfang nehmen und für ihn sorgen möge. Oberst Preu sei der Mitarbeiter von Hans Klein, der selbst etwas später in Hongkong ankommen würde.

Das Beispiel Japans, das seine Armee durch deutsche Berater hatte aufbauen lassen, ebenso wie die beispiellosen Leistungen der deutschen Wehrmacht im ersten Weltkrieg, hatten Chiang Kai Shek veranlaßt, die Reorganisation des chinesischen Heeres deutschen Beratern anzuvertrauen. Im Jahre 1933 war General Wetzels Leiter der deutschen Militärberater in Nanking. Aber diesem General, so tüchtig er an sich war, war es nicht gegeben, die Mentalität der Chinesen zu verstehen und er machte sich bei Marschall Chiang Kai Shek unbeliebt. Daher wünschte Chiang, Wetzels durch einen anderen deutschen General zu ersetzen und er nahm durch die Vermittlung des Verkehrsministers Dr. Chu Chia-hua Verbindung mit Generaloberst von Seeckt auf, dessen historische Leistung, der Aufbau des deutschen 100 000 Mann-Heeres, ihn für den geeignetsten Mann, das neue chinesische Heer zu schaffen, prädestinierte. Von Seeckt wurde daher eingeladen, nach China zu kommen und persönlicher Generalberater von Marschall Chiang Kai Shek zu werden. Nach längerem, verständlichen Zögern nahm von Seeckt schließlich die Einladung an und reiste am 14. April 1933 nach China, wo er am 6. Mai auf der "Conte Verde" in Hongkong ankam. Adjutant

und einziger Reisebegleiter von Seeckts war Oberst Preu, der in Hongkong von Oberst Heinz, den ihm der Marschall entgegengeschickt hatte, abgelöst wurde.

Es war also nun meine Aufgabe, Oberst Preu in Hongkong seinem Chef von Seeckt abzunehmen. Fröhlich um 9 Uhr ging ich an Bord der "Conte Verde", wo Preu schon auf mich wartete. Er hatte sich bereits am Abend vorher von v. Seeckt verabschiedet und konnte daher gleich mit mir an Land gehen.

Wir fuhren noch am gleichen Tage zusammen nach Canton, wo Preu bei mir wohnte. Es war eine Freude für mich, daß Preu und ich uns sehr gut verstanden. Die Verbindung zwischen Preu und Prof. Ma Chuen-wu, der inzwischen von Deutschland zurückgekehrt war, stellte ich schnell her. Auch beim deutschen Generalkonsul Wagner machten wir zusammen Besuch. Im übrigen legte Preu Wert darauf, sich bis zur Ankunft von Herrn Klein möglichst wenig zu zeigen. Durch lange Aussprachen mit mir suchte er sich über die politische Lage in China im allgemeinen sowie über das Verhältnis zwischen den beiden Provinzen Kwangtung und Kwangsi zueinander zu orientieren. Auch das Verhältnis dieser beiden Provinzen zu der Zentralregierung in Nanking, was ja nicht besonders herzlich war, kam dabei zur Sprache. Bei diesen Unterhaltungen mit Preu erfuhr ich, daß die Südchinesen, also Kwangtung und Kwangsi, getrennt oder auch gemeinsam, große Pläne hatten, sich militärisch aufzurüsten und dazu deutsche Militärberater einstellen und ein Arsenal zur Herstellung von Geschützen verschiedenen Kalibers kaufen wollten.

Nach einer Zeit des Wartens kam endlich die Nachricht, daß Klein ankommen würde. Ich fuhr mit Preu nach Hongkong, um ihn abzuholen und nach Canton zu bringen. Klein nahm meine Einladung, bei mir zu wohnen, gerne an.

Klein hatte genau den Wünschen der Chinesen entsprechende fix und fertige Angebote für die zu bauende Geschützfabrik von Deutschland mitgebracht, und so konnten die Vertragsverhandlungen zwischen Klein und der Canton Regierung sofort

beginnen. An diesen Verhandlungen nahm ich nicht teil und ich bekam keinen Einblick in die Angebote. Mein Haus war so groß, daß ich Klein und Preu völlig privat arbeiten lassen konnte, ohne überhaupt die geringste Kenntnis vom Fortgang der Verhandlungen zu bekommen und ohne die beiden in ihrer Arbeit zu stören. Rein privat aber verstanden wir uns zu dritt sehr gut. Es wurde mir bald klar, daß Klein nicht die Absicht hatte, die Durchführung des abzuschließenden Projektes meiner Firma, also Siemens & Co., zu übertragen. Ein früherer Teilnehmer von Carlowitz & Co., namens Pälz, der Klein in Deutschland empfohlen worden war, hatte sich bei Klein darum beworben. Klein ließ sich den Mann einige Male kommen. Dabei stellte es sich heraus, daß sowohl Klein wie besonders Preu eine Abneigung gegen ihn faßten. Preu sagte mir vertraulich, daß er Klein dazu rät, mich mit der gesamten Durchführung des Projektes zu betrauen.

Während der Verhandlungen zwischen Klein und der Canton Regierung hatte von Seeckt seinen Besuch bei Chiang Kei Shek beendet und seine Rückreise nach Deutschland angetreten. Dabei machte er in Hongkong Station, wo er sich mit Klein traf, am nächsten Tag (11. Juli) nach Canton kam und mit Klein den Machthaber von Canton, General Chan Chai-tong besuchte. Diesen Besuch in Canton hätte sich von Seeckt vermutlich gerne erspart und die Hintergründe dieser Fahrt Seeckts nach Canton sind mir nie ganz klar geworden. Bei der unfreundlichen, ja feindlichen Haltung der Canton Regierung gegenüber Chiang Kai Shek, der doch von Seeckt eingeladen hatte, ist es eigentlich verwunderlich, daß er diese Reise nach Canton unternahm. Daß sie den offensichtlichen Zweck hatte, die Verhandlungen Kleins mit der Canton Regierung zu fördern, ist für mich außer Zweifel. Wie es Klein gelungen ist, von Seeckt zu dieser Reise nach Canton zu bestimmen, weiß ich nicht, und ich kenne auch die früheren Beziehungen zwischen Klein und von Seeckt nicht, weiß aber, daß Klein bei der Durchführung von Seeckts Plänen in Rußland, z.B. bei der Herstellung von deutscher Munition in Rußland, eine Rolle gespielt hat. Ich möchte an-

nehmen, daß Klein geschickt die auf dem Spiel stehenden deutschen Belange (Geschützfabrik) von Seeckt ans Herz gelegt hat und ihn so bewog, die etwas prekäre Reise zu unternehmen.

Mein Verhältnis zu Klein war nun schon so weit gefestigt, daß er mich von Seeckt vorstellte und daß ich an der Rückfahrt Seeckts nach Hongkong in einem von der Canton Regierung zur Verfügung gestellten Extrazug mit Salonwagen teilnahm. Dieses Erlebnis war für mich so ehrenvoll und bedeutend, daß ich die dadurch erlangte Prominenz gleich weiter ausbaute, indem ich für meine Rückfahrt von Hongkong nach Canton am gleichen Tag spät abends, einen Extrazug (ein Dieseltriebwagen) von der Eisenbahn mietete und zu dieser Fahrt die hohen Canton Chinesen, die von Seeckt das Ehrengelcit nach Hongkong gegeben hatten, einlud. Dazu entschloß ich mich, weil der letzte fahrplanmäßige Zug von Hongkong nach Canton längst abgefahren war, bevor wir an die Rückfahrt denken konnten und weil ich sowohl wie die übrigen Herren nicht gern eine Nacht in Hongkong verbringen und dadurch einen Arbeitstag in Canton verlieren wollte. Es war eine feucht-fröhliche Fahrt mit kaltem Abendessen. Klein und Preu nahmen nicht an dieser Sonderfahrt teil; sie waren noch mit von Seeckt zusammen in Hongkong geblieben, der noch einige Tage dort zubrachte.

Für die Canton Regierung war der Besuch Seeckts entschieden eine "Aufwertung" gegenüber der Nanking Regierung. Die Geschicklichkeit Kleins, große Dinge zu meistern, kam mir bei der Gelegenheit zum erstenmal recht zum Bewußtsein. Klein verstand es immer und überall, sich einen mächtigen Hintergrund zu geben und das Vertrauen seiner Mitarbeiter und Geschäftskontrahenten dadurch zu sichern. Was er mir über seine Verbindungen zu von Seeckt, Schacht, von Blomberg, Oberst Thomas und vielen anderen höchstgestellten Persönlichkeiten in Berlin damals erzählte, konnte mir Preu bestätigen und der Besuch Seeckts in Canton, von Klein inszeniert, war der wirkungsvollste Beweis. Das weltmännische Auftreten, die vornehme Erscheinung

Kleins, seine anständige, kameradschaftliche, großzügige Gesinnung machten großen Eindruck auf mich.

Die Arbeitsweise Kleins war eigenartig und für seine Mitarbeiter sehr anstrengend. Er stand morgens nicht gerade früh auf, verbrachte lange Zeit mit Freiübungen und Baden und er erschien nie vor 10 Uhr zum Frühstück, zu einer Zeit also, wo ich schon zwei Stunden im Büro von Siemens & Co. gearbeitet hatte. Officeschluß war für mich fast nie vor 18 Uhr. Wenn ich dann nach einem langen Arbeitstag müde nach Hause kam, legte mich Klein sofort restlos mit Beschlag. Das feucht-heiße Klima in Canton erleichterte es mir nicht, zum Abschluß eines arbeitsreichen, anstrengenden Tages nun auch noch die Pflichten als Gastgeber und Hausherr für einen anspruchsvollen Gast zu erfüllen. Die Unterhaltung mit Klein und Preu ging meist bis in späte Nachtstunden, denn Klein konnte nur schwer ins Bett finden.

In den letzten Tagen der Vertragsverhandlung mit der Cantoner Regierung gab mir Klein endlich Einblick in den Vertrag und fragte mich, ob ich die Durchführung persönlich übernehmen wolle. Der Vertrag sah die Erstellung einer Geschützfabrik vor, in der drei Geschütztypen (2 cm Flack, 7,5 cm und 10 cm) fabriziert werden sollten, einschließlich der dazugehörigen Munition und Zünder. Auch die Errichtung der dazu notwendigen Gebäude und Fabrikationsanlagen war im Vertrag vorgesehen. Die Gesamtverkaufsumme betrug rund Hongkong-Dollar 6 Millionen. Das war damals eine gewaltige Summe, und natürlich reizte mich die große Aufgabe, von deren Schwierigkeiten ich mir allerdings noch kein richtiges Bild machen konnte. Ich erklärte Klein, daß ich den Laden übernehmen würde unter der Voraussetzung, daß die Geschäftsleitung von Siemens & Co ihre Zustimmung dazu geben würde.

Nach endgültigem Vertragsabschluß fuhren Klein und ich nach Sanghai, wo wir gemeinsam die Herren Struckmeyer und Lund, das heißt die Geschäftsleitung von Siemens & Co. ins

Bild setzten und deren Zustimmung zu meiner Doppelrolle als Firmenleiter von Siemssen & Co. Canton und als Leiter des Arsenalbaus für Klein erhielten. Es war eine schwierige Aufgabe, die ich jetzt übernommen hatte, die Verantwortung zu tragen für zwei sich keineswegs ergänzende, sondern, wie die spätere Entwicklung mit sich bringen sollte, unfreundlich zueinander eingestellte große Unternehmen.

Klein und Preu fuhren nach Deutschland zurück und nun begann die Arbeit für mich. Das gewaltige Gelände für die Errichtung der Anlagen in Par Kong Hau wurde von den Chinesen hergerichtet und meine Architekten Kuok und Schwemmler erstellten die Pläne für die Fabriksgebäude, wofür ich die Unterlagen von Hapro G.m.b.H. Berlin erhielt. Dies war die Firma, die Klein zur Durchführung seines Vertrages gegründet hatte.

### 3. K a p i t e l

Bei seinem ersten Besuch in China, im Jahre 1933, der ja nur kurz war, hatte von Seeckt nur die Absicht gehabt, sich ein Bild davon zu machen, welche Aufgaben ihn erwarten würden, wenn er den Posten eines Generalberaters für Marschall Chiang Kai Shek in Nanking übernehmen würde. Das Resultat seiner vielen Besprechungen, die er damals mit Chiang Kai Shek hatte, war eine sehr günstige Meinung vom Marschall persönlich. Sein Wunsch, diesem Mann behilflich zu sein, das große China wieder aufzubauen, wurde noch bestärkt. Andererseits sah er natürlich die großen Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe und fürchtete wohl, daß in seinem Alter ein längerer Aufenthalt in China seine Kräfte übersteigen würde. Auch war ihm der Geist, der in der deutschen Beraterschaft unter General Wetzels herrschte, keineswegs sympathisch.

Der Eindruck, den die Persönlichkeit von Seeckt auf den Marschall gemacht hatte, war ungewöhnlich tief. Das restlose Vertrauen, das Chiang Kai Shek zu von Seeckt gewonnen hatte, kam dadurch zum Ausdruck, daß er mit ihm außer militärischen auch andere Probleme Chinas, besonders wirtschaftliche, besprach und Seeckt beim Abschied bat, ihn auch von Deutschland aus in wirtschaftlichen Angelegenheiten zu beraten und behilflich zu sein.

Nach diesem ersten Besuch in China trug von Seeckt lange Zeit die größten Bedenken, die Stellung eines Generalberaters in Nanking zu übernehmen. Aber er beschäftigte sich in Berlin viel mit chinesischen Angelegenheiten in dem Wunsche, von Deutschland aus China behilflich zu sein, und er traf auch oft mit dem ebenfalls von China zurückgekehrten Hans Klein zusammen, mit dem er durch Prinz Reuss in dauernder Verbindung stand. Dabei ist auch die Frage eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und China besprochen worden.

Inzwischen war das Verhältnis zwischen Chiang Kai Shek und General Wetzel so schlecht geworden, daß nun immer dringender werdende Telegramme von China an von Seeckt kamen, die ihn schließlich bestimmten, die ungewöhnlich ehrenvollen und günstigen Bedingungen, die ihm als Generalberater des Marschalls eingeräumt wurden, anzunehmen und doch noch einmal nach China zu fahren. So reiste er am 7. März 1934 zum zweiten Mal, diesmal begleitet von seiner Frau, nach China, und traf Ende März in Hongkong ein. Auf telegraphische Bitte von Klein begab ich mich dorthin, um von Seeckt zu begrüßen und ihm behilflich zu sein. Da das Schiff zwei Tage in Hongkong bleiben mußte, hatte ich für von Seeckt und seine Frau ein Zimmer im Peninsula Hotel gebucht.

Bei unserer Begegnung an Bord der "Naldera" empfing mich Seeckt wie einen alten, vertrauten Bekannten. Er verwickelte mich in ein langes Zwiegespräch, während dessen wir beide an der Reeling standen. Dabei fragte er mich nach vielen Dingen, die China betrafen und wollte meine Auffassung davon wissen. Es war eine lebhaft und humorvolle Unterhaltung, an der er offensichtlich Vergnügen fand. Zufällig bemerkte ich, daß der deutsche Konsul von Hongkong erschienen war, um von Seeckt zu begrüßen. Er stand in respektvoller Entfernung und wartete auf das Ende meiner Unterhaltung mit von Seeckt. Aber von Seeckt bemerkte das nicht, bis es mir peinlich wurde und ich ihn darauf aufmerksam machte, daß der Vertreter des Deutschen Reiches dastünde, um ihn zu begrüßen, worauf er nur sagte: "Der kann warten; erst müssen wir beide unsere Besprechung zu Ende führen."

Als dann, nach langem Warten der Konsul schließlich doch sein Sprüchlein aufsagen durfte und von Seeckt, seine Frau und mich zum Abendessen in seine Wohnung einlud, nahm von Seeckt diese Einladung sehr freundlich, auch gleich für mich mit an.

Darauf brachte ich Seeckt und Frau in das nahe gelegene Peninsula Hotel und ich bat die Rezeption, uns zu dem von mir

bestellten Zimmer zu führen, worauf uns der Direktor des Hotels persönlich in eine fürstliche Flucht von Zimmern geleitete, bei deren Anblick ich zunächst an ein Mißverständnis des Hotels und an die Kosten dachte, mich aber schnell bei dem Gedanken "noblesse oblige" beruhigte. Die Seeckts waren sichtlich auch beeindruckt von dieser königlichen Unterkunft und bezogen sie mit großem Behagen. Als ich am nächsten Tag, nach der Abreise von Seeckts, das Hotel um meine Rechnung bat, war ich wieder sehr erstaunt, denn man berechnete mir nur H \$ 7,50 für die Übernachtung der Seeckts, also den gleichen Betrag, den ich selbst für mein Einbettzimmer für die gleiche Nacht bezahlte. Auf meinen Einwand, daß dies wohl in Anbetracht der zur Verfügung gestellten Zimmerflucht ein kleiner Irrtum sein müsse, erwiderte man mir sehr höflich "wir wissen, wer Exzellenz von Seeckt ist und wir fühlen uns geehrt, wenn Sie ihn zu uns bringen". Das Peninsula Hotel war damals das modernste englische Hotel Hongkongs von riesigen Ausmaßen.

Als Klein im Mai 1934 wieder nach Canton zurückkam, fingen die Fabriksanlagen in Par Kong Hau bereits an, aus dem Boden zu wachsen. Es hieß die Persönlichkeit Hans Kleins total unterschätzen, von ihm anzunehmen, wie ich es damals tat, daß er jetzt nur wieder nach Canton gekommen sei, um sich vom Fortgang der Arbeiten am Arsenal zu überzeugen. Das interessierte ihn kaum noch. Er wußte diese Sache in guten Händen, sie lief und er ließ sie laufen. Er hatte ganz andere, neue, große Pläne.

Die Cantonesen wollten eine Schiffswerft in Whangpoa errichten und hatten Klein gebeten, dieses Projekt für sie auszuarbeiten. Zu diesem Zweck kamen im April 1934, von der Hapro geschickt, einige deutsche Werftfachleute in Canton bei mir an, die ich, soweit dies möglich war, in meinem Hause, sonst im Hotel auf Shameen unterbrachte. Auch ein Baurat Aster kam mit seiner Frau aus Berlin, um die von meinen Architekten für Par Kong Hau entworfenen Baupläne zu prüfen. Mein Haus,

"Yeung Lau", in dem sich nun auch mein Büro befand, wimmelte plötzlich von Fachleuten für die zu planende Schiffswerft. So ganz nebenbei teilte mir Klein mit, daß er vorhabe, einen Warenaustauschvertrag zwischen Deutschland und China, also mit der Zentralregierung in Nanking, herbeizuführen. Er habe diesen Plan in Berlin mit von Seeckt und allen maßgebenden Persönlichkeiten abgesprochen, und Schacht habe ihm für den Fall des Abschlusses eines solchen Vertrages die Bereitstellung eines Kredites zu Gunsten von China im Betrage von RM 100 Millionen zugesagt.

Meine Aufgaben für Klein und auch die Geschäfte, die ich für Siemssen & Co. bearbeitete, wuchsen in dieser Zeit erheblich und die Ansprüche, die Kleins Gegenwart an mich stellte, gingen fast über meine Kraft. Zum Überfluß hatte ich mir im September 1933 einen schönen Platz in der Umgebung von Canton gelegentlich langer Spaziergänge ausgesucht, um mir dort eine Wochenendhütte aus Bambus und Matten bauen zu lassen. Unter den Händen meines Architekten Schwemmle wurde aus dieser Mattenhütte ein Bungalow aus Beton und Ziegelsteinen, zu dessen Bau ich mich entschloß, weil mir der Betrieb in meinem großen Stadthaus, Yeung Lau, allmählich auf die Nerven ging und mich nach einer ruhigen Zuflucht in der Natur sehnte.

Der Platz, den ich mir für mein Haus erkoren hatte, war ein Hügel nur einige hundert Meter vom Dorf Lung An Tung entfernt. Dieses Dorf liegt etwa 20 Kilometer außerhalb von Canton und die ganze Gegend dort war damals nicht von den Behörden Cantons sondern von "Räubern" beherrscht. Piratenherrschaft war in China seit undenklichen Zeiten zwar etwas brutal aber meist verlässlicher und sicherer als die gewöhnliche Polizeiherrschaft der Behörden. Beide arbeiteten zuweilen Hand in Hand und die eine ergänzte die andere. Es war für mich ein prickelnder Gedanke, mein Leben einmal der Herrschaft von "Räubern" anzuvertrauen; es kam ja nur darauf an, das rich-

tige Vertrauensverhältnis zu diesen Menschen herzustellen. Das erreichte ich dadurch, daß ich den Hügel bei Lung an Tung, den ich mir ausgesucht hatte, durch den Räuberhauptmann vom rechtmäßigen Besitzer für mich kaufen ließ. Der Preis, den ich bezahlen mußte, war angemessen, aber ließ sicher dem Räuberhauptmann und dem Besitzer einen netten Profit. So waren also allen Kontrahenten restlos zufrieden, und das ist ja die Grundlage für jedes Geschäft und auch für menschliche Beziehungen in China. Außerdem stellte ich zwei Piraten fest an mit einem Monatsgehalt von je H \$ 20, die nichts weiter zu tun hatten, als nachts in meiner Garage und einem Häuschen bei der Wasserpumpe zu schlafen. Ich habe in meinem Leben niemals sicherer gelebt als in Lung an Tung; selbst nachts brauchte ich keine Türen und Fenster zu verschließen.

Die Einweihung dieses Hauses gestaltete sich zu einem großen Fest, an dem im ganzen 75 Gäste teilnahmen; darunter waren, außer hohen Vertretern der Canton Regierung mit ihren Frauen u.a. auch der Räuberhauptmann und der Bürgermeister von Lung an Tung. Eine gemischte Gesellschaft nach europäischer Auffassung, aber eine in keiner Weise anstößige Zusammenstellung der Gäste im toleranten China.

Im Zusammenhang mit meinem neuen Hause in Lung an Tung muß ich noch eine Geschichte erzählen, weil sie für mich von sehr großer Bedeutung wurde. Als es so weit war, daß ich nach Lung an Tun übersiedeln konnte, merkte ich, daß meine chinesischen Diener nicht gern mit mir in diese Abgeschiedenheit gingen, weil sie ganz einfach Angst hatten. Sie kamen natürlich mit, aber nur widerstrebend. Das Unglück wollte es, daß mein Nr.1 Boy gleich nachdem ich das neue Haus bezogen hatte, Malaria tropica und Typhus bekam und starb; ein schmerzlicher Verlust für mich, der fast zum Scheitern meines Planes führte, denn wenn meine Diener gestreikt hätten, hätte ich überhaupt nicht in Lung an Tung leben können.

Die Besorgnis dieser Menschen, daß es mit der Sicherheit unter dem Räuberregime doch einen Haken haben könnte, war für mich verständlich. Ich hatte aber einen guten Einfall, der zeigt, daß ich die chinesische Mentalität ganz gut verstand. Wenn irgend etwas auf chinesische Gemüter Eindruck machen kann, dann ist es Feng Shui. Feng Shui heißt wörtlich Wind-Wasser und dieser Begriff bezeichnet die bei den Chinesen tief verwurzelte Überzeugung, daß Windrichtung, Wasserläufe und vieles andere noch, was für einen bestimmten Ort charakteristisch ist, den Wert dieses Ortes für das Leben des Menschen ausmachen. Die Chinesen haben sich von altersher mit diesen Fragen beschäftigt und sie fast zu einer Wissenschaft ausgebaut. Ein Mensch, der alle Feinheiten und Kniffe dieser Wissenschaft versteht, und daraus einen Beruf macht, wird hinzugezogen und gut dafür bezahlt, wenn es sich darum handelt, den glückbringenden Platz für die Anlage eines Grabes oder den Bau eines neuen Hauses zu finden. Das Feng Shui eines Ortes kann also gut oder schlecht sein, das heißt Glück oder Unglück bringen.

Mit der Absicht also, die Ängste meiner Diener zu beschwichtigen, beauftragte ich meinen Sekretär, Herrn Ma, den besten und berühmtesten Feng Shui Experten Cantons in meiner Abwesenheit zu meinem Hause zu führen und, koste es was es wolle, dort ein günstiges Feng Shui festzustellen. Als ich von meiner Reise nach Hongkong zurückkehrte, begrüßte mich Ma lachend und sagte mir, daß der Feng Shui Mann, ohne auch nur einen Cent dafür anzunehmen, feststellte, daß das Feng Shui meines Hauses das beste sei, das er je gesehen habe. Die Wirkung dieses Urteils des Geomanten auf meine Diener war die von mir gewünschte; aber nicht nur das, es sprach sich wie ein Lauffeuer bei allen Chinesen in Canton herum und sollte später noch sehr wichtig für mich werden.

Klein blieb dieses Mal nur kurze Zeit in Canton. Er wartete auf Nachricht von v. Seeckt, der sich inzwischen als

Generalberater in Nanking etabliert hatte. Wie schon erwähnt, hatte Chiang Kai Shek von Seeckt schon bei seinem vorjährigen Besuch um Vorschläge nicht nur auf militärischem Gebiet, sondern auch für die wirtschaftliche Entwicklung Chinas gebeten. Daher schlug nun von Seeckt dem Marschall vor, sich in wirtschaftlichen Angelegenheiten der Beratung seines Freundes Hans Kleins zu bedienen, mit dem er die Angelegenheit schon besprochen habe und der entsprechende Vorschläge für deutsche Hilfe beim Aufbau Chinas zu machen in der Lage sei.

Als der Marschall diesem Vorschlag zugestimmt hatte, bekam Klein in Canton den erwarteten Abruf durch von Seeckt und fuhr sofort nach Nanking, wo er von Chiang Kai Shek empfangen wurde. Bei dieser Gelegenheit erläuterte Klein dem Marschall seinen Gedanken, einen Warenaustauschvertrag zwischen Deutschland und China ins Leben zu rufen. Die Grundidee Kleins war, den Aufbau der chinesischen Wirtschaft mit deutscher Hilfe so zu gestalten, daß Devisenzahlungen für beide Seiten fortfielen und nur Waren gegen Waren getauscht und verrechnet würden. Deutschland würde China zu diesem Zweck einen Kredit von RM 100 Millionen einräumen.

Chiang Kai Shek nahm diesen Gedanken mit größtem Interesse auf und versprach Klein, den Vorschlag prüfen zu lassen und ihm in Kürze durch von Seeckt Nachricht zu geben.

Die Vorschläge, die von Seeckt dem Marschall damals für die Neuorganisation der chinesischen Wehrmacht gemacht hatte, wurden ebenfalls von Chiang Kai Shek gebilligt. Auf Empfehlung von von Seeckt wurde General Alexander von Falkenhausen als Leiter des deutschen Beraterstabes und als Stellvertreter des Generalberaters (v. Seeckt) in Nanking eingesetzt. General Wetzel erhielt den Abschied.

Der Gesundheitszustand von v. Seeckt gestattete es ihm nicht, den ganzen, fürchterlich heißen Sommer, in Nanking zu verbringen. Daher wurde sein Haushalt bereits am 24. Juni

nach dem Seebad Peitaiho in Nordchina verlegt, von wo seine beiden Adjutanten Lorenz und Robert Chi-tsun für die direkte Verbindung mit von Falkenhausen sowie dem Marschall sorgten.

Inzwischen war Klein von Nanking nach Canton zu mir zurückgekehrt und bereitete mich darauf vor, mit ihm zu Marschall Chiang Kai Shek zu reisen, sobald er Nachricht erhielt. Die von Herrn Klein dem Marschall vorgetragene Gedanken wirkten schnell. Der Marschall teilte von Seeckt mit, daß man gerne mit Klein verhandeln möchte. Diese frohe Botschaft erreichte uns in Canton, worauf Klein und ich zuerst nach Shanghai fahren, damit ich die Geschäftsleitung von Siemssen & Co. ins Bild setzen konnte. Mir bereitete es natürlich Sorge, meine beiden Betriebe in Canton für längere Zeit ohne Führung zu lassen. Aber Führung hin und Führung her; sie taugt sowieso nichts, wenn die Unterführung nicht geschult und an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist. Mich hat man in Canton nicht entbehrt.

Mit dem Segen von Siemssen & Co., Shanghai in der Tasche, flogen Klein und ich nach Tientsin und kamen am nächsten Tag in Peitaiho an. Dort erwarteten uns von Seeckts Adjutanten Robert Chi-Tsun und Lorenz. Robert Chi brachte mich in die große Villa einer sehr freundlichen Amerikanerin, während Klein bei Seeckts unterkam. Während meines Aufenthaltes in Peitaiho war ich bei jedem Mittag- und Abendessen Tischgast bei Seeckts.

Nachdem Klein und von Seeckt das Problem des zu verhandelnden Austauschvertrages mehrere Tage besprochen und die Marschroute festgelegt hatten, fahren Klein und ich in Begleitung von Robert Chi per Bahn von Peitaiho über Tientsin nach Nanking. Von dort ging es unmittelbar mit dem Schiff den Yangtse hinauf nach Kiunkiang und dann nach Kuling, wo sich Chiang Kai Shek im Sommer immer aufhielt und von den wichtigsten Ministern umgeben war.

In Robert Chi-Tsun hatte ich einen sympathischen, intelligenten jungen Chinesen kennengelernt. Er sprach fließend deutsch, hatte in Deutschland studiert und war Diplom-Ingenieur. Aus alter, vornehmer chinesischer Familie stammend und über beste Manieren verfügend, öffneten sich ihm leicht alle Türen und Herzen bei Chinesen und Ausländern. Als chinesischer Adjutant Seeckts hatte er von Chiang Kai Shek eine Stellung zugewiesen bekommen, die ihm die Möglichkeit gab, im deutsch-chinesischen gemeinsamen Interesse Hervorragendes zu leisten. Er hatte das Ohr des Marschalls, was natürlich alle Chinesen wußten und was ihm großen Respekt verschaffte.

Schon während unserer Schiffsreise nach Kiukiang begannen Klein und ich den Inhalt und Wortlaut des zu verhandelnden Austauschvertrages vorzubereiten. Es war im Juli 1934 und unsagbar heiß. In Kuling wohnten Klein und ich in einem zum Hotel gehörenden Bungalow; die Mahlzeiten nahmen wir im nahegelegenen Hotel selbst ein.

Die Verhandlungen, die nun anliefen und fast täglich stattfanden, führte auf der chinesischen Seite Finanzminister H.H.Kung, ein Schwager von Chiang Kai Shek; auf unserer Seite Klein selbst durch Dolmetscher Robert Chi. Nach jeder Verhandlung besprach Klein den Verlauf mit mir und wir arbeiteten zusammen den Text und Wortlaut des Vertrages aus. Da H.H.Kung nicht immer Zeit hatte, gab es Tage, wo es nichts zu tun gab und sich die Zeit endlos hinzog. Das Klima sagte mir nicht besonders zu; Kuling liegt ca. 1100 m hoch. Die Sonneneinstrahlung ist enorm stark.

Nach wochenlangen schleppenden Verhandlungen wurde der fertige Vertrag am 23. 8. 1934 in Kuling von H.H. Kung und Hans Klein unterschrieben. Er sah den Austausch von Waren ohne Barzahlungen vor. In dem Vertrag war festgelegt, daß von deutscher Seite alles zu liefern sei, was die Chinesen für den Aufbau ihrer Grundindustrie, also z.B. Berg- Hütten- und Stahlwerke, benötigten und daß die erforderlichen Fachkräfte für die

Planung und Beratung dafür zur Verfügung zu stellen seien. Für die Bezahlung dieser Lieferungen stellte Deutschland einen Kredit in der Höhe von 100 Millionen Mark zur Verfügung. Gegen diese deutschen Lieferungen hatten die Chinesen laufend Rohprodukte, die Deutschland benötigte, zu verschiffen, deren Wert gutgeschrieben und so der Kredit wieder aufgefüllt wurde (revolving credit). Die deutschen Fachleute und Berater wurden in China in chinesischer Währung bezahlt.

Wer den Grundgedanken für diesen deutsch-chinesischen Warenaustauschvertrag zuerst konzipiert hat, weiß ich nicht. Ich habe aber Grund zu der Annahme, daß sich diese Idee in Gesprächen, die in Berlin zwischen Klein, Oberst Thomas und Schacht geführt wurden und von denen natürlich von Seeckt unterrichtet war, entwickelt hat. Oberst Thomas war daran sehr gelegen, die chinesischen Rohprodukte für den Aufbau seiner Wehrwirtschaft zu sichern; Schacht war bereit, die Sache zu finanzieren, wenn es ihn keine Devisen kostete.

Die Verhandlungsführung einem Privatmann und nicht etwa dem Auswärtigen Amt oder Wirtschaftsministerium zu übertragen, war ein geschickter Zug, die deutsch-chinesischen Verhandlungen vor dem übrigen Ausland geheim zu halten. Die Anwesenheit von Klein und mir in Kuling fiel niemandem auf. Wenn statt dessen ein hoher Beamter des Wirtschaftsministeriums oder gar des Auswärtigen Amtes nach China geschickt worden wäre, hätten die Geheimdienste der Engländer und Amerikaner sowie die Presse ohne Zweifel Wind bekommen und Alarm geschlagen; es hätte mit Störaktionen anderer Mächte gerechnet werden müssen. Den Chinesen war an der Geheimhaltung der Verhandlungen und des abgeschlossenen Vertrages sehr gelegen.

Es hätte keinen besseren und geschickteren Unterhändler geben können als Hans Klein. Seine vornehme Haltung, sein weltgewandtes Auftreten und seine Klugheit und sein Takt waren die beste Garantie für das gute Gelingen des Werks. Das große Vertrauen, das so bedeutende Männer wie Seeckt, Blomberg,

Schacht, Thomas und Neurath diesem Manne Hans Klein schenkten, war nicht nur ein Beweis für seine Integrität und seine Fähigkeiten, sondern es gab Klein auch die Grundlage für sein Auftreten in China. Klein konnte immer wagen, und er tat es oft, daß er im Namen einer dieser führenden deutschen Persönlichkeiten sprach. Klein wußte sehr wohl mit dem Pfunde zu wuchern, das er in Gestalt von Vertrauen von jenen Männern erhielt. Die Chinesen waren immer beeindruckt von der Stellung Kleins in Deutschland, und die Unterstützung, die Seeckt ihm gab, sowie die Tatsache des vorhandenen Kredits gaben den Chinesen die Gewähr, daß sie in diesem Privatmann Hans Klein den richtigen Unterhändler vor sich hatten. Das taktvolle Auftreten Kleins und der Respekt, den er dem chinesischen Geist zollte, gewannen ihm die Anerkennung und das Vertrauen der Chinesen. Mehrere Male wurde Klein auch von Marschall Chiang Kai Shek in Audienz empfangen, wobei sich der Marschall angelegentlich mit ihm über die verschiedensten Probleme Chinas unterhielt. War v. Seeckt beim Marschall der vertraute Berater in militärischen Fragen, so hatte Klein von nun an das gleiche Verhältnis zu ihm in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten.

Mein eigenes persönliches Verhältnis zu Hans Klein ist vom ersten Tag bis zum Ende immer herzlich freundschaftlich gewesen. Unsere Zusammenarbeit ist niemals durch eine Mißton getrübt gewesen, wenn es auch oft für mich sehr schwierig war, mich der etwas eigenartigen Arbeitsweise Kleins anzupassen. Klein kannte keine geregelte Arbeitszeit und wenn er in eine Arbeit vertieft war, fand er kein Ende. In der auf den Vertragsabschluß folgenden Zeit, als Klein und ich wieder in Canton angekommen waren, und ich meine reguläre Arbeit für Siemssen & Co. und für die Geschützfabrik in Par Kong Hau wieder aufgenommen hatte, gab es manche Zerreißprobe für meine Arbeitskraft und Geduld mit Kleins Arbeitsweise. Klein wohnte bei diesem Besuch Cantons bei mir in meinem neuen Landhaus in Lung An Tung.

Die Werftfachleute hatten sich in meinem Hause in-  
zwischen nicht nur häuslich eingerichtet, sondern es mehr oder  
weniger in einen Club verwandelt. Klein schlug sich mit ihnen  
in endlosen Beratungen herum. Wenn ich morgens um 8 Uhr  
von Lung An Tung mit dem Auto ins Büro zu Siemssen & Co.  
fuhr, war Klein damit beschäftigt, auf meinem Dachgarten  
sonnenzubaden. Ich schickte also Klein den Wagen nach Lung  
An Tung zurück und er erschien nicht vor 10 Uhr in Yeung Lau  
bei seinen Werftathleten. Wenn ich meine Arbeiten bei S.&Co.  
erledigt hatte, fuhr ich am frühen Nachmittag nach Yeung Lau,  
um dort meine Kanonenfabrik zu betreuen. Wenn es dann 6 Uhr  
geworden war, meine Angestellten gegangen waren, wäre ich  
gern mit Klein nach Lung An Tung zum Abendessen gefahren. Aber  
das klappte nie, denn Klein wurde nie mit seinen Arbeiten  
fertig. Ich erinnere mich, daß wir beide eines Abends erst  
um 11 Uhr nachts in Lung An Tung ankamen und es Klein einfiel,  
daß er für uns beide noch eins seiner Lieblingsgerichte kochen  
wolle; er kochte für sein Leben gern. Chinesische Diener ma-  
chen bei solchen Anlässen nie Schwierigkeiten. Mein Koch be-  
reitete also alles vor und Klein band sich eine Schürze vor.  
Während das Essen schmorte, nahm Klein und ich einen oder  
zwei Gin-water und als es 1 Uhr war, setzten wir uns zu Tisch,  
genossen die von ihm bereitete Speise und gingen so gegen  
2 1/2 Uhr zu Bett. Daß ich um 6 Uhr aufstehen mußte, um einen  
neuen, reichlich mit Arbeit geschmückten Arbeitstag zu be-  
ginnen, wurde von Klein nicht berücksichtigt. Ihm machte das  
alles Spaß; mir weniger, aber ich machte gute Miene zum bö-  
sen Spiel. Ja, es war nicht einfach, mit Klein zusammenzuar-  
beiten. Da ich aber schließlich von Klein für meine Arbeit  
anständig bezahlt wurde, nahm ich seine Eigenart, wenn auch  
innerlich stark murrend, hin und betrachtete ihn als meinen  
Chef, um so lieber, als er sich rein kameradschaftlich zu  
mir stellte, sehr splendide war und gern und nobel schenkte.  
Sein letztes Geschenk, das er mir bei unserem endgültigen  
Abschiednehmen im Sommer 1939 gab, war ein herrlicher Ford  
Mercury! Ein Zeichen für seine Großzügigkeit und eine ehren-

volle Anerkennung für mich. Auch gab er mir zur gleichen Zeit einen Bonus für die von mir für ihn geleistete Arbeit, dessen Höhe mich in Erstaunen versetzte. Wie das unter Gentlemen üblich ist, hatte ich darüber nie eine Abmachung mit Klein getroffen. Auch wenn er mir nichts gegeben hätte, wäre ich zufrieden gewesen.

Die Vorarbeiten an dem Canton Werft-Projekt gingen nun zu Ende, die Fachleute reisten wieder ab und Klein fuhr bald darauf auch nach Deutschland zurück. Ich wechselte einige Briefe mit von Seeckt, der aus irgendeinem Anlaß seiner Frau einen besonders schönen, wertvollen Jadestein schenken wollte. Das Schleifen von Jadesteinen war ein alter Industriezweig in Canton und auch der Handel in Jadeschmuck war in Canton konzentriert. Durch meine chinesischen Freunde war es mir möglich, einen besonders schönen Stein für von Seeckt zu besorgen.

Seeckt lag die Arbeit in China nicht sehr und als er im Dezember 1934 erkrankte, reichte er seinen Rücktritt bei Chiang Kai Shek ein. Der Marschall hat dieses Gesuch Seeckts nie angenommen, ließ ihn aber schließlich doch reisen und bat ihn, in Berlin weiter für China zu wirken, vor allem auch auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Aufbaues von China, für den der neu abgeschlossene Austauschvertrag die Grundlage war.

Bei der endgültigen Rückreise März 1935 nach Deutschland machte von Seeckt mit seiner Frau in Hongkong Station und ich hatte wieder Gelegenheit, dabei den beiden behilflich zu sein und einige reizende Stunden mit ihnen zu verbringen. Eine Episode, die die spontane Wirkung der Erscheinung von Seeckts wunderbar beleuchtet, ist mir dabei besonders in Erinnerung geblieben. Ich hatte von Seeckt, seine Frau und einige Bekannte zum Mittagessen im "Hongkong Hotel" eingeladen. Aus irgendeinem Grunde hatte sich von Seeckt etwas verspätet und wir übrigen hatten schon im Speisesaal des Hotels Platz genommen. In dem zu Mittag immer überfüllten Saal herrschte fröhliches Geschnatter, das plötzlich verstummte, weil von Seeckt auf der etwas erhöhten Eingangstreppe erschienen war, sich das

Monokel ins Auge klemmte, um nach uns Ausschau zu halten. Es herrschte einige Minuten atemloses Schweigen im Saal und alle Gesichter wandten sich der imponierenden, beherrschenden Erscheinung zu. Für mich, der ich in diesem Schweigen mich erhob, um von Seeckt an unseren Tisch zu lotsen, war es wie das Einholen eines Fürsten durch eine huldigende Menge. Erst als wir uns gesetzt hatten, nahm die Unterhaltung im Saal wieder die gewohnte Lautstärke an.

Mein Zusammensein mit den Seeckts war immer fröhlich und völlig zwanglos. Ich verstand mich mit beiden ausgezeichnet. Als ich von Seeckt einmal fragte: "Exzellenz, Sie waren doch einmal auch Reichtagsabgeordneter, wie war das eigentlich?" sagte er sichtlich schmunzelnd: "Lieber Eckert, jeder Mensch macht in seinem Leben Dummheiten, und d a s war meine größte".

Mein endgültiger Abschied von den Seeckts gestaltete sich sehr komisch. Ich mietete vor dem Hotel für Frau von Seeckt eine Rikscha, weil sie nicht in der Lage war, die kurze Entfernung bis zum Kai zu Fuß zu gehen. Frau von Seeckt war so dick, daß sie sich nur mit Hilfe von zwei Stöcken fortbewegen konnte. In die Rikscha paßte sie nur mit Mühe und Not hinein und der arme Kuli hatte seine Not, die Last vorwärts zu ziehen. Seeckt und ich gingen zu Fuß nebenher. Als wir so zum Kai kamen, waren einige Eisenbahngleise zu überqueren, die der Rikschakuli mit seiner enormen Last einfach nicht schaffen konnte. So sprang ich hinter die Rikscha, um zu schieben und das Gleiche tat von Seeckt. Mit vereinten Kräften ging es dann im Karacho über die Geleise und bis zum Schiff, wo wir lachend und uns über die Komik freuend, Frau von Seeckt noch das Fallreep hinaufbugsiierten. Im Stillen dachte ich aber bei mir: Armer Seeckt! Der deutsche Adjutant Seeckts, Krummacher, der schon voraus an Bord gegangen war und uns an der Reeling stehend erwartete, machte sehr erstaunte Augen, als er seinen alten Chef als Rikschahilfskraft angehtollt kommen sah.

#### 4. K a p i t e l

Von Seeckt, Klein, Preu waren nun wieder in Deutschland und ich konnte mich ungestört meinen laufenden Aufgaben bei Siemssen & Co. und für die Geschützfabrik widmen. Die Geschäfte bei S. & Co. gingen sehr gut und die Fabriksgebäude in Par Kong Hau näherten sich ihrer Vollendung. Jetzt kamen die ersten Maschinenlieferungen für die Geschützfabrik von Deutschland und mit ihnen die deutschen Techniker und Ingenieure, die sie aufzustellen hatten. Für diese Techniker und Ingenieure war ein schönes, geräumiges Wohnhaus in Par Kong Hau gebaut, das außer den Wohnungen einen großen Speiseraum enthielt, der auch als Gemeinschaftsraum für Geselligkeiten diente.

Die Zahl der Ingenieure und Techniker wuchs bis auf über 50 Mann. Sie standen unter der Leitung des Oberingenieurs Bischof, der längere Zeit seinen Aufenthalt in Par Kong Hau nahm. Die Verpflegung dieser Belegschaft machte mir anfangs große Schwierigkeiten. Für eine bestimmte Summe pro Mann und Tag hatte ein gutes chinesisches Hotel die volle Verköstigung in Par Kong Hau übernommen. Aber man war mit dem von diesem Hotel gelieferten Essen nicht zufrieden; es wäre darüber fast zu einer Meuterei gekommen. Es mit einem anderen Hotel zu versuchen, hätte wenig Aussicht auf eine grundlegende Besserung geboten, und so entschloß ich mich schweren Herzens, meinem eigenen Privatkoch den Vorschlag zu machen, die Verpflegung der Rasselbande in Par Kong Hau zu übernehmen. Dieser Koch, namens Ah Ko, hatte schon für deutsche Familien in Canton gearbeitet, bevor er zu mir gekommen war. Er wußte daher, was Deutsche gern essen und er kannte die deutsche Küche. Er war von meinem Vorschlag begeistert und ich schickte ihn sofort nach Par Kong Hau. Daß ich selbst nun keinen guten Koch mehr hatte, war bedauerlich, aber belanglos gegenüber dem Vorteil, endlich Ruhe bei der Belegschaft zu haben. Die Leute waren nun nicht nur zufrieden mit dem Essen, sie waren von Ah Ko und seiner Kochkunst begeistert. Am Schluß und bevor die deutschen Techniker wieder nach Deutschland zurückkehrten, schenkten sie Ah Ko eine sehr

wertvolle Uhr zur Erinnerung und als Ausdruck ihrer Dankbarkeit.

Allgemein gesehen konnte ich ein recht gutes Verhältnis zu den deutschen Technikern herstellen, mußte aber zuweilen scharf durchgreifen, um den Frieden der Leute untereinander und ein gutes Verhältnis zu den Chinesen sicherzustellen. So mußte ich eines Tages einen jungen Herrn, dem es einfiel, die Belegschaft gegen mich aufzuhetzen, abservieren. Die übrigen Techniker, vor allem Ing. Bischof, versicherten mir, daß sie die Arbeit dieses jungen Mannes leicht mit übernehmen könnten. So ließ ich ihn nach Canton kommen, stauchte ihn zusammen und er saß einige Stunden später auf einem Schiff in Hongkong, das gerade nach Europa abfuhr. Die Entladung dieses Gewitters stellte für eine Zeitlang Ruhe und Frieden in Par Kong Hau her, bis einige Leute auf die Idee kamen, mich bei dem Nazi Ortsgruppenleiter in Canton wegen unsozialem Verhalten anzuschwärzen. Dieser Ortsgruppenleiter stellte sich auf die Seite der Unzufriedenen und ich bekam Schwierigkeiten mit der Partei, die ich aber durch Einschaltung des Friedensrichters der Partei, Prof.Dr. Pflomm, bald wieder ausräumen und so auch die Gärung in der Belegschaft beseitigen konnte.

Der Bau der Fabriksanlage in Par Kong Hau war leider nicht so klaglos vor sich gegangen, wie man sich das nach dem von mir bisher geschilderten Verlauf vorstellen möchte. Es gab dabei große Schwierigkeiten und Nackenschläge. Da gab es eine Halle von riesigen Ausmaßen zu erbauen, in der die Geschützrohre gebohrt werden sollten. Die chinesischen Bauunternehmer, die ich mit der Durchführung dieser Arbeit betraut hatte, waren die anerkannt besten und modernsten, die es in Canton und Hongkong gab. Aber sie glaubten, die Aufgabe, eine solch riesige Halle zu bauen, mit den althergebrachten chinesischen Bambusgerüstkonstruktionen lösen zu können. Das war leider nicht ganz gelungen; ein Fehler in der aus vielen tausenden Bambusstangen bestehenden Konstruktion war unterlaufen und das ganze Gerüst brach eines Tages zusammen und begrub etwa 80 tote und

verletzte Chinesen unter sich. Die Nachricht von diesem Unglück, die mich telefonisch aus Par Kong Hau erreichte, war das Entsetzlichste, was mir je widerfahren war. Es war der schwärzeste Tag meines Lebens.

Aber, und das ist eben nur in Zusammenarbeit mit Chinesen möglich, mir wurden keine Vorwürfe gemacht. Die menschlich verständigen und vernünftigen Chinesen sahen sofort ein, daß für die fehlerhafte Konstruktion des Baugerüstes nicht ich, sondern der chinesische Bauunternehmer verantwortlich war. Sie hielten sich an ihn direkt, entließen mich aus der Verantwortung, und die Angelegenheit wurde auf chinesische Art beigelegt, so, daß der chinesische Bauunternehmer durch eine gehörige Zahlung an die Familien der Verunglückten alle Forderungen aus der Welt schaffen mußte und dies auch ohne Widerstand tat. Ein solcher Fall hätte in Europa einen Rattenschwanz von Prozessen ausgelöst, der mir vielleicht noch heute Unbehagen machen, mir das Leben vergiften und den Rechtsanwälten ein Vermögen einbringen würde.

Die Chinesen richteten ein Büro in Par Kong Hau ein, das unter der Leitung von General Tang Yen-chuen stand, der als Direktor der Geschützfabrik eingesetzt wurde. Mit diesem Herrn, der ein wenig deutsch sprach, verband mich bald gute Kameradschaft, ja Freundschaft. Er verstand es, ein sehr gutes Klima unter den am Aufbau der Fabrik beteiligten Deutschen und Chinesen herzustellen, sodaß es keine unliebsamen Zwischenfälle gab.

Nur eine Person drohte dieses gute Einvernehmen zwischen den Deutschen und Chinesen in Par Kong Hau zu untergraben. Das war ein Herr von Reichenau; ein Mann von ca. 35 Jahren, der Bruder des in Rußland als Heerführer berühmt gewordenen Feldmarschalls von Reichenau. Dieser jüngere Bruder, der mir nach Canton geschickt wurde, hatte in Europa nicht gut getan und er war so etwas wie das schwarze Schaf in der angesehenen Familie von Reichenau. Klein und der General von Reichenau waren be-

freundet, und so lag es nahe, daß Klein seinem Freunde gern behilflich war, den mißratenen Bruder los zu werden. Ihn an mich weiterzureichen war für Klein einfach, für mich eine Katastrophe. Er war gebildet, spielte den Intellektuellen, war aber moralisch und charakterlich für seine Umgebung eine Last. Seine Angabe, daß er an der Sorbonne Medizin studiert habe, konnte ich nicht nachprüfen, nahm sie aber zum Anlaß, ihn als eine Art Heilgehilfen nach Par Kong Hau zu schicken, da er für nichts anderes zu gebrauchen war. Wenn er die ihm von mir gestellte Aufgabe gut erfüllte hätte, wäre das für alle in Par Kong Hau Beschäftigten ein Segen gewesen. Es war ihm von mir verboten, selbständig Kranke zu behandeln, denn dafür war allein die deutsche Ärzteschaft Cantons verantwortlich, bei der ich die ganze Belegschaft abonniert hatte. Das schwarze Schaf sollte nur allgemein für Hygiene sorgen und erste Hilfe bei Verletzungen leisten sowie eine Revierstube einrichten. Kaum war dieser Herr in Par Kong Hau, als auch schon Beschwerden einliefen. Er war der geborene Intrigant und verstand es, jeden gegen jeden aufzuhetzen. Durch seine merkwürdige Lebensführung machte er sich lächerlich und unmöglich. Er verwandelte sein Zimmer in eine Opiumhöhle, in der er sich mit gewöhnlichen chinesischen Mädchen umgab. Das war natürlich nicht gerade die Aufgabe, die ich ihm gestellt hatte, und so mußte ich auch ihn eines Tages abservieren. Er wurde bei Gelegenheit von Herrn Klein mit etwas Geld versehen, sodaß er sich nach Indochina begeben konnte, wohin es ihn anscheinend zog. Am Ende des zweiten Weltkrieges tauchte er wieder in China auf und hat noch eine sehr üble Rolle dort als Denunzant gespielt.

## 5. K a p i t e l

Die Darstellung der deutsch-chinesischen Beziehungen nach dem Abschluß des Austauschvertrages durch Hans Klein ist für mich nicht ganz leicht, weil ich bis Ende 1936 mit der Fertigstellung der Geschützfabrik und mit den Geschäften der Fa. Siemssen & Co. in Canton vollauf beschäftigt war, während die Entwicklung dieser Beziehungen sich natürlich in Berlin und in Nanking abspielte. Aber durch meinen engen Kontakt mit Klein und meine spätere Übersiedlung nach Nanking im Januar 1937, habe ich ein klares Bild darüber, wie sich die Dinge entwickelten.

Den wirtschaftlichen Aufbau Chinas mit deutscher Hilfe zu betreiben, war die Grundidee Chiang Kai-Sheks. Durch seinen Generalberater, Generaloberst von Seeckt, fand er den richtigen Mann, diese Absicht zu verwirklichen, nämlich Hans Klein. Nach dem großen Erfolg, den Austauschvertrag zwischen China und Deutschland herbeizuführen und abzuschließen, entwickelte Klein Ende 1934 Anfang 1935 in Berlin eine sehr umsichtige Tätigkeit, die führenden Männer für die große Sache der deutsch-chinesischen Beziehungen zu gewinnen und zu begeistern. Die Aussicht, den Absatz deutscher Waren in China durch den Austauschvertrag zu steigern und die Freundschaft der beiden Länder zu festigen, lag allen am Herzen. Von Seeckt, der sich nach seiner endgültigen Rückkehr aus China sehr intensiv mit China-Angelegenheiten befaßte, was er ja Chiang Kai-Shek versprochen hatte, stützte sich dabei ganz auf die Mitarbeit von Dr. Prinz Heinrich XXXVI. Reuss, der schon seit einigen Jahren auch mit Klein eng zusammengearbeitet hatte. In all den vielen Fragen der Koordinierung zwischen den verschiedenen Stellen in Berlin hat Prinz Reuss eine wichtige Rolle gespielt. Er hat sich gelegentlich für die Entwicklung der deutsch-chinesischen Beziehungen eingesetzt. Es ist verständlich, daß es nicht immer leicht war, die Interessen und Wünsche der einzelnen Regierungsstellen, die mit dem Aus-

tauschhandel zu tun haben würden, unter einen Hut zu bringen; dabei galt es viele Gegensätze auszugleichen. In ständiger und engster Zusammenarbeit mit Klein und von Seeckt ist es Prinz Reuss gelungen, die jeweils auftretenden Schwierigkeiten und Reibereien aus der Welt zu schaffen. Bei den ständigen Besprechungen zwischen Seeckt und Klein war Prinz Reuss immer zugegen und ihm fiel es dann zu, die Entwicklung der Dinge im Sinne von Seeckt und Klein weiter voranzutreiben, was oft eine undankbare Aufgabe war.

Zur Abwicklung der Geschäftsabschlüsse zwischen China und Deutschland, die im Rahmen des Austauschvertrages nun bald einsetzten, stellte Klein provisorisch seine eigene Firma in Berlin, die als "Hapro" (Handelsgesellschaft für industrielle Produkte G.m.b.H.) am 21. Februar 1934 in das Handelsregister Berlin eingetragen war, zur Verfügung. Diese Firma war von Hans Klein gergründet, nachdem er den Vertrag mit der Canton Regierung über die Lieferung der Geschützfabrik Par Kong Hau abgeschlossen hatte und sie diente im Anfang allein der Durchführung dieses Vertrages. Die "Hapro G.m.b.H." gehörte zu 99 % Hans Klein, der den Kaufmann Fritz Steudner und ab 15. 6. 1934 den Kaufmann Wilhelm Kraney zu Prokuristen bestellt und mit der Leitung der Firma betraut hatte. Kraney war vorher ein Direktor bei Vorsig gewesen. Im Jahre 1936 wurde die "Hapro" in eine reichseigene Firma umgewandelt und im Jahre 1938 übernahm die deutsche Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft im Auftrag des Reichswirtschaftsministeriums als Treuhänderin für das Deutsche Reich, die "Hapro" als alleinige Gesellschafterin. Auch nach diesen verschiedenen Umwandlungen blieben Kraney und Steudner Leiter dieser Firma.

Die Entwicklung des Austauschvertrages in China, nach seiner Unterzeichnung durch Finanzminister H.H.Kung, war zunächst keineswegs rosig. Es gab starke Kräfte in China, die diese feste und einseitige Bindung an Deutschland mißbilligten und bekämpften. Besonders der sehr einflußreiche Leiter

des Waffenamtes, General Yü Da-wei (David Yü), in dessen Einflußbereich auch die deutschen Militärberater standen, machte sich stark, die Realisierung des Austauschvertrages zu hintertreiben. Selbst H.H. Kungs Haltung in dieser Zeit war schwankend und nicht fördernd. Es ist das große Verdienst von Dipl. Ing. Robert Chi-tsun, als Sekretär und Vertrauter von Marschall Chiang Kai-Shek, den festen Willen des Marschalls, mit Deutschland zusammenzuarbeiten, allen Quertreibereien und künstlichen Hindernissen zum Trotz, schließlich doch zum Siege zu verhelfen.

Nachdem Klein in Berlin die positive Entwicklung auf der deutschen Seite genügend gesichert hatte, fuhr er im frühen Frühjahr 1935 wieder nach China, um auch dort die Dinge in Fluß zu bringen. Bei dieser Reise war er wieder von Oberst Preu begleitet. Ich fuhr nach Hongkong, um die beiden Herren zu begrüßen. Klein hatte es so eilig, zum Marschall zu kommen, daß er nicht mit mir nach Canton ging, um sich die Fortschritte in Par Kong Hau anzusehen. Er fuhr allein gleich weiter nach Shanghai und dann nach Nanking. Chiang Kai-Shek war damals damit beschäftigt, die Kommunisten, die unter Mao Tse-tungs Führung auf ihrem berühmten "langen Marsch" von Kiangsi nach dem Nordwesten Chinas waren, zu bekämpfen. Dazu hielt er sich meist in der Provinz Szechuan auf, aber sein wirklicher Aufenthaltsort wurde immer geheim gehalten, und es sollte einige Wochen dauern, bis es Klein gelang, ihn endlich in Chengtu, der Hauptstadt der Provinz Szechuan zu treffen. Robert Chi-tsun war auch jetzt wieder Herrn Klein als Verbindungsmann zum Marschall zugeteilt. Es stellte sich später heraus, daß durch Quertreibereien der oben erwähnten Gegner des Austauschvertrages der Marschall von der Ankunft Kleins überhaupt nicht unterrichtet worden war.

Klein reiste damals von Nanking nach Chungking (in Szechuan), wo der Marschall sich angeblich aufhalten wollte. Tatsächlich war er in Chengtu; aber es gelang Robert Chi noch

immer nicht, die Verbindung herzustellen, weil seine diesbezüglichen Bemühungen sabotiert wurden. Erst nachdem Robert Chi Verbindung mit Madame Chiang bekommen konnte, kam es heraus, daß der Marschall keine Nachricht von Kleins Ankunft erhalten hatte. Durch Madame wurde nun ein Befehl des Marschalls veranlaßt, Klein sofort zu ihm kommen zu lassen.

Endlich war es nun so weit, daß Klein den Marschall in Chengtu sprechen konnte. Bei dieser Gelegenheit unterbreitete Klein die Richtlinien für den wirtschaftlichen Aufbau Chinas, die in Deutschland ausgearbeitet waren. Nach diesen Richtlinien sollte der Aufbau auf der Grundlage der chinesischen Wehrwirtschaft eingeleitet werden. Gleichzeitig mit dem Bau von Hütten-, Stahl- und Walzwerken sollten die Anlagen für die Ausrüstung des chinesischen Heeres und der Marine vom Staat errichtet werden. Um dieses Gerippe herum sollten sich durch Privatinitiative zu schaffende Zulieferungs- und Ergänzungsbetriebe gruppieren. Durch das Aufblühen einer gesunden, starken Privatindustrie sollte besonders auch der Privathandel mit Deutschland gefördert werden. Dadurch hätten die bestehenden Chinafirmen einen gewaltigen Auftrieb erhalten.

Der Vorschlag Kleins fand die ungeteilte Zustimmung Chiang Kai-Sheks. In verschiedenen Besprechungen, die Klein in Chengtu mit ihm hatte, beauftragte der Marschall Klein, die Pläne im einzelnen auszuarbeiten und ermutigte ihn in seinen Bemühungen fortzufahren, die engste Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland herbeizuführen; er sagte Klein seine volle Unterstützung dafür zu.

Klein genoß nun das volle Vertrauen Chiang Kai-Sheks und es ist zu bewundern, wie es ihm als Privatmann gelungen war, sich eine Position zu schaffen, die es ihm ermöglichte, die beiden Völker tatsächlich zu einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu bringen, wie sie es früher nie gegeben hat.

Von Chengtu fuhr Klein nach Nanking zurück, wo er Kontakt aufnahm zu den von Chiang Kai-Shek beauftragten Regierungsstellen, um gemeinsam mit diesen die von Chiang Kai-Shek gewünschten Detailvorschläge für den wirtschaftlichen Aufbau Chinas auf Grundlage der Wehrwirtschaft zu erstellen. Der erfahrene Generalstäbler, Oberst Preu, stand ihm dabei sachverständigst zur Seite.

Im August 1935 kam Klein kurz zu mir nach Canton. Bei seinen Besprechungen mit Chiang Kai-Shek hatte er inzwischen dessen volle Zustimmung zu den Aufbauarbeiten in Canton erhalten. Dies teilte Klein dem Machthaber in Canton, General Chan-Chai-tong, mit. Auf Kleins spezifische Frage, gegen wen denn die militärische Aufrüstung Südchinas gerichtet sei, antwortete Chan Chai-tong klipp und klar, gegen die Bedrohung Chinas durch die Japaner. Chan Chai-Tong sagte Klein bei dieser Gelegenheit, daß er in erster Linie chinesischer Patriot sei und erkannt habe, daß Chiang Kai-Shek allein gegen die Japaner nicht standhalten könne; die Abwehr der Übergriffe Japans sei eine gemeinsame Angelegenheit aller Chinesen.

Diese Legalisierung meiner Arbeit in Par Kong Hau durch die Zentralregierung war eine große Beruhigung für mich; und die vernünftige Einstellung Chan Chai-tongs gab mir die Gewißheit, daß meine Tätigkeit in Südchina den Gesamtinteressen des großen chinesischen Reiches diene.

Chiang Kai-Shek verlegte damals sein Hauptquartier nach Loyang, von wo aus er den Kampf gegen die geschlagenen Kommunisten, die sich nach ihrem berühmten "langen Marsch" in Shensi etabliert hatten, leitete. Er bat Klein nach Loyang zu kommen, um die inzwischen fertiggestellten Vorschläge zu unterbreiten. Er reiste daher im Oktober 1935, nur von Robert Chi begleitet, dorthin. Die von Klein erarbeiteten Pläne für den Aufbau Chinas sahen vor, in dem riesigen China zunächst

einmal ein verhältnismäßig kleines Machtzentrum zu schaffen, denn das ganze Land auf einmal aufzubauen, hätte die Kräfte Chinas und auch Deutschlands bei weitem überstiegen. Diese von Klein zusammen mit Oberst Preu unter Berücksichtigung der chinesischen Wünsche in Monaten harter Arbeit erstellten Vorschläge, die von Robert Chi ins Chinesische übersetzt waren, übergab nun Klein dem Marschall, der sie mit Befriedigung zur Kenntnis nahm und billigte.

Wegen der enormen Größe der Aufgaben, die Deutschland übernehmen sollte, hatte Schacht Bedenken und war der Meinung, es müsse ein internationales Konsortium (Deutschland, USA, England) halb staatlich, halb privat geschaffen werden, das den Aufbau Chinas durchzuführen habe. An diesem Konsortium sollte besonders auch die immens reiche Gemeinschaft der Übersee-Chinesen beteiligt werden. Bei den Besprechungen Kleins mit Chiang Kai-Shek in Loyang brachte Klein diese Idee Schachts zur Sprache. Der Marschall sagte, daß es wunderbar wäre, wenn sich diese Idee verwirklichen ließe. Er ließ aber durchblicken, daß er diesen Plan für utopisch hielt, und so blieb es bei dem Plan, zunächst einmal allein mit deutscher Hilfe ein Machtzentrum in China zu schaffen.

Hans Klein wurde vom Marschall in Loyang sehr geehrt und bei verschiedenen Gelegenheiten besonders ausgezeichnet. Er hatte in Loyang auch Besprechungen mit Finanzminister H.H. Kung, dem Leiter der National Resources Commission, Wong Wen-hau und anderen, die vom Marschall dazu bestimmt wurden, die gefaßten Beschlüsse durchzuführen. In diesem Zusammenhang bestellte H.H.Kung die Centralbank of China zur Abwicklung der Geschäfte des Austauschvertrages.

Nach Abschluß der Verhandlungen in Loyang gingen die Besprechungen Kleins mit den verschiedenen chinesischen Stellen in Nanking und Shanghai pausenlos weiter, und dabei wurden schon Pläne für die zwischen Deutschland und China auszutauschenden

Waren besprochen. Auf chinesischer Seite kam es dabei zu großen Unstimmigkeiten zwischen H.H.Kung, Wong Wen-hau und David Yue. Als erste und wichtigste Bestellung einigten sich die Chinesen schließlich auf ein großes Stahlwerk, das in Hsiangtan gebaut werden sollte. Allein dieser Auftrag, der später bestätigt wurde, stellte damals einen Wert von über RM 50 Millionen dar.

Diese unendlichen Verhandlungen Kleins, bei denen auch die Entsendung einer chinesischen Kommission nach Deutschland vorbereitet wurde, erstreckten sich bis in den Winter hinein, sodaß seine Absicht, Weihnachten 1935 mit seiner Frau in Luzern zu verbringen, zunichte gemacht wurde.

Nachdem Klein noch kurz bei mir gewesen war, bestieg er am 7. Dezember 1935 die "Conte Verde" in Hongkong, um nach Deutschland zurückzukehren. In seiner Begleitung waren nur Oberst Preu und sein Sekretär Fritz Busse, dessen ich hier besondere Erwähnung tue, weil er eigentlich mein Mitarbeiter war, den ich im März 1935 bei mir für meine Par Kong Hau-Angelegenheiten angestellt hatte. Es hatte sich ergeben, daß ich ihn mit wichtigen Papieren, den wirtschaftlichen Aufbau Chinas betreffend, im Juni 1935 zu Klein nach Hankow schicken mußte, wo er Klein aber nicht antraf, da er bereits hinter dem Marschall her nach Chungking gefahren war. Also blieb Busse, um seinen Kurierauftrag ausführen zu können, nichts weiter übrig, als Klein nach Chungking zu folgen. In Chungking angekommen, traf er Klein eine Stunde vor dessen Abreise zum Marschall nach Chentu. Irgendwie hatte Klein bei dieser kurzen Gelegenheit die besonderen, guten Eigenschaften meines Mitarbeiters Busse sofort erkannt. Busse kehrte von Chungking zu mir zurück, aber bereits einen Monat später wurde ich von Klein gebeten, ihm Busse als ständigen Sekretär zu überlassen. Obgleich ich Busse dringend in Canton brauchte, blieb mir nichts anderes übrig, als ihn zu Klein nach Shanghai zu schicken. So hatte ich wieder einmal meine eigenen Interessen zum Wohle der großen Sache zurückgestellt. Es ergab sich nämlich, daß der

Nachfolger von Herrn Busse, den ich notgedrungen einstellen mußte, recht erheblich bei mir "in die Kassa griff", um sich ein schönes Leben zu gestalten. Busse war nun ständiger Begleiter von Klein und Preu auch im privaten Leben und er fuhr auch jetzt zusammen mit den beiden nach Deutschland.

Kurz nach Kleins Abreise von Hongkong erreichten ihn auf der "Conte Verde" telegraphische Nachrichten aus Berlin, wonach das Auswärtige Amt, das Büro Ribbentrop, sich bemühe, einen Bündnisvertrag mit Japan abzuschließen. Zwar war damals noch v. Neurath Außenminister, aber die Partei hatte bereits durch Ribbentrop die Steuer in der Hand. Das war schlechte Nachricht. Wie bekannt, wurde China damals ständig von Japan militärisch und politisch übel zugesetzt. Nachdem Japan 1895 Korea und 1932 die Mandschurei China entrissen hatte, richteten sich nun die japanischen Bestrebungen, weiter in China vorzudringen, gegen die Mongolei und die Nordprovinzen. Die Zeit war abzusehen, wo China zu einem Krieg der Selbstverteidigung gezwungen werden würde. Sollte also ein Bündnisvertrag zwischen Deutschland und Japan Tatsache werden, und der unvermeidliche Krieg zwischen China und Japan ausbrechen, so würde das das Ende aller deutschen Bemühungen sein, mit China zusammenzuarbeiten.

Klein entschloß sich daher, Oberst Preu von Singapur aus mit Flugzeug nach Berlin vorauszuschicken, um die Chinafreunde in der deutschen Regierung so schnell wie möglich von den großen Erfolgen seiner Verhandlungen mit der chinesischen Regierung zu unterrichten und ihnen damit Argumente gegen die törichten Umtriebe Ribbentrops in die Hand zu geben.

Klein und alle vernünftigen Leute an maßgebender Stelle in Berlin waren schon damals der Ansicht, daß ein Bündnis Deutschland-Japan für Deutschland nichts Gutes bringen würde. Es war uns allen klar, daß China den Deutschen wirtschaftlich unendlich viel mehr bieten konnte als Japan. Es war auch

vorauszusehen, daß Japan niemals in einen Krieg Deutschland gegen Rußland auf der Seite Deutschlands zu finden sein würde. Die japanischen Ausdehnungsbestrebungen waren damals eindeutig nach Süden gerichtet, besonders nachdem sich der Versuch, die Mandschurei durch japanische Menschen zu besiedeln, als großer Fehlschlag erwiesen hatte.

Hitler stand zu dieser Zeit noch den Bemühungen von Seeckts und Kleins, das heißt der Chinafreunde, sehr positiv gegenüber. Das zeigte sich besonders als Anfang 1936 eine chinesische Kommission nach Deutschland kam, deren Aufgabe es war, den von Hans Klein abgeschlossenen Austauschvertrag in einen offiziellen Staatsvertrag umzuwandeln und zu unterzeichnen.

Der Leiter dieser chinesischen Kommission war Ku-chen. Ferner gehörte ihr an der Militärattaché General Feng Ti und außer Robert Chi als Sekretär und Vertrauter des Marschalls noch einige andere Herren. Ku-chen war leider ein Exponent der einflußreichen Chinesen, die dem Vertrag mit Deutschland insgeheim entgegenarbeiteten. Durch seine Machenschaften wäre es fast im letzten Moment zum Scheitern des Vertrages gekommen. Es bedurfte eines Immediattelegramms Robert Chi's an Chiang Kai-Shek, um die Situation zu retten. Chiang Kai-Shek gab telegrafisch einen klaren Befehl an Ku-chen, den Vertrag zu unterschreiben. Auf deutscher Seite wurde der Vertrag vom Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht, der gleichzeitig Reichsbankpräsident war, unterschrieben. Der Inhalt des Vertrages war genau der gleiche wie Klein und ich ihn 1933 in Kuling abgefaßt hatten.

Der Empfang der chinesischen Kommission in Deutschland war sehr herzlich und für die Chinesen eindrucksvoll. Dank der Vorarbeit Seeckts, Kleins und Prinz Reuss fanden sie überall aufrichtige Freundschaft für China, größtes Entgegenkommen und offene Türen. Nach einem Besuch bei von Seeckt führte die-

ser am 25. Februar die Gäste bei Hitler ein. Bei diesem Empfang durch Hitler war auch Klein zugegen. Größte Unterstützung erfuhr die Kommission durch Generaloberst von Blomberg, mit dem auch direkte Lieferung von Kriegsmaterial aus deutschen Heeresbeständen vereinbart wurde. Reisemarschall für die Kommission war Prinz Reuss, der sie zu verschiedenen großen Industriewerken, die die Chinesen gern besichtigen wollten, führte, und sie auch sonst betreute.

Nach Unterzeichnung des Vertrages empfing Hitler die Kommission, die sich von ihm verabschieden wollte, ein zweites Mal. Hitler war sehr liebenswürdig und sprach sehr anerkennend über Chiang Kai-Shek. Er gab bekannt, daß er dem "Marschall von China" einen Ehrensäbel senden werde. Hitlers letzte Worte waren: "Ich werde den General von Reichenau beauftragen, den Säbel persönlich in China zu überreichen".

Schon vor der Abreise der chinesischen Abordnung nach Deutschland war ein Umbau der chinesischen Regierung erfolgt. Chiang Kai-Shek, der bisher nur der Generalissimus und der militärische Einiger Chinas gewesen war, wurde dabei von der Kuo Ming Tang offiziell zum Ministerpräsidenten bestellt und war von da an der, der Verfassung entsprechende legale, politische Führer Chinas. Bei der gleichen Gelegenheit wurde der Leiter der National Resources Commission, der Geologe Dr. Wong Wen-hau zum Generalsekretär des Minister-Präsidialamtes ernannt, wodurch er praktisch Wirtschaftsminister von China wurde, denn die National Resources Commission, die er weiter leitete, war das eigens für den Wiederaufbau Chinas bestellte Organ. Dr. Wong Wen-hau, über den ich noch später berichten werde, stand der Zusammenarbeit mit Deutschland sehr wohlwollend gegenüber. Kriegsminister wurde Ho Ying-chin, dem auch die deutschen Militärberater unterstanden. Er war der Schatten Chiang Kai-Sheks und war somit ebenso deutschfreundlich wie der Marschall selbst. Selbst der Finanzminister und zweitmächtigste Mann Chinas, H.H.Kung, obgleich immer sehr eigen-

willig, stellte sich nun positiv zu einer engen Zusammenarbeit mit Deutschland ein. Als den Deutschen besonders wohlwollend gesinnt ist vor allem auch der Verkehrsminister Dr. Chu Chia-hua zu nennen, dessen Meinung und Rat großes Gewicht beim Ministerpräsidenten Chiang hatte. Chu hatte in Deutschland studiert und sprach hervorragend gut Deutsch.

Dank der einmaligen Vertrauensstellung, die von Seeckt beim Marschall hatte, und dank dem genialen und geschickten Vorgehen Kleins, der nun das gleiche Vertrauen bei Chiang Kai-Shek genoß wie von Seeckt, hatten sich die Deutschen eine Stellung in China geschaffen, wie kein anderes Land sie jemals besessen hatte. Der Aufbau der Grundindustrie Chinas, die Ausbildung und Ausrüstung des chinesischen Heeres waren vertrauensvoll in deutsche Hand gelegt. All das war durch Privatinitiative erreicht, denn weder von Seeckt noch Klein bekleideten ein Amt in Deutschland, noch hatten sie irgendeinen Auftrag der deutschen Regierung. Das große historische Verdienst dieser beiden Privatleute ist es, das Vertrauen, das Chiang Kai-Shek und mit ihm das ganze chinesische Volk zu den Deutschen hatte, zum Vorteil beider Länder zu nutzen, das Vertrauen der Chinesen zu rechtfertigen und das Ansehen der Deutschen in China zu fördern. Die Tatkraft und Klugheit der beiden Männer, mit der sie die deutsche und die chinesische Regierung zum Abschluß eines Vertrages führten, ist zu bewundern, eines Vertrages, der beiden Völkern gleichermaßen die größten Vorteile brachte; den Chinesen den Neuaufbau ihrer Wirtschaft unter der Leitung der damals besten Techniker und Wissenschaftler der Welt ermöglichte und der deutschen Wirtschaft einen gesicherten, grandiosen Markt erschloß. Für beide Länder war es von größtem Wert, daß der Austauschvertrag dies alles ohne Zahlung von Devisen ermöglichte.

Schon vor der Unterzeichnung des offiziellen Staatsvertrages begannen die beiderseitigen Warenlieferungen zu laufen. Die erste Verschiffung der Chinesen nach Deutschland war schon

Oktober 1935 abgegangen und bestand aus Manganerz.

Klein und Busse traten die Rückreise nach China am 29. Mai 1936 an Bord der "Conte Verde" von Genua aus an. Mit dem gleichen Schiff fuhren auch General von Reichenau mit dem Ehrensäbel für Chiang Kai-Shek und sein Adjutant, Major Völter, nach China. Klein und Reichenau waren, wie bereits berichtet, befreundet und so wurde dies eine vergnügliche Reise mit viel Decktennis und noch mehr Rommé, das Klein so liebte. Aber auch "geschäftliche" Dinge waren zu erledigen, denn Klein stand in ununterbrochener telegraphischer Verbindung mit der Hapro in Berlin, über die alle geschäftlichen und politischen Fragen liefen. Der Verbindungsmann zwischen Hapro und den deutschen Ministerien war Prinz Reuss, der alle Wünsche und Mitteilungen der Chinesen, die über Klein liefen, an die Ministerien in Berlin weitergab.

Die Reise Kleins und Reichenaus ging direkt nach Nanking. Ich konnte beide nur kurz auf der Durchreise in Hongkong begrüßen. Von Reichenau wurde in Nanking sofort von Chian Kai-Shek empfangen, überreichte ihm den Ehrensäbel und führte im Auftrag Hitlers Gespräche über deutsch-chinesische Zusammenarbeit gegen die Kommunisten. Aber Chiang stand stark unter Zeitdruck, weil er gerade seinen Feldzug gegen die noch immer widerspenstigen Südchinesen, also Kwangtung und Kwangsi, anlaufen ließ.

Bei dieser Expedition des Marschalls gegen Südchina kam es praktisch zu keinen Kampfhandlungen. Die Macht der Zentralregierung in Nanking unter Chian Kai-Shek hatte ich in den letzten Jahren so gefestigt, daß die bisherigen Machthaber von Kwangtung keine Hoffnung mehr hatten, die viel besser ausgerüsteten Truppen des Nordens zu schlagen. Auch der Druck Japans auf China machte es ihnen klar, daß die Zeit über sie hinweggerollt war. Sie setzten sich kampflos nach Hongkong ab, wo sie, ebenso wie in Makau, für den Rest ihres Lebens genügend Vorsorge getroffen hatten.

Chiang Kai-Shek stand also einige Zeit nicht für weitere Unterredungen mit von Reichenau zur Verfügung. Nach Abschluß des Blitzfeldzuges gegen Südchina blieb Chiang Kai-Shek längere Zeit in Whangpoa bei Canton. Whangpoa war der Sitz der Militärakademie, von der auch Chiang Kai-Shek seinen Siegeszug zur Einigung Chinas im Jahre 1927 angetreten hatte. Er bat von Reichenau nach Canton zu kommen, um die in Nanking abgebrochenen Beratungen fortzusetzen.

So kam von Reichenau Ende August 1936 nach Canton, wo er im offiziellen Gästehaus der Canton-Regierung wohnte. Klein, der mit ihm kam, wohnte wie immer bei mir. Von Reichenau hatte nichts zu tun als auf die Besprechungen mit dem Marschall zu warten und so war er auch oft bei mir. Er fuhr fast täglich zu meinem Landhaus in Lungantung hinaus und machte dort mit meinem Schäferhund lange Spaziergänge in der schönen Umgebung.

Offizieller Reisebegleiter und Dolmetsch Reichenaus war Herr Guan Dömou. Auch er hatte in Deutschland studiert und sprach fließend bestes Deutsch. Er war ein angenehmer lustiger Gesellschafter, dem es passierte, daß er bei einem Abendessen, das ich für von Reichenau und Klein auf dem Dachgarten meines Landhauses gab, in vorgerückter Stunde vom Dach in den Garten fiel. Es war nicht sehr hoch und er fiel weich, sodaß er keinen Schaden erlitt, aber sehr zur Heiterkeit der Gäste beitrug. Es war ein denkwürdiger Abend, von dem alle Beteiligten auch später noch als besonders nette Erinnerung sprachen. Die angenehme Wärme einer Tropennacht auf dem luftigen Dach, inmitten einer schönen Landschaft, die Einsamkeit und Ruhe, die nur vom fernen Quaken der Frösche unterbrochen war, ließ eine schöne Stimmung aufkommen. Es gab chinesisches Essen mit chinesischem Reiswein und die Unterhaltung wurde bald recht lebhaft. Als Robert Chi anfang, von deutsch-chinesischer Freundschaft zu reden und dabei den Weltfrieden pries, unterbrach ihn Reichenau mit den klassischen Worten: "Weltfrieden?, Sch..., erst wollen wir mal den nächsten Krieg gewinnen!"

Zu später Nachtstunde hatten die Gäste den etwas steilen Zick-Zackweg ohne Beleuchtung von meinem Haus zu den wartenden Autos im Dunkel hinunter zu nehmen. Adjutant Major Völter brachte mir den Bericht über die militärische Lage mit den Worten "Die Generalität rollt den Berg runter". Herr Guan behauptete nachher, er sei gar nicht vom Dach gefallen; nur beinahe. Aber das ließ sich mit bestem Willen später nicht mehr feststellen.

Endlich kam die Nachricht, daß Chiang Kai-Shek in Whangpoa sei und daß er Reichenau gern empfangen würde. Bei diesem Empfang betonte Reichenau den Wunsch Hitlers nach enger Zusammenarbeit mit China gegen den Kommunismus; gemeint war natürlich gegen Rußland. Die Worte, die Reichenau sprach und die von ihm dazu eingereichte schriftliche Bestätigung des Zwecks seiner Mission waren ein eindeutiges Angebot Hitlers, mit China ein Bündnis zu schließen. Chiang Kai-Shek erklärte, daß er gern zu dieser Zusammenarbeit bereit sei, denn die Gegnerschaft Japans sei auf lange Sicht für China nicht so gefährlich wie die Rußlands, mit dem China eine viele tausend Kilometer lange gemeinsame Grenze habe, auf deren russischer Seite große Gebiete lägen, die eigentlich chinesisch seien.

Der Empfang, den Chiang Kai-Shek dem Abgesandten Hitlers, Reichenau, in Whangpoa gab, war das äußerste an Ehrung, was unter den gegebenen Verhältnissen, also in einem behelfsmäßigen Hauptquartier in der Militärakademie Wangpoa, möglich war. Außer einem großen Festmahl zu Ehren Reichenaus übergab Chiang Kai-Shek Reichenau einen sehr hohen Orden. Klein und Völter erhielten ebenfalls Ordensauszeichnungen. Eine besondere und kameradschaftliche, persönliche Ehrung für Reichenau war es, daß ihm der Marschall seinen Sohn Wei-go vorstellte, den er nach Deutschland zu militärischer Ausbildung schicken wollte und Reichenau bat, diesen jungen Mann unter seine Obhut zu nehmen, was Reichenau mit vollem Herzen zu tun versprach.

Der Weg zu einem engen Bündnis zwischen China und Deutschland war also weit geöffnet. Gemeinsame Interessen, herzliche

Freundschaft und gegenseitige Hochachtung sollten der Kitt dieses Abkommens sein.

Den glücklichen Ausgang der Mission Reichenaus, der uns alle natürlich hell begeisterte, feierte Klein durch ein Abendessen zu Ehren von v.Reichenau. Dieses Festmahl fand in Yeung Lau, meinem großen Stadthause, statt. Dazu erschienen 40 Gäste, die in meinem Speisezimmer an zwei langen festlich geschmückten Tafeln bequem Platz fanden. Leider kam Reichenau etwas spät und die bereits vollzählich erschienenen Gäste, die sämtlich hohe Regierungsmitglieder und Provinzgouverneure waren, die in Begleitung des Marschalls nach Canton gekommen waren, ließ ich derweil durch Coktails aufheitern. Als Reichenau dann endlich erschien, war die Stimmung schon ganz schön. Gleich beim Eintritt in die große Halle meines Hauses bekam er von einem Diener einen Coktail serviert und dieser Diener wich nicht von seiner Seite, bis er im Speisesaal ankam. Jeder der anwesenden Gäste fühlte sich verpflichtet, Reichenau als Ehrengast mit einem Glas Coktail zu begrüßen. Da Reichenau sein Glas fast jedes Mal unnötigerweise ganz leerte, hatte er beim Eintreffen im Speisezimmer bereits ca. 20 Coktails getrunken und war total erledigt. Das Essen fing nun sofort an; die Suppe war noch nicht gegessen, als Reichenau aufstand und sich mit wenigen Worten entschuldigte und verschwand. Er wurde nachher im Garten liegend aufgefunden und in seinen Wagen verfrachtet. Das Festmahl ging auch ohne ihn fröhlich weiter; es wurden viele Reden auf die deutsch-chinesische Freundschaft gehalten und zum Schluß war die Stimmung so ausgelassen, daß der neuernannte Gouverneur von Kwangtung, General Yue Hon-mau, mit einem Damenhut auf dem Kopf Solotänze unter dem Kronleuchter aufführte. Wie man sieht, hatten wir alle wieder einmal unser Bestes getan, die deutsch-chinesischen Beziehungen zu fördern.

Reichenau und Klein mit ihren Adjutanten Völter und Busse sowie die beiden Dolmetscher Chi und Guan fuhren dann wieder nach Nanking. Chiang Kai-Shek war auch wieder dort ein-

getroffen und es gab noch viele Ehrungen für von Reichenau, bei denen auch Madame Chiang zugegen war.

Bei Reichenaus Rückreise nach Deutschland Ende September traf ich ihn kurz in Hongkong. Schon damals waren Nachrichten aus Deutschland gekommen, die von dem bevorstehenden Abschluß eines Bündnisvertrages zwischen Deutschland und Japan berichteten, über die Reichenau und Klein sehr besorgt waren.

Es war damals allgemein bekannt, daß die treibende Kraft bei den deutsch-japanischen Verhandlungen der japanische Botschafter in Berlin, Oshima war, der es verstand, den Seckt-Reisenden Ribbentrop zu hofieren und völlig einzuweickeln. Klein hatte daher schon immer bei den Chinesen darauf gedrängt, einen Oshima ebenbürtigen Botschafter nach Berlin zu schicken, denn der damalige chinesische Botschafter in Berlin war eine ausgemachte Null. Leider fand Klein hierin kein Gehör, weil die chinesische Regierung Rücksichten auf die Wünsche der Partei (Kuo Ming Tang) zu nehmen hatte.

Der sogenannte Anti-Komintern-Pakt zwischen Deutschland und Japan wurde am 25. November 1936, also kurz nach der Rückkehr Reichenaus nach Berlin, abgeschlossen. Dieses Ereignis wirkte niederschmetternd und stark ernüchternd auf alle Chinesen, die an die Freundschaft Deutschlands geglaubt hatten. Sie konnten es nicht fassen, daß der beste Freund Chinas, Deutschland, mit dem Erzfeind Japan gemeinsame Sache machte. Nicht nur Regierungsfunktionäre sondern alle gebildeten Chinesen, auch die, die nichts vom Austauschvertrag wußten, waren wie vor den Kopf geschlagen. Man konnte die Handlungsweise Deutschlands einfach nicht verstehen und empfand sie als Verrat. Klein und ich hatten eine schwere Aufgabe, immer wieder zu versichern, daß die deutsch-chinesische Freundschaft weiter bestehen bliebe, daß sich das Bündnis nicht gegen China, sondern gegen Rußland richte und daß die Lieferungen und sonstigen Verpflichtungen Deutschlands China gegenüber unverändert weiterlaufen würden.

Klein war nicht mit Reichenau nach Deutschland zurückgekehrt, sondern kam zunächst zu mir nach Canton. Dort waren zu dieser Zeit die Arbeiten an der Geschützfabrik in Par Kong-Hau soweit gediehen, daß mit der Probefertigung der ersten Geschütze begonnen wurde. Von der Machtübernahme Chiang Kai-Sheks in Südchina blieben meine Arbeiten in Canton und Par Kong Hau zunächst unberührt. Der chinesische Direktor des Arsenal, General Tang Yen-chuen und sein Stab blieben nominell im Amt, aber es wurde ihnen ein Mann des Waffenamtes Nanking vor die Nase gesetzt. Die vertraglich vorgesehenen Zahlungen für die Geschützfabrik blieben einstweilen aus.

Nachdem Klein sich in Canton vom Stand der Dinge unterrichtet hatte, kehrte er nach Nanking zurück, wo er mit Preu einige Monate verblieb, um den Anlauf des Austauschvertrages persönlich zu leiten. Die Chinesen hatten ein sehr umfangreiches Programm ausgearbeitet über das, was sie im Rahmen des Austauschvertrages zu erhalten wünschten. Darunter befanden sich außer dem Stahlwerk eine Ferro-Wolfram-Anlage, eine Kupferhütte, eine wesentliche Erweiterung der Geschützfabrik von Par Kong Hau und vor allem eine riesige Menge von militärischen Ausrüstungen, deren Lieferung besonders dringlich gemacht wurde, weil China sich auf die unvermeidliche Abwehr der stets weiter vordringenden Japaner einstellte und sich dafür aufrüsten mußte. Wie schon oben gesagt, wurde dieses Kriegsmaterial aus deutschen Heeresbeständen schnell geliefert.

Klein war sehr unglücklich darüber, daß die Chinesen nun in erster Linie Kriegsmaterial bestellten, denn das widersprach seinen Absichten und dem Sinn des im Sommer 1934 abgeschlossenen Austauschvertrages, in dem kein einziges Wort stand, das Waffenlieferungen vorgesehen hätte. Aber die Chinesen waren inzwischen durch die wachsenden Übergriffe der Japaner in eine Notlage geraten, für die Berlin größtes Verständnis und Entgegenkommen zeigte. Die Gesamtsumme für die von den Chinesen gewünschten Waren aller Art wurde auf RM 500 Millionen geschätzt. Nachdem Klein und Preu diese Aufträge in vielen

Besprechungen mit den Chinesen geklärt hatten, wurden sie an die Hapro Berlin übermittelt, die sie weiter bearbeitete. Die Hapro war zu dieser Zeit schon eine reichseigene G.m.b.H.. Die eigentlichen Auftraggeber auf chinesischer Seite waren der Finanzminister H.H.Kung, der Kriegsminister Generaloberst Ho Ying-chin und der Leiter der National Resources Commission Dr. Wong Wen-hau.

Schon als Klein im September 1936 bei mir in Canton war, hatte er mir mitgeteilt, er würde nicht mehr lange in China bleiben und es sei sein Wunsch, daß ich nach seinem Weggang die Leitung der Geschäfte in Nanking übernehme. Er bat mich, möglichst bald nach Nanking zu kommen, damit er mich vor seiner Heimfahrt noch bei allen wichtigen Persönlichkeiten in Nanking einführen könne.

Das Angebot Kleins reizte mich natürlich sehr, aber meine Entscheidung, es anzunehmen oder nicht, war nicht leicht. Meine erfolgreiche Arbeit für Siemssen & Co. war mir sehr ans Herz gewachsen, und sie aufzugeben und nach Nanking zu übersiedeln, fiel mir ausgesprochen schwer. Ich verabredete deshalb mit Klein nur, daß ich, sobald ich abkommen könnte, zu ihm nach Nanking reisen würde, um mir ein Bild davon zu verschaffen, was von mir erwartet würde und was ich zu erwarten hätte.

In meinem Innersten war aber die Entscheidung für die große Stellung in Nanking bald gefallen, vorausgesetzt, daß ich finanziell nicht schlechter gestellt sein würde als bisher.

So fing ich also an, meine Loslösung von Canton, Siemssen & Co. und Par Kong Hau zu betreiben. Ich unterrichtete die Geschäftsleitung von Siemssen & Co., Shanghai von dem Wunsche Kleins, mich nach Nanking zu ziehen, und daß ich demnächst nach Nanking fahren würde, wo ich zumindest Klein eine Zeitlang zu vertreten haben würde. Zu meinem Nachfolger in Canton wurde der Leiter der Filiale von Siemssen & Co. in Hongkong, Herr H. Stehr, bestimmt, der auch bald eintraf, um von mir

in die Geschäfte eingeführt zu werden.

Große Sorge machte mir mein schöner Besitz in Lungantung, mein Haus und Garten auf dem Hügel im Piratenland, wofür sich niemals ein Käufer finden würde, weil keine Europäer und erst recht kein Chinese jemals das gleiche Risiko übernehmen würde, wie ich es getan hatte, als ich mich in diese Abgeschiedenheit mit Piratenhintergrund zurückzog.

Aber das gute Fung Seu, das dieses schöne Stückchen Erde auszeichnete und von dem ich schon berichtete, kam zur Hilfe. In jenen Tagen starb in Canton der alte Staatsmann und engste Mitarbeiter Sun Yatsens, Hu Han-min. Hu Han-min war einer der Männer, die zusammen mit Sun Yatsen die Republik China ins Leben gerufen hatten und er genoß höchstes Ansehen in ganz China. Wenige Tage nach seinem Tode erhielt ich einen Telefonanruf von meinem Freunde General Wu Yat-chi, der mir sagte, daß die Canton-Regierung dem verstorbenen Staatsmann ein Staatsbegräbnis bereiten werde; dazu gehöre in erster Linie ein Platz mit bestem Fung Seu für seine Grabstätte. General Wu meinte, daß es für diesen Zweck keinen besseren Platz gäbe, als meinen Besitz in Languntang und er fragte im Namen der Regierung an, ob ich bereit sei, ihn zu verkaufen. Ich war bei diesem Telefongespräch Kaufmann genug, um keinen Schrei der Freude über diese phantastische Lösung meines Problems von mir zu geben, sondern ich fragte nur trocken, ob der Herr General wisse, daß so gute Fung Seus sehr teuer seien? "Ja, wir bezahlen alles", war die Antwort.

Die Durchführung des Kaufvertrages wurde dem "Kommissar für fremde Angelegenheiten" in Canton übertragen. Meine Förderung bestand nur in Erstattung aller Kosten, die ich in Erwerb und Aufbau der Liegenschaft gesteckt hatte; sie wurde sofort gutgeheißen und gegen Auslieferung der Grunderwerbsbescheinigung bezahlt. Der Fremdenkommissar erklärte mir, daß ich als Ausländer kein Recht gehabt hätte, außerhalb der Konzessionen ein Grundstück zu erwerben, daß die Regierung

aber in diesem besonderen Fall nicht auf ihrem Recht bestehe, es zu konfiszieren.

Ich war überglücklich über diese phantastische Lösung. Alle Europäer Cantons hatten mich für total verrückt gehalten, mir ein Grundstück so weit entfernt von der Stadt Canton zu kaufen, mir dort ein Haus zu bauen und dort zu leben; umso mehr als der Ort Lungantung als die Hochburg der Piraten bekannt war. Alle hatten sie ein schlechtes Ende dieses Unternehmens für mich erwartet und manche hätten mir das gegönnt! Denn so gegen die allgemeine Meinung der Europäer zu verstoßen, daß es in China außerhalb der Konzession keine Sicherheit gäbe, war ein Vergehen, das bestraft werden mußte. Unter dem Einfluß dieser allgemein unter den Europäern bestehenden Angst vor dem China, das außerhalb der europäischen Niederlassungen lag, waren auch mir gelegentlich Bedenken gekommen; aber mein Vertrauen zu den chinesischen Menschen, ihrer Vernunft und menschlichen Güte obsiegte immer. Wie der gute Ausgang beweist, war es vollkommen gerechtfertigt. Daß ich ohne finanzielle Einbuße aus diesem Lungantung-Unternehmen herauskam, war weniger wichtig für mich; ich hatte es von Anfang an als "fond perdu" betrachtet. Aber den stets unkenden "old china hands" unter den Europäern eine Lektion erteilt zu haben, war mir die größte Genugtuung! Heute ist es mir klar, daß zwischen meinem Verständnis für die chinesischen Menschen und meinem guten Fung Seu in Lungantung ein ursächlicher Zusammenhang besteht, den man Schicksal oder auch anders nennen kann.

Die Übergabe meiner Geschäfte an Freund Stehr ging schnell. Der Gute hatte, von seinem regulärem Kaufmannsgeschäft in Hongkong kommend, kaum eine richtige Vorstellung von dem, was ihm in Canton bevorstand, denn außer den Geschäften für Siemssen & Co. hatte er auch die Übergabe der Geschützfabrik in Par Kong Hau an die Chinesen durchzuführen, die allerdings letzten Endes dadurch vereinfacht wurde, daß einerseits die Japaner sie zerbombten, andererseits die Chinesen sie abmontierten und ins Innere Chinas verlegten, wo sie dann mit Stolz

als modernste Waffenfabrik Chinas herausgestellt wurde, aber nie auch nur eine Kanone fertigte.

Mein Abschied von Canton war damals schmerzlich für mich, aber wohl schicksalhaft notwendig. Ein Jahr danach war es aus mit dem ganzen Cantongeschäft, die Japaner kamen und alle fremden Firmen, auch Siemens & Co., mußten schließen und das Weite suchen.

## 6. K a p i t e l

Weihnachten 1936 feierte ich an Bord eines "Empress"-liners auf der Fahrt von Hongkong nach Shanghai. In Shanghai erklärte ich Siemssen & Co., daß mich Klein gerufen habe, um in Nanking die Leitung der Hapro-Geschäfte zu übernehmen, ich mich aber bisher noch nicht endgültig entschlossen habe, das Angebot Kleins anzunehmen. Der Manager von Siemssen & Co. für ganz China und bereits Teilhaber dieser Firma, Ernst Lund, teilte mir mit, daß er und alle Teilhaber größten Wert auf meine weitere Mitarbeit legten und er bot mir an, Teilhaber von Siemssen & Co. zu werden; ein Angebot, das in früheren Zeiten die Krönung einer erfolgreichen Chinatätigkeit für mich gewesen wäre. Ich sagte Lund, daß ich mich nicht entscheiden könne, bevor ich nicht mit Klein gesprochen und mir den Betrieb in Nanking angesehen hätte.

Klein wohnte bei meiner Ankunft in Nanking zusammen mit Oberst Preu in einer sehr hübschen Villa im "Gesandtschafts-viertel" Nankings. Das Haus war ihm von einem reichen Chinesen aus der Verwandtschaft Robert Chis zur Verfügung gestellt. Für die Durchführung der schriftlichen Arbeiten hatte Klein ein kleines Hapro-Office eingerichtet, das in einem Raum des Büros der National Resources Commission von Herrn Busse betreut wurde. Ich nahm Wohnung in einem Hotel, dem einzigen, in dem Europäer leben konnten und in dem auch einige Deutsche dauernd wohnten.

Bei meinen Besprechungen mit Klein über die Stellung, die ich einnehmen sollte, sagte mir Klein zu, daß ich in allen dem Leiter der Hapro in Berlin gleichgeschaltet sein würde und daß ich außer einem festen Gehalt am Ende des Jahres einen Bonus erhalten würde. Die Höhe meiner Bezüge konnte Klein nicht nennen. Meine Entscheidung, ob ich das Angebot von Siemssen & Co. oder das von Klein annehmen sollte, war daher nicht leicht. Bei Siemssen & Co. konnte ich überblicken, was ich verdienen würde, bei der Hapro nicht. Es war die Entschei-

dung zwischen dem Sperling in der Hand und der Taube auf dem Dach. Ich wählte die Taube und reichte bei Siemssen & Co. meinen Rücktritt ein.

Vom finanziellen Standpunkt war das töricht, wie sich später zeigen sollte, denn das Gehalt, das dann von Berlin festgelegt wurde, entsprach nicht den von Klein bei mir geweckten Erwartungen. Trotzdem war meine Entscheidung für den Hapro-Job richtig, denn die Stellung, die ich in Nanking einnahm, war für mich befriedigender als die eines kleinen Juniorpartners bei Siemssen & Co.; dies umso mehr, als die Geschäfte in Südchina, wo ich für Siemssen & Co. hätte arbeiten sollen, bald zu Ende gingen. Bei meiner Tätigkeit in Nanking für Hapro war ich ganz auf mich selbst gestellt und verkehrte mit den höchsten Persönlichkeiten Chinas auf gleich und gleich, denn ich vertrat die wirtschaftlichen Interessen des Deutschen Reiches ebenso wie ein Botschafter, als Exponent des Auswärtigen Amtes, die politischen.

Vor seiner Abreise nach Deutschland im März 1937 führte mich Klein persönlich bei den Ministern ein. Bei einem Essen, das der Kriegsminister Ho Ying-chin zum Abschied für Klein gab, saß ich am gleichen Tisch mit dem Minister. Nach chinesischer Sitte wird immer an runden Tischen zu acht Personen gegessen. Ho Ying-chin prostete mir zu und sagte: "Herr Eckert, wir kennen Sie schon lange; Sie sind der Mann mit dem berühmten "Fung Seu", worauf ich erwiderte: "Es hat schon seine Richtigkeit mit Fung Seu, denn ohne dem würde ich heute abend nicht hier sein und die Ehre haben, Ihr Gast zu sein". So war mir also mein liebes Fung Seu nach Nanking vorausgeeilt und hatte den Acker, auf dem ich säen sollte, gut vorbereitet. Vor Kleins Abreise wurde eine große Villa im "Gesandtschaftsviertel" gemietet, die ich nun als Hapro-Büro einrichtete. Es war ein zweistöckiges ansehnliches Haus, in dem Busse, ich und ein chinesischer Angestellter uns zunächst recht verloren vorkamen; aber das wurde schnell anders.

In dem sehr weitläufigen Nanking, eine halb noch alt-chinesische, halb schon moderne Hauptstadt, war es notwendig, einen Wagen zu haben, und so wurde der Wagen Kleins nebst Chauffeur für das Hapro-Büro übernommen. Mein eigener Wagen nebst Chauffeur mit meinem Schäferhund kam aus Canton.

Mit den nun von Deutschland ankommenden Lieferungen erschien eine Reihe von Fachleuten. Soweit sie nicht im Inland zu tun hatten, wurden sie zumindest vorübergehend im Hapro-Haus untergebracht. Auf Wunsch der chinesischen Regierung schickte Deutschland mehrere Experten, zum Teil solche mit internationalem Ruf, wie Prof. Durrer, zur Untersuchung von Erz-, Kohle- und Ölvorkommen. Fast alle wohnten zeitweilig im Hapro-Haus und bereiteten mir und besonders Busse viel Arbeit und zuweilen Verdruß. Für die Betreuung und Verpflegung dieser Leute mußten Koch, Boy, Amah und Kuli eingestellt werden und der Betrieb im Hapro-Haus wuchs beängstigend.

Ich selbst konnte natürlich auf die Dauer nicht in einem Einbettzimmer im Hotel leben und so mietete ich mir ein Haus, das in einem kleinen Garten am Rande von Nanking lag, also außerhalb der alten Stadtmauer und nicht weit vom Purpurberg, auf dem das Mausoleum von Sun Yat-sen steht. Mit Rücksicht auf Repräsentation, die ich meiner Stellung schuldig war, war es ein sehr geräumiges, zweistöckiges Haus. Es war ein Neubau, den ich auf meine eigenen Kosten von oben bis unten neu einrichten und möblieren mußte. Für meine Kakteensammlung, die ich von Canton nachkommen ließ, wurde auf dem flachen Dach ein Aufbau aus Holz und Glas errichtet. Ein Kochboy, ein Kuli, Waschamah und der Chauffeur sorgten für mich, und ein Gärtner für den Garten. Meine recht große Sammlung von chinesischen Porzellan, Bronzen und Malereien, die ebenfalls von Canton gekommen waren, schmückten das ganze Haus.

Die Möbel für ein europäisch eingerichtetes Haus, die man in Nanking natürlich nicht von einem Möbelhändler kaufen kann, mußte ich nach eigenen Angaben von einem chinesischen

Tischler anfertigen lassen. Diese Tischler leisten hervorragende Arbeit und sind äußerst geschickt, pünktlich und zuverlässig; es ist eine Freude, mit ihnen zu tun zu haben.

Meine Arbeit wuchs nach der Abreise Kleins ständig und es wurde notwendig, für die Schreibarbeiten und das Chiffrieren der Telegramme nach Berlin eine Sekretärin von Berlin anzufordern, die auch prompt in Gestalt von Frau Dr. Evers ankam. Aber kaum war sie da, mußte ich weitere Hilfe anfordern und die zweite Sekretärin, Fräulein Krag, wurde sofort von Berlin geschickt.

Alle meine Telegramme nach Berlin, die ich persönlich nach einem Code aufsetzte und deren gab es täglich mindestens eines, wurden nach geheimen, oft wechselnden Schlüsseln durch eine "todsichere" Maschine chiffriert.

Diese telegrafischen Nachrichten, die ich täglich nach Berlin schickte und die brieflich bestätigt wurden, enthielten die Wünsche der Chinesen, die an mich herangetragen wurden und auch die Eindrücke, die ich selbst im Laufe des Tages durch meine Unterhaltungen mit den deutschen Sachverständigen gewonnen hatte.

Es war eine faszinierende Tätigkeit und jeder Tag brachte neue Überraschungen, erfreulich und unerfreulich, wie das so geht. Der Vermittler und Ddmetscher für meinen Verkehr mit den verschiedenen Regierungsstellen war Herr Guandoemou, den ich bereits vorstellte, als er bei mir in Lungantung vom Dach fiel. Er war damals und ist noch heute einer meiner liebsten Freunde. Wir verstanden uns glänzend und durch unser harmonisch-freundschaftliches Einvernehmen wurden auftauchende Schwierigkeiten unter uns im Keim erstickt, bevor sie in Berlin oder Nanking Unheil anrichten konnten. Berlins Wünsche wurden von Guan wohlwollend mündlich weitergeleitet und so das Ganze zu einer einmalig günstigen Atmosphäre der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit gestaltet.

Fast jeden Tag kam Guan zu mir, um zu berichten, was so los war und fast jeden Tag mußte ich entweder mit oder auch ohne Guan den Finanzminister, den Wirtschaftsminister, den Kriegsminister, den Leiter des Waffenamtes etc., persönlich besuchen, um auftauchende Fragen zu klären, deutsche Wünsche vorzutragen oder chinesische entgegenzunehmen.

Schon im Februar 1937 wurde mir von der reichseigenen "Hapro" Prokura erteilt. Zu diesem Zweck mußte ich nach Shanghai fahren, um bei dem dortigen deutschen Generalkonsulat meine Einwilligung zu erklären und meine Unterschrift zu hinterlegen. Die Eintragung in das Handelsregister Berlin wurde dann am 22. 6. 1937 vorgenommen.

Erst von diesem Zeitpunkt an stand ich im Vertragsverhältnis zur Hapro; ich hatte den gleichen Status wie Kranay und Steudner in Berlin. Ich konnte also durch meine Handlungen und Entschlüsse die Hapro und somit das Deutsche Reich gesetzlich festlegen und binden. Dadurch hatte ich, in der exponierten Stellung in China, eine wesentlich größere Verantwortung zu tragen als meine beiden Kollegen in Berlin, denn sie hatten nur mit ihnen übergeordneten Regierungsstellen in Berlin und mit der deutschen Industrie zu verhandeln, während ich in Nanking allein mit der chinesischen Regierung und ihren Organen zu tun hatte. Ich war kein Beamter, sondern ein freier Kaufmann, und das war das Gute, denn auf meine eigene Verantwortung hin konnte ich im Interesse Deutschlands Situationen blitzschnell ausnützen, die verloren gewesen wären, wenn ich eine Entscheidung Berlins hätte herbeiführen und abwarten müssen. Das habe ich oft getan. Meine Position in Nanking war so unabhängig und selbständig, daß mich vermutlich jeder Botschafter des Reichs darum beneidet hätte, wenn er sie gekannt hätte. Ich konnte jederzeit, wann immer ich es für richtig hielt, jeden Minister Chinas sprechen, mit Ausnahme des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten, der ja ein Reservat des deutschen Botschafters war; ihn kannte ich kaum, und wir hatten nichts miteinander zu tun.

Das bringt mich dazu, über mein Verhältnis zum deutschen Botschafter in Nanking etwas zu sagen; es ist nicht viel, denn das Auswärtige Amt in Berlin hatte keinen Teil am Abschluß und der Durchführung des Austauschvertrages; es hatte sich bereits gegen China für Japan festgelegt und dazu den Segen des Gefreiten Hitler erhalten. Trotzdem stand ich persönlich in einem netten Verhältnis zu Dr. Trautmann und seiner Frau. Seine und meine Aufgaben, dem Reich und den Chinesen gegenüber, wurden bei unserer gesellschaftlichen Begegnung kaum berührt, höchstens, wenn er versuchte, durch mich einige Informationen zu bekommen, an denen es ihm sonst fehlte. Wenn damals das Auswärtige Amt und die Partei mehr auf die Vorstellungen des deutschen Botschafters in Nanking gehört hätten bzw. wenn damals eine bedeutende Persönlichkeit deutscher Botschafter in Nanking gewesen wäre, hätte sicherlich im Interesse der deutsch-chinesischen Verbundenheit viel Gutes getan und vielleicht sogar den Unsinn der deutsch-japanischen Verbrüderung verhindert werden können!

Die von China bestellte Ferro-Wolfram-Anlage machte in Kingsi gute Fortschritte. Die von Deutschland dafür vollständig verschifften Maschinen und Einrichtungen kamen an und wurden unter der Leitung deutscher Techniker aufgestellt. Es verlief alles glatt und reibungslos, sodaß ich in Nanking fast nichts damit zu tun hatte. Ich wäre nur dann in diese Angelegenheit eingeschaltet worden, wenn etwas schief gegangen wäre.

Das Kriegsmaterial, das nun in großen Mengen von Deutschland hereinkam, wurde ohne jede Beanstandung von den Chinesen übernommen. Außer Stahlhelmen kamen jetzt riesige Mengen von fahrbarem Nachrichtenmaterial und viele Geschütze, darunter eine komplette Anlage zur Verteidigung von Nanking, bestehend aus ortsfesten Langrohrgeschützen großen Kalibers, die unter der Leitung des von Deutschland geschickten Kapitänleutnants H. Ziemssen rings um Nanking herum postiert wurden. Über den

Fortgang dieser großen Arbeit berichtete mir Ziemssen fast jeden Tag. Bis zum Herbst war die Anlage so gut wie fertig, und diese Geschütze hätten beim Angriff der Japaner in Aktion treten können, wenn die dazu erforderlichen Zielreinrichtungen rechtzeitig von Deutschland gekommen wären. Aber zur Verzweiflung von Ziemssen kamen diese Zieleinrichtungen nie an und wurden, soviel ich weiß, auch nie verschifft. (Sabotage der Japaner ??)

Auch eine Staffel Kampfflugzeuge (Stuka) kamen an. Zum Einfliegen der Flugzeuge und für die Ausbildung chinesischer Piloten traf gleichzeitig ein deutscher Flieger mit berühmtem Namen in China ein.

Im Frühjahr 1937 erhielt ich durch Guan die Nachricht, daß mich Marschall Chiang Kai-Shek bitte, ihn in Kuling, seiner Sommerresidenz, zu besuchen. Ich flog sofort mit Guan nach Kiukiang und von dort ging es in einer Tragsänfte nach Kuling. Dieser teilweise recht steile Pfad führte durch eine schöne, bewaldete Landschaft immer bergauf zu dem weitläufig gebauten Luftkurort Kuling, der mir ja bereits bekannt war.

Am Nachmittag unserer Ankunft meldete Guan uns beim Sekretariat an und schon am nächsten Tag empfing mich der Marschall in seinem Privathaus. Wir wurden in ein freundliches Zimmer geführt, in dem ein für drei Personen gedeckter Tisch stand. Es dauerte keine Minute, bis der Marschall hereinkam und da stand ich nun zum ersten Male dem großen Manne gegenüber, der China geeint hatte, dem Generalissimus Chinas, der die Hoffnung aller Chinesen war, dessen Bild in fast jedem Hause hing und der von allen verehrt und bewundert wurde. Der erste Eindruck, den er auf mich machte, war der einer bedeutenden und sehr sympathischen Persönlichkeit. Guan stellte mich vor und Chiang begrüßte mich sehr freundlich, gab mir die Hand und bat uns, Platz zu nehmen und mit ihm Tee zu trinken. Der Marschall sprach erst über dieses und jenes, wie das in China so üblich ist, erkundigte sich nach Klein und kam dann schnell zu dem Grund, weshalb er mich zu sich gebeten hatte.

Er habe den Wunsch, einen weiteren Ankauf von Kriegsmaterial in Deutschland vorzunehmen, der aber ganz geheim bleiben müsse. Er gab mir eine lange Liste und bat mich, in Berlin anzufragen, ob die darin angeführten Sachen sofort geliefert werden könnten; er bat dringend um schnellste Verschiffung. Die Liste enthielt viele, verschiedene Typen von Geschützen und anderem Material sowie 10 deutsche Tanks.

Nachdem dies alles im einzelnen durchgesprochen war, bat mich der Marschall eindringlich, ein gutes Verhältnis zum Leiter des Waffenamtes, Dr. Yue Da-wei, herzustellen und eng mit ihm zusammenzuarbeiten. Daraus schloß ich, daß ihm daran lag, die frühere Spannung zwischen Yue-Da-wei und Klein beseitigt zu wissen.

Rückblickend muß ich hier einschalten, daß es zu der bereits erwähnten Gegnerschaft Yue Da-weis gegen den deutsch-chinesischen Austauschvertrag nie hätte kommen dürfen. Dr. Yue war ein ungewöhnlich intelligenter Mensch mit charmantem und gewinnendem Auftreten, der in seiner hohen Stellung als Leiter des Waffenamtes, viel für die Bewaffnung des chinesischen Heeres geleistet hatte und so das Vertrauen Chiang Kài-Sheks besaß. Auch er hatte in Deutschland studiert und sprach fehlerfreies, fließendes Deutsch. Klein war nicht gut beraten, diesen sehr einflußreichen Mann von allen Verhandlungen im Zusammenhang mit dem Austauschvertrag von Anfang an auszuschließen. Das war zwar verständlich, weil es Klein ja nicht um militärischen, sondern um den wirtschaftlichen Aufbau Chinas ging; aber man kann kaum Wehrwirtschaft, für die Yue verantwortlich war, von der gesamten Wirtschaft isolieren und abtrennen. Es war also zu erwarten, daß Dr. Yue sich mit Recht persönlich übergangen fühlte. Chiang Kai-Sheks Bitte an mich, gute Beziehungen zu Dr. Yue zu pflegen, war ein Beweis dafür, wie er die Dinge klar durchschaute. Aber es war in diesem vorgerückten Stadium für mich ganz unmöglich, den begangenen Fehler wieder einzurenken, obgleich ich persönlich die freundschaftlichsten Beziehungen zu Dr. Yue unterhielt. Nur der Marschall selbst

hätte das Verhältnis Yue-Hapro in die richtigen Bahnen leiten können. Wenn er den Riesenauftrag, den er mir jetzt persönlich und ganz geheim erteilte, durch den Leiter des Waffenamtes, Dr. Yue, an mich hätte gelangen lassen, wäre schon viel in dieser Hinsicht erreicht worden. So aber fühlte sich Dr. Yue natürlich wieder einmal übergangen.

Meine Unterhaltung mit Chiang Kai-Shek hatte eine gute Stunde gedauert und so konnte ich erst am nächsten Tag nach Nanking zurückkehren. Dort angekommen, setzte ich mich wegen dieser Bestellung des Marschalls sofort mit Yue Da-wei in Verbindung. Er war nicht sehr erbaut von dem Material, das der Generalissimus zu kaufen wünschte, wie das so ist, wenn man übergangen wurde.

Zu mir persönlich war Dr. Yue immer besonders höflich und freundlich, ja kameradschaftlich. Er nahm mich sogar einmal mit in sein weit außerhalb Nankings gelegenes Privathaus, wo ich im Kreise seiner Familie fast den ganzen Tag verbrachte und das Mittagessen mit ihnen teilte.

Als dann erstaunlich schnell die 10 Tanks von Deutschland kamen, lud mich Yue Da-wei ein, einer Prüfung dieser Gefährte beizuwohnen. Sie bestand darin, daß einer der Tanks einige Geländeschwierigkeiten nehmen mußte, wobei Dr. Yue und ich sowie noch einige Herren des Waffenamtes aus etwa 100 Meter Entfernung mit Infanteriegewehren auf sie schossen; es war ein richtiges Schützenfest und eigentlich nur ein Jux, denn die Tanks nahmen die Geländeschwierigkeiten spielend und unser Infanterief Feuer hinterließ keinen Eindruck auf sie.

Ein besonders nettes, ja herzliches Verhältnis konnte ich zum Wirtschaftsminister Dr. Wong Wen-hau herstellen, der mich sogar gelegentlich ganz unformell in meinem Büro aufsuchte, wo wir uns lange angeregt unterhielten, wodurch ich oft nebenbei wertvolle Informationen bekam. Unter allen Ministern und anderen hohen Funktionären, die ich kennen gelernt habe, war Dr. Wong Wen-hau ohne Zweifel der gebildetste und liebenswerteste.

Er war der Typ des feinen chinesischen Gelehrten. Seine natürliche, völlig ungezwungene, persönliche Liebenswürdigkeit, seine geistig hohe Auffassung aller Aspekte des Lebens, machten unsere Unterhaltungen jedesmal zu einem Genuß für mich; und wohl auch für ihn, denn nach einem Besuch bei ihm schickte er meinen wartenden Wagen nach Haus und brachte mich auf einem kleinen Umweg durch Parkanlagen zu Fuß zu meinem Büro zurück. Unsere "dienstlichen" Geschäftsangelegenheiten, die es zu erledigen galt, wurden mit wenigen Worten, ganz nebenbei, zu beiderseitiger Zufriedenstellung geregelt.

Ein wichtiger Teil meiner Arbeit in Nanking war die Pflege der Beziehungen zum Central Trust of China, einer Treuhandorganisation der chinesischen Regierung, die dem Finanzminister unterstand, der Central Bank of China angegliedert war und sich neben anderen Dingen besonders mit der Förderung des chinesischen Exports befaßte. Alle Lieferungen chinesischer Produkte an Deutschland im Rahmen des Austauschvertrages wurden vom Central Trust ausgeführt. Der Central Trust hatte seinen Sitz in Shanghai und der Herr, der die Lieferungen an Deutschland betreute, war Henry Lin, der der Kommission angehört hatte, die Anfang 1936 Deutschland besuchte.

Fast jeden Tag rief mich Henry Lin von Shanghai telefonisch an, um mir mitzuteilen, was China liefern kann und ebenso oft rief ich an, um ihm zu sagen, was Deutschland gern geliefert haben möchte, und laufend kamen Abschlüsse zustande.

Der Central Trust of China, den es heute noch gibt, und der eine Vertretung in Frankfurt hat, war der Inbegriff chinesischer Integrität und Zuverlässigkeit. Von ihm galt das alte Wort, das schon vor über 150 Jahren die fremden Kaufleute in Canton geprägt hatten "Das mündliche Versprechen eines Chinesen ist besser als jeder geschriebene Vertrag".

Bei meinen Verhandlungen mit Henry Lin kam es zu lustigen, aber auch für mich sehr aufregenden Episoden. Eines Tages verlangte Deutschland Lieferung von Frischeiern (präservierte

Hühnereier) in großen Mengen. Henry Lin nahm diese Aufträge mit Freuden sofort an. Berlin telegrafierte, es sei sehr wichtig, daß die Eier wirklich frisch sind. Das gab ich an Henry Lin weiter. Einen Tag darauf telegrafierte Berlin "Machen nochmals darauf aufmerksam, daß nur frischgelegte Eier akzeptiert werden", was ich Henry Lin mitteilte, der versicherte, daß ich keine Sorge zu haben brauche. In den nächsten Tagen kamen weitere Telegramme von Berlin, die immer wieder dringend forderten, daß die Eier frisch sein müßten, bis es mir zum Halse heraushing und ich zurücktelegrafierte "Ich habe die Hühner entsprechend instruiert"; worauf kein weiteres Telegramm mehr von Berlin kam.

Damals zeichnete sich der Zweite Weltkrieg schon recht eindringlich am Horizont ab. Es sollte zwar noch zwei Jahre dauern, bis die Deutschen in Polen einmarschierten, aber die Bestrebungen Hitlers, den Versailler Friedensvertrag abzuschütteln und sich auf Krieg vorzubereiten, waren ganz offenbar. Da rief mich Henry Lin eines Tages an, er könne uns 2000 Tonnen Wolframerz preisgünstig zur sofortigen Verschiffung anbieten. Ich telegrafierte dieses Angebot nach Berlin und erhielt am nächsten Tage die Antwort "Kein Interesse". Als ich das dem Central Trust mitteilte, war Henry Lin sehr enttäuscht, denn er war mit Recht in dem Glauben, mir etwas besonders Günstiges hingeschoben zu haben. Also versuchte ich noch einmal, Berlin zur Annahme dieses großen Geschäftes telegrafisch zu bewegen. Antwort: "Nein". Da es sich bei diesem Geschäft um viele Millionen RM handelte und ich mir lebhaft denken konnte, daß Oberst Thomas glücklich sein würde, diese große Menge Wolframerz zu bekommen, fuhr ich eigens nach Shanghai, um diese Angelegenheit mit Henry Lin zu besprechen und den Versuch zu machen, dieses günstige und für Deutschland wichtige Angebot Chinas für uns zu sichern. Bei meiner Unterhaltung mit Henry Lin in Shanghai sagte er mir, daß er nicht länger auf eine Zusage von mir warten könne, denn die Russen seien sehr scharf auf diese sofort lieferbaren 2000 Tonnen Wolframerz; wenn ich nicht sofort zugriffe, wäre er gezwungen, mit Rußland

abzuschließen, was ihm sehr leid tun würde. Ich war überzeugt, daß das, was mir Henry Lin sagte, stimmte und erwiderte nur "Henry, I take it" sonst nichts. Eine Mitteilung an Berlin machte ich nicht über diesen meinen mündlichen Abschluß. Nach etwa 14 Tagen verluden Melchers & Co., durch die alle Lieferungen Chinas an Deutschland unter dem Austauschvertrag verschifft wurden, die erste Teillieferung von 200 Tonnen Wolframerz nach Deutschland. Alle Verschiffungen dieser Art hatte ich telegrafisch Berlin zu melden. Als ich diese Verschiffung von 200 Tonnen Wolframerz meldete, kam die Antwort: "Haben keinen Auftrag auf Wolframerz gegeben, wieso verschifft Ihr Wolframerz?" worauf ich antwortete: "Ich habe 2000 Tonnen Wolframerz Angebot China angenommen, weil es andernfalls an Rußland gegangen wäre, weil es billig ist und weil es im Interesse Deutschlands liegt, möglichst große Zahlungen gegen die von Deutschland gelieferten Waren zu erhalten". Antwort Berlins: "Einverstanden".

Eine so große persönliche Verantwortung für einen derartigen Abschluß zu übernehmen, würde einem Beamten des Deutschen Reiches niemals eingefallen sein. Bei meinem Vorgehen ging es mir hauptsächlich darum, klarzustellen, daß es im Interesse Deutschlands war, jede Möglichkeit, von China Waren zu erhalten, auch auszunützen, um den Gegenwert für die gelieferten Waren hereinzubekommen und den Kredit abzudecken. Das abgeschlossene Geschäft war wirklich günstig für Deutschland, weil Wolframerz für Kriegsführung lebensnotwendig ist und der Preis für Wolframerz, der dauernd gestiegen war, mußte angesichts der politischen Weltlage weiter steigen. So kaufte ich eben. Daß meine Überlegungen richtig waren, hat der Verlauf der Dinge bewiesen, der Preis für Wolframerz kletterte lustig weiter in phantastische Höhen. Ich berichte diese Vorkommnisse nur, um ein kleines Beispiel dafür zu geben, welche große Verantwortung mit meinem Posten in China verbunden war und andererseits, welche Freiheit in meinen Entscheidungen ich aufgrund der Organisation des Austauschvertrages und meiner Stellung darin hatte.

Die für mich letzten Endes entscheidende Überlegung, diesen Wolframerz-Kontrakt auf eigene Verantwortung abzuschließen war folgende: Der Wert der bis dahin von Deutschland an China gelieferten Waren übertraf den Wert der chinesischen Lieferungen um ein Vielfaches. Nach dem Abschluß des Antikomintern Paktes zwischen Deutschland und Japan und angesichts des drohenden Ausbruches eines Krieges zwischen Japan und China war ein Aufhören aller Lieferungen Chinas abzusehen. In solchen Umständen war es im Interesse Deutschlands, soviel chinesische Verschiffungen (ganz besonders Wolfram) wie möglich hereinzubekommen, um möglichst schnell Bezahlung für die bereits gelieferten Waren zu erhalten.

Ich bin heute sehr beruhigt bei dem Gedanken, daß mein damaliger Entschluß, diese Millionen von RM als Zahlung an Deutschland zu erzwingen, den deutschen Steuerzahlern zugute gekommen ist. Ganz besonderen Wert aber lege ich darauf festzustellen, daß nur ein kaufmännisch geschulter und kaufmännisch denkender Mensch, nicht aber ein nach der Rangliste ausgesuchter Beamter solche Verantwortung zu übernehmen geeignet ist.

Viel zu tun hatte ich auch mit H.H.Kung, dem Finanzminister und mächtigstem Manne Chinas nach Chiang Kai-Shek. Es ging dabei meist um die von Deutschland gestellte Forderung, daß Kriegsmaterial, weil dessen Lieferung im Austauschvertrag nicht vorgesehen sei, von China mit Devisen bezahlt werden müsse. Für diesen deutschen Wunsch hatte H.H.Kung natürlich kein Verständnis und nur taube Ohren. Es ging schließlich auch ohne Devisenzahlung und Berlin lieferte weiter.

Die Krönung Georg VI. wurde von der chinesischen Regierung zum Anlaß genommen, eine Delegation unter Führung von H.H.Kung nach England zu senden, von wo sie auch geheim sofort nach Deutschland weiterfuhr. Außer H.H.Kung gehörten dieser Abordnung noch der Leiter der National Resources Commission, Dr. Wong Wen-hau, der Marineminister Admiral S.K.Chen, General Kwei Yung-chin als Kommandeur der von den deutschen Beratern aufgezogenen Lehrbrigade, und ferner Robert Chi-tsun an. Der

Besuch H.H. Kungs in Deutschland wurde als ein Kuraufenthalt in Bad Nauheim getarnt. In Wirklichkeit hatte die Kommission die Aufgabe, die Großaufträge Chinas, vor allem also Stahlwerk und militärische Bestellungen durch direkte Besprechungen mit den deutschen Lieferwerken und den Ministern perfekt zu machen.

Mit dem Marineminister S.K.Chen hatte ich schon vor seiner Reise nach Deutschland Verbindung gehabt, denn er bat mich eines Tages durch Guandoemou um meinen Besuch. Guan geleitete mich zu ihm, zog sich aber zurück, weil ich direkt mit dem Minister englisch sprechen sollte. Der Minister teilte mir mit, daß er sich auch gern der Möglichkeit bedienen möchte, über den Austauschvertrag Material von Deutschland zu erhalten. Sein erster Wunsch ging nach einigen großen, schwer bestückten Flußkanonenbooten, von denen er mir Zeichnungen gab. Gegen diese Konstruktionen machten aber die Marinefachleute in Deutschland so viele technische Einwände, daß man die Sache fallen ließ. Statt dieser Flußkanonenboote wurden die neuesten, in Deutschland entwickelten Schnellboote bestellt, die auch prompt ankamen.

Als S.K.Chen von Deutschland wieder nach Nanking zurückgekommen war, teilte er mir ganz geheim mit, daß er in Deutschland fünf Unterseeboote von verschiedenen Größen, ein U-Bootbegleitschiff und 240 Torpedos gekauft habe. Es sei jetzt sein Wunsch, eine Anzahl chinesischer Kadetten zur Ausbildung nach Deutschland zu schicken. Nachdem ich die Einwilligung hierzu von Berlin erhalten hatte, wurden sofort 80 junge chinesische Kadetten nach Deutschland auf den Weg gebracht. Sie wurden dort von Admiral Bartenbach betreut und sie machten allerseits einen vorzüglichen Eindruck.

Dieser U-Boot-Auftrag, den Admiral S.K.Chen Deutschland erteilt hatte, wurde streng geheim gehalten. Weder in Deutschland noch in China wußte, außer den direkt beteiligten Stellen, niemand etwas von diesem großen Abschluß. S.K.Chen hatte der

deutschen Bedingung, daß diese Sonderbestellung nicht über den Austauschvertrag abgewickelt werden könne, zugestimmt. Der Gegenwert wurde von ihm sofort in Deutschland hinterlegt; wieder ein Zeichen des grenzenlosen Vertrauens, das die Chinesen zu den Deutschen trotz ihres Antikominternpaktes mit Japan immer noch hatten. Und wie perfide sollte es letzten Endes enttäuscht werden.

So war durch den deutsch-chinesischen Austauschvertrag außer dem Aufbau der Grundindustrien Chinas der Ausrüstung und Ausbildung des chinesischen Heeres nun auch Ausbildung und Ausrüstung der chinesischen Marine uns anvertraut. Trotz Ribbentrops Bündnis mit Japan besaßen wir noch immer das Vertrauen der Chinesen in einem Ausmaß wie keine andere Nation es je besessen hat.

Aber "Rippentröppchen mit Dauerkohl", wie eine Münchner Faschingszeitung damals diesen Außenminister titulierte, hatte kein Verständnis für die Möglichkeiten, die uns Deutschen in China, mit China und durch China geboten waren; und bei dem Gefreiten Hitler, von dem sich die Deutschen kommandieren ließen, langte es eben auch nicht so weit! In ganz Deutschland haben nur wenige Menschen gewußt von dem, was wir für Deutschland aufgebaut hatten. In der Presse wurde nie darüber berichtet. Das war leider notwendig, weil unsere ganze Arbeit aus politischen Gründen, nicht nur in bezug auf Japan, geheim bleiben mußte.

Im April 1934 hatte Japan alle Nationen, darunter natürlich auch Deutschland, offiziell gewarnt vor "jedem Versuch Chinas, sich des Einflusses von irgendeinem anderen Land zu bedienen, um Japan Widerstand zu leisten ... sei es durch Unterstützung Chinas mit Flugzeugen ... und durch Abkommandierung von Lehrern für Land- und Seestreitkräfte oder militärischer Ratgeber nach China ..."

Im eigenen Interesse seiner Wirtschaft, auch der Wehr-

wirtschaft, gehorchte Deutschland dieser Anmaßung Japans nicht, und es ist kein Wunder, daß daher, in echt asiatischer Klugheit, Japan den Versuch unternahm, gerade Deutschland aus der Reihe der Freunde Chinas herauszubrechen, indem es Deutschland durch einen Bündnisvertrag an sich selbst band. Kein Wunder ist es auch, daß der geschickte Oshima in Ribbentrop und dem Gefreiten Hitler die Leute fand, die, entgegen jedem deutschen Interesse, sich einspannen ließen und so Deutschland in China schachmatt setzte.

Einstweilen, das heißt solange ich in Nanking die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in China vertrat, spielte Deutschland noch mit den Chinesen und lieferte fleißig weiter; nicht nur Kriegsmaterial sondern auch andere Industrieprodukte. Besonders die Ferro Wolfram-Anlage entwickelte sich schnell, der Stahlwerk-Auftrag war ebenso wie der Auftrag auf die Kupferhütte Pangshien und eine Seilbahn perfekt. Für diese Bestellungen waren die Anzahlungen an die Industrie bereits geleistet. Die Geologen und sonstigen Fachleute legten die Grundlage für den weiteren industriellen Aufbau Chinas. Die eigentliche Idee des Austauschvertrages wurde von beiden Kontrahenten trotz aller Kriegsdrohung Japans nie aus dem Auge verloren.

Aber der ständig wachsende Druck der japanischen Militaristen und die Unvermeidlichkeit eines militärischen Konfliktes ließen den Chinesen keine andere Wahl, als sich so schnell wie möglich darauf vorzubereiten. Es ist selbstverständlich, daß daher schnellste militärische Aufrüstung den absoluten Vorrang bei unseren chinesischen Freunden einnahm.

So kam es auch, daß der Exponent dieser vordringlichen Aufgabe, der Kriegsminister Ho Ying-chin nun von Tag zu Tag mehr mein Gesprächspartner wurde. Dazu kam noch etwas sehr Unerfreuliches für mich, die Gegnerschaft der deutschen Militärberater, die dem Kriegsminister unterstanden. Diese Feind-

schaft der deutschen Berater gegen Klein, Hapro, mich, gehen auf die Ernennung von Seeckts als Generalberater des Marschalls zurück. Fast alle diese Militärberater waren Leute des früheren Generalberaters, General Wetzels. Die Entlassung Wetzels durch Chian Kai-Shek und die Ernennung Seeckts als Generalberater hatten gewaltig viel böses Blut bei den Beratern gegen Seeckt gemacht und diese Animosität hatte sich auf Klein und sein Werk übertragen. Dazu kam, daß diese Berater nun fürchteten, daß im Zuge der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit von Regierung zu Regierung bald eine offizielle Heeresleitung in China geschaffen werden würde. Diese Befürchtung war einigermaßen gerechtfertigt, denn die bisherigen Berater waren nur Privatangestellte Chinas, man könnte fast sagen, Söldner, für die die deutsche Regierung keine Verantwortung übernehmen konnte. Dieses Schönheitsfehlers waren sich die Berater bewußt; aber es war kein Zeichen von Klugheit, daß sie sich gegen anstatt für die neue Entwicklung einstellten.

Als ich nach Nanking kam, war die bedauerliche Animosität der Beraterschaft gegen Hapro bereits in schönster Blüte. Wie mir die Chinesen berichteten, verunglimpften die Berater die Hapro wo sie nur konnten und gingen sogar soweit, das von Deutschland gelieferte Kriegsmaterial nach Kräften schlecht zu machen. Es gab einige einzelne Ausnahmen unter den Beratern, die diese unwürdigen und Deutschland schädigenden Umtriebe ablehnten und nicht daran teilnahmen, aber leider stand der Chef des Stabes, General von Falkenhausen, auf Seite der Hetzer. Schon von Seeckt hatte unter dem Stunk bei den Beratern zu leiden und ich bekam ihn gewaltig unter die Nase und hatte deswegen eine heftige Auseinandersetzung mit von Falkenhausen. Diese Gegnerschaft der Berater gegen Hapro hat mir das Leben oft schwer gemacht und ich war manchmal gezwungen, mich direkt an den Kriegsminister Ho Ying-chin zu wenden, um das von den Beratern verspritzte Gift wieder unschädlich zu machen.

Ich konnte ihn gut leiden, den Kriegsminister und ich glaube, daß diese Sympathie nicht einseitig war. Leider konnte

ich mit ihm nur durch Dolmetscher sprechen, denn ich sprach kein Chinesisch und er weder Englisch noch Deutsch. Guandoemou aber besorgte des Dolmetschen immer ausgezeichnet. Es war jedenfalls sehr erfreulich für mich in Generaloberst Ho Ying-chin immer einen verständnisvollen und hilfreichen Freund der Deutschen zu finden. Manchmal hab ich mit ihm, wenn die Japaner Nanking bombardierten, in seinem Unterstand gesessen und mit ihm sein Mittagmahl geteilt. Auch lange nachdem ich aus der Hapro ausgeschieden war, hat Ho Ying-chin mir noch seine Freundschaft bewiesen. Aber leider hatte der Kriegsminister doch nicht die Macht, den Machenschaften Yuedaweis und der Berater ein Ende zu bereiten; nur der Marschall selbst hätte das gekonnt.

Ich erinnere mich noch gern einiger anderer Chinesen in hohen Stellungen, mit denen ich gelegentlich in Berührung kam. Von allen habe ich immer nur größte Zuvorkommenheit, Liebenswürdigkeit, Entgegenkommen und Achtung erfahren. Einer davon war Yeh Tschuo-tang, ein alter, vornehmer Herr, der Leiter des Central Trust of China, den ich jedesmal besuchte, wenn ich in Shanghai war. Mit ihm verstand ich mich besonders gut. Er war ein großer Liebhaber von guten Zigarren, von denen er einen ganzen Schrank voll hatte, der besonders dafür eingerichtet war, die Zigarren alle Zeit im richtigen Zustand der Feuchtigkeit zu halten. Er rauchte keine Zigarre, die nicht mindestens fünf Jahre bei ihm gelagert hatte und durch das Alter veredelt war. Für mich holte er immer eine besonders gute Marke aus seinem Vorratsschrank. Dieser hohe Herr besaß das Vertrauen Chiang Kai-Shek's und seine Ansichten und Ratschläge galten viel beim Marschall.

Um zu zeigen, wie sehr damals Deutschland den Chinesen als Vorbild galt, erwähne ich hier noch, daß auf Bitten Chinas ein Spezialist für Wehrwirtschaft, Oberst Lebsanft, eines Tages von Deutschland kam und meinem Haprobetrieb eingegliedert wurde. Er sollte eine Wehrwirtschaft nach deutschem Vorbild

in China aufziehen, arbeitete völlig selbständig auf seinem Gebiet mit den dafür in Frage kommenden chinesischen Stellen und verursachte mir kaum Arbeit oder Sorgen.

Es gab damals auch Bestrebungen sehr einflußreicher chinesischer Kreise, den gesamten Staats- und Verwaltungsaufbau Chinas nach deutschem Muster und durch deutsche Berater vornehmen zu lassen. Ich erwähne das, um die Vertrauensstellung, die wir in China für Deutschland aufgebaut hatten, in das richtige Licht zu rücken.

Eine bedrückende Belastung meiner Tätigkeit in Nanking war die Gegnerschaft der am Chinahandel interessierten deutschen Ex- und Importeure. Diese teils sehr alten, in China ansässigen Firmen, konnten es nicht verstehen, daß ein neues Zeitalter angebrochen war. Leider war ihnen der Sinn und Zweck des deutsch-chinesischen Austauschvertrages auch gar nicht oder zu wenig bekannt. In ihrer großen Mehrheit standen die deutschen Chinafirmen diesem Vertrag ablehnend, ja feindlich gegenüber. Sie nahmen an, daß der durch den Austauschvertrag ermöglichte Warenverkehr ihnen verloren ging. Diese Befürchtung war aber unbegründet, weil die großen Projekte, die zum wirtschaftlichen Aufbau Chinas durchzuführen waren, zu denen ja auch Projektierung und die Erforschung der Mineral- und Ölvorkommen Chinas gehörten, für Handelsfirmen, noch dazu meist sehr kapitalschwache, überhaupt nicht im Bereich ihrer Möglichkeiten lag. Nur der Austauschvertrag zwischen den beiden Regierungen mit seinem starken Hintergrund eines Kredits von RM 100 Millionen und dem Fortfall von Devisenzahlungen, gab den Chinesen die Möglichkeit wirklich großer Bauaufträge. Diese Bauaufträge über den Austauschvertrag hätten zweifellos ein starkes Ansteigen des chinesischen privaten Importhandels im Gefolge gehabt, der den deutschen Chinafirmen zugute gekommen wäre. Der Austauschvertrag nahm keiner deutschen Firma Geschäfte weg; im Gegenteil, er legte die Grundlage für ein bedeutendes Ansteigen auch des privaten Ex- und Importhandels.

Zum Schluß dieses Kapitels möchte ich noch ganz besonders der bedeutenden Rolle gedenken, die Dr. Chu Chin-hua in den deutsch-chinesischen Beziehungen gespielt hat und den ich bereits als Verkehrsminister und Mittelsmann zwischen Chiang Kai-Shek und Generaloberst v. Seeckt erwähnte. Dr. Chu hatte in Deutschland studiert und sprach fehlerfrei fließend bestes Deutsch. Zu der Zeit, als ich in Nanking war, bekleidete er das Amt des Erziehungsministers und ich hatte daher "amtlich" kaum etwas mit ihm zu tun. Trotzdem war ich glücklich, schnell mit ihm in einen engen freundschaftlichen Kontakt zu kommen, der durch den Zweiten Weltkrieg hindurch bis zum letzten Augenblick der Machtübernahme durch Mao Tse-tung in China bestanden hat.

Als Verkehrsminister hatte er seine Freundschaft zu Deutschland schon früh dadurch bekundet, daß er die erste und einzige chinesische Fluggesellschaft, die Eurasia, in Zusammenarbeit mit Junkers ins Leben rief. Die Eurasia flog deutsche Flugzeuge (Junkers) mit deutschen Piloten und deutschem Bodenpersonal unter chinesischer Leitung. Es war eine vorbildliche Zusammenarbeit in jeder Beziehung.

Dr. Chu Chin-hua genoß das Vertrauen des Marschalls und sein Wort und sein stets vernünftiger Rat galten viel bei ihm.

## 7. K a p i t e l

Die Japaner begannen die seit Jahren vorbereitete und beabsichtigte Totalinvasion Chinas am 7. Juli 1937, als sie in einem Gebiet, in dem sie kein Recht dazu hatten, Truppenmanöver abhielten und es dabei zu einer Schießerei an der Marco-Polo-Brücke in der Nähe von Peking kam. Diesen "Incident" nahmen die Japaner als Vorwand, China von allen Seiten planmäßig militärisch anzugreifen. Sie nahmen noch im gleichen Monat Peking, rückten in der Inneren Mongolei sowie ganz Nordchina vor und griffen Shanghai an, das sie im November 1937 nach heftigen Kämpfen nahmen.

Bereits Ende Juli 1937 fielen die ersten japanischen Bomben auf Nanking. Diesen ersten Luftangriff, der gegen Abend stattfand, sah ich mir vom Dachgarten meines Privathauses an. Es folgten bald weitere Bombenangriffe auf Nanking, und als bei einem Nachtangriff fünf Bomben in unmittelbarer Nähe meines Wohnhauses explodierten, wurde es mir klar, daß ich meine Tätigkeit nur würde fortsetzen können, wenn ich mein Privathaus verließ. Das Büro der Hapro lag in einem Stadtteil von Nanking, in dem alle ausländischen Botschaften und deren Stab sich angesiedelt hatten. Die Japaner hatten den ausländischen Mächten versichert, daß sie diesen Stadtteil nicht bombardieren würden. Mein Privathaus lag, wie bereits gesagt, in einem anderen Teil Nankings.

Um mein Leben nicht unnötig aufs Spiel zu setzen und um jederzeit in Ruhe arbeiten und schlafen zu können, verließ ich mein schönes Haus und zog in ein kleines Zimmer im Haprobüro. Aber auch das war unbefriedigend und nicht ungefährlich. Die Bombenangriffe der Japaner verstärkten sich so, daß Tag und Nacht die Luftalarmsirenen heulten und ich alle Augenblick mit meinen Angestellten in den notdürftigen Unterstand kriechen mußte, den ich hinter dem Hause in eine kleine Geländeerhöhung hatte bauen lassen. Es gab kein ruhiges Arbeiten und keinen ruhigen Schlaf mehr.

In dieser ungemütlichen und aufreibenden Situation machte mir Freund Guandemou den Vorschlag, meinen Wohnsitz und mein Büro außerhalb Nankings aufzuschlagen. Dazu stellte er mir in Mahanshan jede Unterkunftsmöglichkeit zur Verfügung. Mahanshan war der Ort, an dem sein Vater ein großes Verwaltungsgebäude für die ihm gehörenden Eisenerzminen besaß. Das war ein großes Glück für mich und ich nahm den Vorschlag dankbar an. Meine Absicht dabei war, mein ganzes Büro nach Mahanshan zu verlegen, aber das scheiterte an den beiden Frauen, meinen Sekretärinnen. Ich fuhr mit den beiden und Herrn Busse unter Führung von Guan nach Mahanshan, um die Unterbringung dort in Augenschein zu nehmen. Die Frauen waren entsetzt von der Unterbringung und nahmen es mir übel, daß ich ihnen etwas Derartiges zugemutet hatte; sie wurden daraufhin, der Not gehorchend, von mir bis auf weiteres auf Urlaub und in Sicherheit nach Hankau geschickt, denn sie waren für mich unter diesen Umständen keine Hilfe mehr. Busse und ich bezogen aber einen reizenden, im chinesischen Bauernstil errichteten Bungalow in Mahanshan, der zum Besitz von Guans Vater gehörte. Ein chinesischer Koch und mein Chauffeur waren unsere einzige Bedienung. Nun konnten wir beide in absoluter Ruhe den ganzen Tag arbeiten, wenn es notwendig war, nach Nanking fahren und nachts ruhig schlafen.

In Mahanshan gab es kein Telefon und wir mußten daher fast jeden Tag nach Nanking fahren, um eingegangene Post und Telegramme zu holen und die unsrigen aufzugeben. Die Nächte verbrachten wir immer in Mahanshan. Es gab drei Flugalarm-signale durch Sirenen. Das erste hieß, daß ein Fliegerangriff in Kürze zu erwarten sei, das zweite bedeutete, daß in wenigen Minuten Bomben fallen würden und das dritte "all clear", das heißt, daß alles vorüber sei. Wenn wir morgens nach Nanking kamen, wußten wir natürlich nicht, in welchem der drei Alarm-zustände sich die Stadt befand, auch kannten wir die Signale nicht so genau, um sie auf Anhieb zu erkennen und unterscheiden zu können. So passierte es eines Tages, daß bei unserer Ankunft im Hapro-Haus die Sirenen ertönten und wir glaubten, daß dies das zweite, dringende Signal sei. Wir gingen sofort in

den Unterstand, wo auch schon einige Chinesen waren. Als dann das nächste Signal kam, hielten wir es für "all clear" und gingen an unsere Schreibtische, als auch schon eine ganze Ladung von Bomben in unmittelbarer Nähe niederkrachten und wir uns flach auf den Boden legten. Da alles gut gegangen war, mußten wir über unseren kleinen Irrtum herzlich lachen.

Dieser ambulante Geschäftsbetrieb dauerte bis in den Herbst und ich konnte die Verbindung mit Berlin und auch mit den chinesischen Ministerien einigermaßen aufrechterhalten. Im Oktober 1937 erhielt ich von Berlin die Mitteilung, daß die Hapro und alles, was unter den deutsch-chinesischen Austauschvertrag fiel, dem Vierjahresplan von Göring unterstellt wurde. Göring habe zugesichert, daß die Lieferungen an China auch weiterhin fortgesetzt würden. Es wurde mir eingeschärft, daß unsere Tätigkeit streng geheim zu halten sei (mit Schießerslaß, d.h. unter Androhung von Erschießung). Mein Verkehr mit Berlin erfolgte nur noch telegrafisch, denn ich hatte ja keine Schreibkraft mehr.

Durch den Einbau der Hapro-Angelegenheiten in den Vierjahresplan wurde die Entscheidungsfreiheit Kranneys in Berlin stark eingeengt. Der bisher so reibungslose und flotte Verlauf meines Verkehrs mit Berlin begann schwerfällig und unerfreulich für mich zu werden. Mir wurde zugemutet, den Chinesen Mitteilungen zu machen, die ich für falsch hielt und die ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren konnte. Dies teilte ich natürlich Berlin mit. Gegen den Stachel lecken war in der Hitlerzeit aber verpönt. So ergab ein Telegramm das andere und ich merkte deutlich, daß ich mich immer mehr in Gegensatz zu dem Geist setzte, der nun in Berlin herrschte, zog kurzerhand die Konsequenz und telegraphierte gegen Ende Oktober 1937 meinen Rücktritt nach Berlin. Ich war ja Gott sei Dank kein Beamter sondern ein freier Kaufmann.

Berlin telegrafierte zurück, ich solle die Dinge nicht so tragisch nehmen, sondern möglichst bald zur Besprechung nach Berlin kommen; ein Urlaub stünde sowieso an, und in Berlin würden dann alle Differenzen einvernehmlichst beigelegt werden.

Aus diesem Telegramm Berlins nahm ich nur ein Wort zur Kenntnis: "Urlaub". Ja, der stand mir weiß Gott zu, denn seit meinem letzten Heimaturlaub waren über sieben Jahre vergangen. Früher, als ich noch junger Angestellter war, standen mir, wie jedem China-Angestellten, mindestens alle sechs Jahre ein Heimaturlaub bei vollem Gehalt zu. Die Angestellten der großen Industriekonzerne bekamen alle vier Jahre einen solchen Urlaub und die Konsulatsbeamten waren noch besser gestellt.

Meine Antwort an Berlin lautete dementsprechend: "Einverstanden", was verständlich ist, denn ein Urlaub von sechs Monaten bei vollem Gehalt ist etwas, was man gerne annimmt.

Innerlich hatte ich mich damals bereits von dem großen Werk der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit, das ich selbst von Grund auf aufzubauen geholfen hatte, und das mir am Herzen lag, getrennt. Es war auch höchste Zeit, es zu tun. Durch den Abschluß des Bündnisvertrages zwischen Deutschland und Japan war meinen Bemühungen die Grundlage entzogen. Diese Dinge trieben nun dem endgültigen Toresschluß entgegen.

Nach der Einnahme Shanghais durch die Japaner im November 1937 begann ihr Vormarsch auf Nanking, und es war klar, daß wir es verlassen mußten. Unter diesen Umständen konnte ich natürlich nicht gleich auf Urlaub fahren, umsomehr als erst ein Vertreter für mich von Berlin kommen mußte.

Anfang Dezember 1937 verlegte die chinesische Regierung ihren Sitz von Nanking nach Hankau und es blieb mir nichts anderes übrig, als mit meiner Hapro ebenfalls nach Hankau zu übersiedeln. Der Abbruch meiner Tätigkeit in Nanking und die

Abreise nach Hankau gestalteten sich so überstürzt, daß ich in den letzten Tagen keine Zeit mehr für meine Privatangelegenheiten hatte, sondern nur noch mit der Abwicklung der Geschäfte und dem Einpacken der Hapro-Akten Tag und Nacht zu tun hatte. Mein eigenes Haus mit meiner schönen Sammlung von chinesischen Kunstgegenständen und Kakteen verließ ich mit nur zwei Koffern, die in Eile gepackt waren. Alles andere ließ ich in den Händen meiner chinesischen Diener; es wurde ein Totalverlust. Allein meine Sammlung kostbarer chinesischer Bilder, Porzellane, Bronzen, wäre, wenn ich sie heute noch hätte, ein bedeutendes Vermögen wert.

Für den Transport der zahlreichen deutschen Militärberater von Nanking nach Hankau wurde ein Flußdampfer organisiert und mir wurde von den Chinesen nahegelegt, den gleichen Transport zu benutzen, weil sonst keine andere Gelegenheit mehr gewährleistet werden könne. Daß mir dieses Zusammenreisen mit meinen Widersachern unangenehm war, läßt sich nach dem oben Gesagten leicht ermessen. Die Luftangriffe der Japaner auf Nanking hatten in den Tagen ziemlich aufgehört und meine beiden Damen waren auch plötzlich wieder zur Stelle; nicht um zu arbeiten, sondern um ihre Habseligkeiten von Nanking nach Hankau zu retten, was mir selbst nicht mehr möglich war.

Nanking fiel am 12. Dezember 1937. Wenige Tage vorher bestieg ich mit Busse und den beiden Sekretärinnen den Dampfer nach Hankau, wo wir zwei Tage später wohlbehalten ankamen. In Hankau wurden wir vom Leiter der befreundeten Firma C. Melchers & Co. freundlich aufgenommen, die in der Fremdenniederlassung große Büro-, Wohn- und Fabriksgebäude besaß. Diese Firma stellte genügend Räume und Möbel für die Unterbringung des Haprobüros zur Verfügung, und ich nahm gleich am Tage unserer Ankunft telegrafisch die Verbindung mit Berlin auf, sodaß unser Betrieb sofort wieder anfangen zu laufen.

Kurz darauf kam Klein mit Oberst Preu von Berlin in Hankau an. Die Flugverbindung Nanking-Hankau war noch nicht unterbrochen. Preu war als mein Vertreter, bzw. Nachfolger eingesetzt und ich übergab ihm die Geschäfte. So wäre ich an sich frei gewesen, meine Urlaubsreise nach Europa anzutreten, aber da war noch eine wichtige Aufgabe zu lösen und ich erklärte mich bereit, das noch auf mich zu nehmen.

Infolge der Eroberung Shanghais durch die Japaner war der Central Trust of China gezwungen, seine Geschäfte von Shanghai nach Hongkong zu verlegen. Ich war in Hankau und so war meine Verbindung mit ihm unterbrochen. Der Central Trust hatte mich daher gebeten, in Hongkong ein Büro einzurichten, und ich sah ein, daß das nicht zu vermeiden war, obgleich es mir widerstrebte, in einer englischen Kolonie ein Büro zur Abwicklung des deutsch-chinesischen Austauschhandels aufzumachen. Ich kannte die Mißgunst der Engländer gegenüber dem deutschen Handel in China, der trotz des verlorenen ersten Weltkrieges und trotz aller Schwierigkeiten, die die Alliierten den Deutschen in den Weg gelegt hatten, wieder im Aufblühen war. Der gewaltige Aufschwung, den dieser Handel durch die Haproverschiffungen genommen hatte und der große Einfluß, den wir in China gewonnen hatten, mußte den Engländern ein Dorn im Auge sein.

Als Preu meine Geschäfte in Hankau übernommen hatte, flog ich zu meiner letzten Amtshandlung für die Hapro nach Hongkong. Dieser Platz war mir von meiner früheren Tätigkeit her wohl vertraut. Ich fand schnell geeignete Räume im Hochhaus der Hongkong & Shanghai Banking Corporation, kurz Hongkong-Bank genannt. Das war sehr einfach; nicht so leicht war, die richtige Form für diesen Betrieb und vor allem den richtigen Mann für dessen Leitung zu finden. Einige Wochen saß ich allein mit der Sekretärin, Frau Dr. Evers und einem chinesischen Officeboy in dem neu eingerichteten Büro ohne Namen, dann fand ich endlich den geeigneten Mann für die Leitung

dieses Büros in Herrn L. Werner, einem Deutschen, der lange Jahre in Canton bei einer kleinen deutschen Firma gearbeitet hatte.

In meinem Bestreben, das Erscheinen der Hapro in Hongkong möglichst zu tarnen, kam ich mit Herrn Werner überein, das Büro nicht unter dem Namen "Hapro" sondern unter seinem Namen "L.Werner" laufen zu lassen. Im Zusammenhang mit der Eintragung der Firma L.Werner bei den Hongkong Behörden mußte ich natürlich wahrheitsgemäß angeben, was sich hinter dem Namen L.Werner verbarg und ich war überrascht und wesentlich erleichtert, als mir ein hoher englischer Beamter sagte: "Herr Eckert, wir kennen Ihre Unternehmungen durch die großen Verschiffungen, die durch Hongkong kommen, genau; wir begrüßen das und wir werden Ihnen keine Schwierigkeiten in den Weg legen".

Nun galt es nur noch Herrn Werner einzuarbeiten, denn in einem Hapro-Büro gab es ganz andere Aufgaben für ihn als er sie aus seiner früheren Tätigkeit her gewohnt war. Er fand sich schnell hinein und ich hatte nun Muße, die Zeit mit Vorbereitungen für meine Abreise nach Deutschland zu vertreiben.

Die Arbeit der Hapro in Hankau wurde jetzt, unter dem Einfluß der großen Politik, allmählich immer bedeutungsloser. Es wurde nur noch abgewickelt. Einerseits waren die Chinesen durch ihren offenen Krieg gegen Japan mit ganz anderen riesigen Problemen vordringlich beschäftigt, und ihr Interesse daran, das Verhältnis zu einem Deutschland zu pflegen, das mit dem Erzfeind Japan eng verbündet war, ließ sehr nach. Andererseits scheute sich Deutschland, China weiterhin gegen den Busenfreund Japan zu unterstützen. Oshima sorgte schon dafür, daß die Bemühungen der Chinafreunde in Berlin, China zu helfen, immer mehr gebremst wurden.

Klein wurde in Hankau noch immer als Berater des Marschalls und Initiator der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit geehrt und respektiert. Es gab Einladungen und Festlichkeiten,

aber es war schon nichts mehr dahinter, denn einen Fortschritt in den so glänzend angelaufenen Beziehungen der beiden Länder konnte es nicht mehr geben.

Mittlerweile war es März 1938 geworden, meine Arbeit für Hapro war abgeschlossen, Kleins Anwesenheit in China ziemlich sinnlos geworden und so fuhren Klein und ich zusammen auf einem italienischen Schiff nach Europa, wo uns bei Ankunft in Neapel und Genua sichtlich vor Augen geführt wurde, daß Mussolini unumschränkter Herr der Geschicke Italiens war und daß Italien das größte und stärkste Land der Erde sei.

Ich blieb zunächst kurze Zeit in Meggen bei Luzern, im schönen und gastlichen Hause Kleins und seiner Frau, die uns bis Port Said entgegengereist war. Dann begab ich mich für 14 Tage zu meiner alten Mutter in Halberstadt am Harz. Während meines ganzen Urlaubs bin ich in Deutschland 1938 nie länger als jeweils 14 Tage an ein und demselben Ort geblieben, weil ich mich sonst beim Einwohnermeldeamt hätte anmelden müssen. Das wollte ich nicht, weil ich mich im Oktober 1937 von Nanking aus derart in Gegensatz zu den Weisungen Berlins gesetzt hatte, daß ich von dem Regime in Deutschland nichts Gutes für mich erwartete. Als die 14 Tage in Halberstedt um waren, fuhr ich nach Berlin zu Besprechungen mit dem Leiter der Hapro, dem lieben, vernünftigen Kraney, den ich gut kannte, denn er hatte mich in Canton besucht und bei mir gewohnt. Diese Besprechungen waren persönlich herzlich, sonst nichtssagend. Drei Tage später war ich wieder in Meggen bei Klein, wo ich Prinz Reuß kennenlernte. Bei Klein hörten wir jeden Abend den geheimen, deutschen anti-nationalistischen Rundfunksender, der jeden Tag seine Position änderte. Wir alle waren Antinazi, ebenso wie der einige Tage bei Klein zu Besuch weilende Oberst Thomas, der Leiter des Wehrwirtschaftsamtes in Berlin. Die Schweizer Nachbarn Kleins am Vierwaldstättersee waren ebenso Anti-Hitler wie wir, denn sie riefen uns über den Zaun zu: "Heibe Dütsch".

Um mit meiner lieben Mutter möglichst viel zusammensein zu können, fuhr ich wieder für 14 Tage nach Halberstadt und überredete sie zu einem Aufenthalt mit mir zusammen in der Schweiz. Widerstrebend fuhr sie mit mir zu einem kurzen Aufenthalt nach Interlaken. Anfang Oktober forderte mich Berlin an zu Besprechungen. Also fuhr ich im Oktober nach Berlin, wo mir bei Ankunft mitgeteilt wurde, ich solle einen Vortrag im Wirtschaftsministerium halten.

Man stelle sich meine Lage vor. Ich hatte meinen Rücktritt aus der Hapro erklärt und war nur in die Heimat gekommen, um den mir noch zustehenden Urlaub mitzunehmen. Nun sollte ich vor Leuten sprechen, die ich nicht kannte, von denen ich nicht wußte, wie sie zur Hapro, zu China eingestellt waren, die aber sicher den Grund meines Rücktrittes kannten. Ich hatte keine Ahnung, was ich sagen sollte, hatte ein ungutes Gefühl und machte mir Sorgen über das, was mir in Berlin bevorstand.

In diesem Sommer hatten sich die deutsch-chinesischen Beziehungen unter dem Einfluß Japans rapid bergab entwickelt, Berlin hatte auf Geheiß der japanischen Freunde den deutschen Botschafter in Nanking, Trautmann, und die deutschen Militärberater unter Falkenhausen kurzerhand abberufen, ohne daß China irgendeine Veranlassung dazu gegeben hätte. Außerdem hatte sich die deutsche Regierung entschlossen, den gesamten Handelsverkehr Deutschlands mit ganz Ostasien, also mit China, Japan, Philipinen etc. zusammenzufassen und unter die Kontrolle des Wirtschaftsministeriums in Berlin zu bringen, d.h. ihn praktisch zu verstaatlichen. Zur Durchführung dieser Idee war ein gewisser Dr. Helmuth Woidt bestimmt, der, mit allen Vollmachten ausgerüstet, seine Ausreise nach China im Oktober antreten sollte.

Dr. Woidt war mir von meiner früheren Tätigkeit in China gut bekannt. Er war damals der Vertreter der AEG in Shanghai und als solcher der Fa. Siemens & Co. attachiert.

Bei verschiedenen geschäftlichen Anlässen war er in Canton gewesen und hatte in meinem Hause gewohnt. Als die Nazis anfangen unter den Deutschen in Ostasien tätig zu werden, hatte er es verstanden, sich in China an die Spitze dieser Bewegung zu spielen, ging nach Berlin und war nun der Mann der Partei im Wirtschaftsministerium.

Am Tage nach meiner Ankunft in Berlin sollte mein Vortrag im Wirtschaftsministerium steigen. Dort angekommen, traf ich Dr. Woidt im Vorzimmer, wo wir uns freundschaftlich begrüßten. Er teilte mir mit, daß er nach China reisen müsse, und gekommen sei, sich vom Minister zu verabschieden. Vom Zweck seiner Reise, von der ich damals noch nichts wußte, sagte er mir nichts.

Noch während ich mich mit Dr. Woidt unterhielt, wurde ich in das Zimmer gebeten, in dem ich sprechen sollte. Unter den Zuhörern bemerkte ich auch Oberst Thomas, den Leiter des Wehrwirtschaftsamtes, den ich von Meggen her kannte. Als er mich erkannte, hatte er Witterung genug, sich sofort unter Vorwand dringender Geschäfte zu entfernen.

Als mir von einem hohen Marineonkel mit viel "Lametta" das Wort erteilt wurde, wußte ich weiter nichts zu sagen als "Meine Herren, die Abberufung des deutschen Botschafters aus China und der Abzug der Militärberater ist etwas, das Freunden in höchster Not gegenüber Gentlemen im allgemeinen nicht tun und ist im übrigen der Tod der Hapro, von der ich hier berichten sollte; wenn Sie irgendwelche Fragen haben, so bin ich gerne bereit, sie zu beantworten", worauf der Lametta-Mann aufstand und erklärte: "Meine Herren, ich glaube, wir haben genug gehört; die Sitzung ist beendet".

Nach diesem meinen Vortragsfiasko begab ich mich schnurstraks in das Hapro-Büro, um Kraney zu berichten und ihn zu bitten, nun mein endgültiges Ausscheiden aus der Hapro sofort in die Wege zu leiten. Der vernünftige Kraney riet

mir, meinen Rücktritt nicht in Berlin einzureichen, sondern dem gerade mit allen Vollmachten nach Hongkong abgereisten Dr. Woidt nachzureisen und ihm mein Ausscheiden aus der Hapro mitzuteilen. Außerdem meinte Kraney, es wäre für mich besser, sobald als möglich aus Berlin zu verschwinden.

Nach dieser kurzen Besprechung mit Kraney fuhr ich mit dem nächsten Zug in die Schweiz, wo ich von Klein und Frau herzlich begrüßt wurde, die mich in ihrem Wagen nach Genf brachten. Am nächsten Tag reiste ich weiter nach Marseille, von wo ich mit einem gerade auslaufenden schnellen englischen P & O - Schiff nach Hongkong fuhr. Diese Reise ist bis heute noch eine peinliche Erinnerung für mich. Die P & O - Schiffe waren in der I-Klasse, in der ich reiste, hauptsächlich von englischen hohen Beamten und Angehörigen der "high society" Ostasiens bevölkert. Obgleich ich mich äußerst zurückhaltend verhielt, wurde ich doch in diesen Kreis hineingezogen. Es war November 1938 und Ribbentrop hatte bereits seinen ausgestreckten Arm dem englischen König zum Hitler-Gruß unter die Nase gesteckt und die ersten Nachrichten von Progromen gegen Juden trafen ein. Die Empfindungen der Engländer, mit denen ich an Bord zusammentraf, waren auch die meinen, aber dies als Deutscher, der ich von den meisten sowieso scheel angesehen wurde, eingestehen zu müssen, war mehr als peinlich.

Aber auch dieses Martyrium unter den Engländern ging zu Ende und am 8. Dezember 1938, meinem Geburtstag, traf ich in Hongkong ein, wo ich mich sofort mit Dr. Woidt in Verbindung setzte und ihm erklärte, daß ich nicht weiter für die Hapro arbeiten würde. Dr. Woidt war von meinem Entschluß äußerst überrascht und sagte zu mir: "Das ist eine große Enttäuschung für mich, denn ich wollte Sie zum Leiter der neuen, von mir aufzuziehenden Organisation in Berlin machen!", worauf ich nur erwiderte: "Ohne mich, Dr. Woidt!".

## N a c h w o r t

Nachdem das Manuskript meiner vorliegenden Arbeit fertiggestellt war, erfuhr ich, daß der frühere Vorsitzende des Ostasiatischen Vereins, Hamburg, Emil Helfferich, in seinem Buch "1932 - 1946 Tatsachen" ein Kapitel der "Hapro" gewidmet hat. Als ich es gelesen hatte, entschloß ich mich, dieses Nachwort zu schreiben.

Es ist verständlich daß sich die deutschen China-Handelshäuser damals Gedanken darüber machen mußten, wie sich der Deutsch-Chinesische Austauschvertrag auf ihre Interessen auswirken könnte, umsomehr als sie den Wortlaut des Vertrages und seinen Zweck gar nicht kannten und somit auch seine Tragweite keinesfalls erkennen konnten. Unverständlich ist jedoch, daß sie nicht einsehen sollten, daß die durch die Hapro abzuwickelnden Lieferungen zum Aufbau Chinas zusätzliches Geschäft für Deutschland war und ihr eigenes Geschäft gar nicht tangierte, obwohl ihnen dies von offizieller Seite wiederholt versichert wurde. Noch unverständlicher ist die Form, in der sie diesen Vertrag bekämpften. Grötesk ist es, daß jemand jetzt die alten Haßgesänge wieder erklingen läßt, ohne sich zu bemühen, einmal nachzuforschen, ob seine damaligen Vorstellungen den Tatsachen entsprachen.

Die von Helfferich jetzt so gerühmte Bekämpfung des Austauschvertrages als eine Verruchtheit war nichts als das, was man heute "lobbying" bezeichnet, und zwar ein Lobbying scheußlichster Art. Man arbeitete in erster Linie mit persönlichen Verunglimpfungen, aus der Luft gegriffenen Behauptungen und falschen Darstellungen bei totaler Unkenntnis der Grundgedanken des Staatsvertrages.

In der von Helfferich angeführten "Denkschrift" wird "auf das nachdrücklichste festgestellt", daß durch den Vertrag die

Stellung Deutschlands in China geschwächt wird. Wer meine vorliegende Arbeit gelesen hat, die im Gegensatz zu Helfferichs "Tatsachen" wirklich nur Tatsachen enthält, weiß, daß genau das Gegenteil der Fall war. Durch den Vertrag und das Wirken der Hapro war eine deutsch-chinesische Freundschaft und eine Zusammenarbeit erreicht, wie es sie vorher nie gegeben hat.

Wenn Helfferich behauptet, die deutschen Chinafirmen würden durch den Staatsvertrag geschädigt und in den Bankrott getrieben, so muß ich dagegen die Tatsache halten, daß in den zwei Jahren, in denen der Austauschvertrag zum Tragen kam, es den deutschen Chinahäusern besser ging als je zuvor. Der China-Handel der deutschen Firmen blühte mächtig auf; aber darüber schweigt Helfferich.

Die Wut der Chinafirmen und Helfferichs auf Hans Klein und sein großes Werk entsprang vor allem der Mißgunst und dem Neid, daß es einem "Outsider" gelungen war, unabhängig von ihnen und über ihre Köpfe hinweg, etwas einmalig Großes und ganz Neues zu schaffen. Es ist oft das Schicksal bedeutender Menschen, die Großes leisten, von ihren Mitmenschen erst einmal tüchtig bespuckt und verunglimpft zu werden, bis sich der Wert des Neuen erwiesen hat. Die damals beteiligten Interessengruppen taten das jedenfalls ausgiebig. Das große Werk von v. Seeckt und Hans Klein wurde zerstört, bevor es seinen Wert voll erweisen konnte. Es bleibt unverstündlich, daß sich noch heute jemand damit brüstet, an diesem Zerstörungswerk sehr aktiv mitgewirkt zu haben.

Es ist mir nicht möglich, in diesem kurzen Nachwort alle Anwürfe und Beschuldigungen Helfferichs richtigzustellen oder zu widerlegen. Nur auf einen besonderen Knalleffekt Helfferichs möchte ich noch eingehen. Er behauptet nämlich, daß die Hapro den Chinesen alles Material zu billig geliefert habe und zwar bis zu 80 %. Beweise für diese Behauptung bringt er nicht. Dazu ist zu sagen, daß anständig denkende Kaufleute es für unmoralisch halten, Geschäftsfreunde in diesem Ausmaße zu über-

vorteilen. Im Rahmen und im Geiste des Austauschvertrages, der den Neuaufbau der chinesischen Wirtschaft durch Deutschland vorsah, war es undenkbar, unsere chinesischen Freunde in den Preisen zu übervorteilen. Tatsache ist es jedenfalls, daß die deutsche Industrie, die die Aufträge der Hapro ausführte, bestimmt keine Verluste erlitt. Die von Helfferich beanstandeten "Inlandpreise" enthielten sicherlich, besonders bei der Rüstungsindustrie, einen genügenden Gewinn für die Lieferwerke.

Dazu kommt aber noch ein ganz wesentlicher Punkt. Es ist ein etwas heißes Eisen, das ich hier angreifen muß. Die viel höheren Preise, die die Chinafirmen ihren chinesischen Kunden berechneten, erklärten sich nicht so sehr durch höhere Preise der Industrie für solche Geschäfte, als durch die Spanne der Chinafirmen, die natürlich wesentlich höher war als die vorgeschriebene Kommission, die sich die Hapro zur Deckung ihrer Unkosten berechnen durfte. Aber dies war noch nicht das Entscheidende für die von den Chinafirmen erzielten höheren Verkaufspreise. Viel mehr zu Buch schlug die Praxis der Chinafirmen, den chinesischen Abnehmern geheime, private, oft sehr hohe Rückvergütungen (Bestechungsgelder) zu zahlen, die natürlich im Verkaufspreis eingeschlossen waren.

Diese Bestechungen hoher Beamter waren notwendig, um es einer Handelsfirma zu ermöglichen, Regierungsaufträge zu erhalten; und das war ein Dorn im Auge der absolut sauberen Regierung Chiang Kai-Sheks, die aber machtlos gegen die aus früheren Zeiten überkommene Praxis war. Dieser Krebschaden des alten chinesischen Systems saß noch fest im Gewebe des Verwaltungsapparates, das der Marschall übernahm. Durch den deutsch-chinesischen Austauschvertrag und die Hapro bot sich nun endlich der chinesischen Regierung die Möglichkeit, in einem entscheidenden Sektor der Staatsverwaltung, eine Bresche in die überkommenen, üblen Praktiken der Beamten zu schlagen. Bei den durch die Hapro abgewickelten Regierungsgeschäften ist weder auf deutscher noch auf chinesischer Seite auch nur ein Pfennig "squeeze" bezahlt worden. Gerade diese Erscheinung,

die in China ganz neu war, aber dem innersten Bedürfnis des chinesischen Volkes entsprach, wurde in ganz China begrüßt und kam dem deutschen Ansehen ganz besonders zugute.

Der Zuwachs an Vertrauen zu den Deutschen im Gefolge des Austauschvertrages, schlug sich in den Geschäftsbüchern der Chinafirmen als Profit nieder, wurde aber von Helfferich ignoriert, wie es eben der Geist der Loobisten diktiert. Man sah mit Neid imaginäre Millionengewinne von Hans Klein; wozu ich bemerken möchte, daß Klein die ihm vertraglich für seine Arbeit und seine Leistung zustehende Entschädigung niemals vom Reich bezahlt wurde, sodaß er leider völlig mittellos gestorben ist, seine Frau in äußerst bedrängten Verhältnissen zurücklassend. Das ist der Dank des Vaterlandes, eines Vaterlandes, dem Helfferich in seinen "Tatsachen 1932 - 1946" ein würdiges Denkmal setzt; würdig dem Geist, den er 1932 - 1936 zu vertreten sich bemühte und dem er heute noch huldigt.

Es war damals eine Zeit des Kampfes aller gegen alle und jeder gegen jeden. Selbst im Kunden sahen damals die Kaufleute einen Antagonisten, wie man aus Helfferichs Ausführungen erkennen kann. Heute denkt man anders und setzt an Stelle des Gegenüber die Gemeinsamkeit und die Zusammenarbeit, so wie sie durch die Hapro lebendig geworden war. Es ist ein Beweis für das Genie der Männer, die den deutsch-chinesischen Austauschvertrag schufen, daß sie diese Entwicklung vorwegnahmen und ein leuchtendes Beispiel setzten.

Wie ich in meiner vorliegenden Abhandlung geschildert habe, kam die Tätigkeit der Hapro allmählich zum Erliegen. Den Schmähungen und Verlästerungen Helfferichs zum Trotz sei hier noch die Tatsache festgehalten, daß die maßgebenden Stellen in Deutschland sogar zur Zeit des Zusammenbruchs 1945 sich nicht entschließen konnten, die Hapro zu liquidieren, weil man ein Wiederaufleben ihrer Tätigkeit erhoffte und die Hapro als ein wichtiges Instrument betrachtete, um eine deutsche Beteiligung am Aufbau Chinas nach Wiederherstellung des Friedens in Ostasien zu sichern.

HAPRO - DATEN

---

24. 1. 1934 Gründung der Hapro, einer Eigengeschäfte betreibenden Gesellschaft.  
Abschluß des Gesellschaftsvertrages zwischen Hans Klein und Fritz Steudner.
- |              |          |           |                   |
|--------------|----------|-----------|-------------------|
| Stammkapital | Klein    | RM        | 199.000,--        |
|              | Steudner | RM        | 1.000,--          |
|              |          | <u>RM</u> | <u>200.000,--</u> |
- Geschäftsführer Steudner.
21. 2. 1934 Eintragung in das Handelsregister Berlin.
21. 4. 1934 W. Kraney wird zum Mit-Geschäftsführer ernannt.
21. 4. 1934 Oberst Preu wird zum Prokuristen ernannt.
23. 8. 1934 Abschluß eines Warenaustauschvertrages zwischen Klein und H.H.Kung = Chinesischer Regierung. Die Unterzeichnung erfolgte in Kuling von Klein und H.H.Kung. Der Text des Vertrages war im Juli 1934 von Klein und Eckert abgefaßt worden.
8. 4. 1936 Klein und Steudner treten ihre Geschäftsanteile ab an Dr. Kurz Zinnemann, Hauptmann im Wehrwirtschaftsstab. Zinnemann hält die Geschäftsanteile treuhänderisch für das Reichskriegsministerium. Änderung des Gesellschaftsvertrages. Erhöhung des Stammkapitals auf RM 3 Millionen. Durch den Übergang in den Besitz des RKM wird die Hapro eine reichseigene Gesellschaft.
8. 4. 1936 Bezold wird zum Prokuristen ernannt.
8. 4. 1936 Vereinbarung zwischen der Deutschen und Chinesischen Regierung. Der Warenaustauschvertrag wird von der Deutschen Regierung ohne Textänderung übernommen und durch einen Kredit-Zusatz-Vertrag in Höhe von RM 100 Millionen (revolving credit) erweitert. Unterzeichner sind Schacht als Reichswirtschaftsminister und Ku Cheng, der Leiter der chinesischen Regierungsdelegation nach Berlin Anfang 1936.
31. 3. 1937 Dem Beirat der Hapro gehörten zu diesem Zeitpunkt an:

Oberst Georg Thomas, RKM, Vorsitzender,  
Wilhelm Keppler, Staatssekretär, stellver-  
tretender Vorsitzender,  
Dr. Wilhelm Voss, Berlin,  
Backe, Staatssekretär, R.E.M.,  
Hermann Junne, Reichsbankdirektor, Berlin.

22. 6. 1937 Walter Eckert zum Prokuristen ernannt.
10. 1937 Die Hapro wird dem Vierjahresplan unter Göring  
unterstellt.  
Ende Oktober:  
Eckert telegraphiert seinen Rücktritt nach Berlin.
12. 1937 Hapro China ging unter Eckert von Nanking nach  
Hankow.
12. 1937 Oberst Preu übernimmt die Leitung der Hapro China  
zunächst als Vertreter für Eckert, der auf Urlaub  
nach Deutschland zu fahren beabsichtigt. (Später  
als Nachfolger von Eckert nach dessen Ausscheiden.
- 1938 Hapro China zog mit der chinesischen Regierung wei-  
ter nach Chungking.
4. 10. 1938 Abkommen mit der chinesischen Nationalregierung.
18. 10. 1938 Übernahme der Hapro durch das Reichswirtschafts-  
ministerium. Die Gesellschaftsanteile von  
RM 3 Millionen übernimmt die Deutsche Revisions-  
und Treuhand AG als alleinige Gesellschafterin und  
als Treuhänderin für das Deutsche Reich im Auf-  
trage des RWiM.  
Änderung des Gesellschaftsvertrages.
9. 12. 1938 Eckert scheidet aus der Hapro aus.
29. 3. 1939 Abkommen mit der chinesischen Nationalregierung  
in Chungking.  
Dieses Abkommen und das vom 4. 10. 1938 betreffen  
die Neuregelung zur Durchführung des deutsch-  
chinesischen Warenaustauschvertrages. (Einschal-  
tung der deutschen China-Firmen in den Außenhan-  
del Chinas mit Deutschland.)  
(Unter Mitwirkung und Aufsicht der Hapro.)  
Die Verhandlungen hatte Dr. Hellmuth Woidt im  
Auftrage des Reichswirtschaftsministeriums ge-  
führt. Die Hapro wurde eine Finanzierungs- und  
Kontrollgesellschaft für den Handel mit China.

Hapro China erhielt den Auftrag zur Bildung von Arbeitsringen unter den deutschen China-Export-Firmen. Eine der Aufgaben von Dr. H. Woidt.

31. 3. 1940 Steudner scheidet aus der Hapro aus.  
Kraney wird alleiniger Geschäftsführer.
9. 5. 1941 Einstimmiger Beschluß des Beirates, die Hapro aufrechtzuerhalten. Eine Liquidation käme nicht in Frage. Werner in Chungking erhielt die Weisung, unter allen Umständen in Chungking zu bleiben und die Verbindungen mit den chinesischen Regierungsstellen weiter zu pflegen. "Die Hapro dürfe unter keinen Umständen zerschlagen werden, da China nach dem Kriege für Deutschland eine sehr große Bedeutung haben würde."
- Dem Beirat gehörten zu diesem Zeitpunkt an:  
Eberhard von Jagwitz, Unterstaatssekretär  
Vorsitzender,  
Georg Thomas, General der Inf., stellvertretender Vorsitzender,  
Wilhelm Keppler, Staatssekretär,  
Hermann Kröger, Reichsbankdirektor,  
Backe, Staatssekretär,  
Friedrich Kröger, Ministerialrat,  
Paul Niemetz, Ministerialrat,  
Dr. Wilhelm Voss, Generaldirektor.
- Mai 1945 Zum Zeitpunkt des deutschen Zusammenbruches:  
Zur Liquidation der Hapro hat sich der Beirat nicht entschlossen.  
"Man erwartete ein Aufleben ihrer Tätigkeit, sobald eine Befriedung Chinas eintritt, und weil man die reichseigene Hapro als ein wichtiges Instrument zur Sicherung einer Beteiligung Deutschlands am asiatischen Aufbau betrachtete."
31. 12. 1951 Stille Liquidation der Hapro beschlossen.

Thun, 25. September 1980

BESTAND AN ALTEN (HAPRO-EIGENEN) AUFTRÄGEN

A. Kriegsministerium

I. Waffenamt

Auftrag 1001 Erweiterung von PKH

Ursprünglich angesetzter vorläufiger  
Auftragswert RM 12.000.000,--

Abrechnung wird erst erfolgen können, wenn  
dieser Auftrag völlig durchgeführt ist. Ein großer  
Teil dieses Auftrages befindet sich in Fabrikation.  
Die dafür geleistete Anzahlung beträgt RM 5 280 500,--

II. Marineministerium (Admiral S.K.Chen)

Aufträge für U-Boote usw.

11051 2 250 t - T-Unterseeboote  
11052 2 250 t - M-Unterseeboote  
11053 1 500 t - T-Unterseeboot  
11054 240 Torpedos  
11056 1 U-Boot-Begleitschiff

Der vorläufig geschätzte Gesamtwert dieser Aufträge  
belief sich auf RM 32.000.000,--

Bei der DGDB liegt auf einem Sonderkonto  
die Summe von RM 10 000 000,-- reserviert  
für spätere Durchführung dieser Aufträge.

III. Wirtschaftsministerium

National Resources Commission

Auftrag 5101 Stahlwerk Hsiangtan

Auftragswert RM 51.850.000,--  
Geleistete Anzahlung: RM 5.000.000,-

Auftrag 5401 Kupferhütte Panghsien

Auftrag 5402 Kraftwerk für Kupfer-  
hütte

Auftrag 6301 Seilbahn für Kupferhütte

Gesamtauftragswert für Kupferhütte RM 3.150.000,--

Geleistete Anzahlung: RM 500 000,-

RM 99.000.000,--

A b s c h r i f t

An das  
Amtsgericht  
Berlin N 65  
Gerichtstraße.

-----  
Not.Reg. 177/34

Betrifft: "Hapro " ..... - 563 48868 -

Wir melden hiermit an:

Der Kaufmann Walter Eckert in Nanking  
ist zum Prokuristen bestellt. Er vertritt die  
Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem Geschäfts-  
führer. Die Firmen- und Unterschriftenzeichnung  
ist bereits zu den Registerakten überreicht.

Berlin, den 8. Juli 1937

gez. Steudner

gez. Kraney.

Vorstehende, vor mir  
vollzogene Unterschriften

- 1) des Kaufmanns Fritz Steudner, Berlin,
- 2) des Kaufmanns Wilhelm Kraney,

beglaubige ich hiermit.

Berlin, den 6. Juli 1957.

gez. Unterschrift

Amtlich bestellter Vertreter des Notars Dr.Karl  
Deutschmann, Kosten außer Ansatz.

GESAMTAUFSTELLUNG - AUFTRÄGE - T.ABTEILUNG

Datum	Nummer	Objekt
4. 2. 1937	1001	Vergrößerung P.K.H.
	1001-I	Geschoßpreßwerk
	1001-II	Metallwerk
	1001-III	Vergütereier mit Härteanlage für Geschoße
	1001-IV	Versuchsanstalt
	1001-V	sämtliche Lager mit Abstecherei und Lokomotive
	1001-VI	Vergrößerung der Dieselzentrale
	1001-VII	Vergrößerung der Schmiede
	1001-VIII	Laboriereinrichtung für Granaten und Zündkapsel M.A.
	1001-IX	Schießplatzeinrichtung
	1001-X	Sämtliche zusätzlichen Maschinen und Einrichtungen zur Geschützfa- brik, Geschoßfabrik, Kartuschfa- brik und Zünderfabrik
	1001-XI	Sämtliches Material für Geräte und Munition
	1001-XII	sämtliche amtlichen Zeichnungen und Vorschriften
	1001-XIII	Verschiedenes Pos. 3 lt. Nachtrags- bestellung und weiteren Wünschen des Kriegsministeriums
18. 11. 1936	1601	Lehrenwerkstatt
9. 7. 1937	1601 a	Nachbestellung für Lehrenwerkstatt
2. 2. 1937	1701	Material für P,K.H.
20. 6. 1937	1702	Zieleinrichtung
8. 9. 1934	2200/1	Gasmaskenfabrik
16. 2. 1937	2200/1	Material für 500 Masken
17. 2. 1937	2201/2	Wasseraufbereitungsanlage
17. 2. 1937	2201/3	Licht- und Kraftverteilung
17. 2. 1937	2201/4	Saugzug-Anlage

Datum	Nummer	Objekt
6. 8. 1937	2202	Material f. 50 000 Masken
26. 7. 1937	5101	Eisenhüttenwerk
19. 8. 1936	5208/1	Ferro-Wolfram-Anlage
20. 8. 1936	5208/2	Kraftwerk
15. 6. 1936	5208/3	Faßfabrik
9. 6. 1936	5208/4	Wasserbeschaffung und Diesel- anlage
	5208/5	Rep. Werkstatt (nur für Signierung)
26. 6. 1936	5208/6	Ersatzteile
26. 6. 1936	5208/7	Laboreinrichtung und Chemikalien
23. 7. 1937	5401/	Kupferhütte
18. 6. 1937	6000/1	Schrägbalkenwaage
28. 6. 1937	6301/1	Seilbahn
28. 4. 1937	6503	Hartmetall f. Bohrmeißel
9. 4. 1936	6501 u.2	Seilschnellschaltanlage und Gestg.
6. 8. 1936	6502 u.2a	Ersatzteile f. Kiangsi-Bohranlage
9. 4. 1936	6601/1 u.2	Rotary-Anlagen
25. 9. 1937	6602	2 Wellen und Schleifscheiben

A B S C H R I F T

A U S F Ü H R U N G S - V E R T R A G  
ÜBER DEN AUSTAUSCH VON ROHSTOFFEN UND LANDESPRODUKTEN CHINAS  
GEGEN  
INDUSTRIE- UND SONSTIGE ERZEUGNISSE DEUTSCHLANDS.

Nachdem Verhandlungen zwischen dem Chef der Militärkommission und Oberbefehlshaber der Chinesischen Armee, Herrn Marschall Tschiang Kai Schek und Seiner Exzellenz, Herrn Generaloberst von Seeckt stattgefunden haben und diese Verhandlungen von Herrn Hans Klein, der durch die Vermittlung von seiner Exzellenz, Herrn Generaloberst von Seeckt nach Kuling gekommen ist, zu Ende geführt wurden, ergab sich Übereinstimmung darin, dass es im Interesse Chinas sowohl wie Deutschlands liegt, durch ein inniges und freundschaftliches Zusammenarbeiten den wirtschaftlichen Wiederaufstieg und den Handel beider Länder zu fördern. Beide Parteien haben die nachstehenden Vertragsbestimmungen im beiderseitigen Interesse festgelegt.

Der Zweck dieses Vertrages ist, den Industrie-, Handels- und politischen Aufbau beider Länder durch den Austausch der Rohstoffe und Landesprodukte von China gegen Industrieprodukte und sonstige Erzeugnisse von Deutschland zu fördern und dadurch die beiden Länder und Völker zu stärken.

Beide Parteien sind sich darüber einig, daß dieser Vertrag vorerst unbedingt streng geheim bleiben muss.

.....

§ 1

HO96105

§ 1.

Die Chinesische Regierung (in der Folge Ch.R. genannt) liefert in handelsüblicher Form an Hans Klein (in der Folge H.K. genannt) cif. einem deutschen Hafen die für Deutschland notwendigen Montanrohstoffe und Landesprodukte. H.K. liefert in handelsüblicher Form an die Ch.R. cif. einem chinesischen Hafen die für China notwendigen deutschen Industrie- und sonstigen Erzeugnisse.

§ 2.

Die Abnahme von China nach Deutschland gelieferter Montanrohstoffe durch H.K. erfolgt in einem deutschen Hafen. Die Landesprodukte dagegen können von H.K. in einem chinesischen Seehafen übernommen werden.

§ 3.

Um eine regelmäßige Verschiffung zu gewährleisten, verpflichtet sich H.K. dafür zu sorgen, daß der Ch.R. der nötige Schiffsraum jeweils rechtzeitig zur Verfügung steht. H.K. ist bereit, im Einvernehmen mit der Ch.R. gemeinsam mit der Ch.R. eine Schifffahrtsgesellschaft ins Leben zu rufen, die dem obigen Zwecke dienen soll.

§ 4.

Im gegenseitigem Interesse werden beide Parteien noch die Art und Menge der verschiedenen Rohstoffe festlegen, die bei den Lieferungen bevorzugt zu behandeln sind, bzw. bevorzugt abgebaut und verschifft werden sollen.

§ 5.

Um vorläufig eine Preisbasis festzulegen, sollen vorerst die internationalen Börsenpreise nicht überschritten werden.

Daher

H096106

Daher werden beide Parteien in noch folgenden Verhandlungen unter sich eine Preisbasis festlegen, die beiden Teilen Rechnung trägt. Beide Parteien sind willens, den Warenaustausch durch ein inniges und freundschaftliches Zusammenarbeiten so zu gestalten, dass möglichst eine Unabhängigkeit vom internationalen Markt geschaffen wird.

§ 6.

Um den Abbau der Montanrohstoffe in China sachgemäss und wirtschaftlich zu ermöglichen, wird H.K. der Ch.R. nach ihrem Ermessen die notwendigen Fachleute zur Verfügung stellen, welche ihr mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Die für die Aufschlussarbeiten und Gewinnung der Montanrohstoffe benötigten maschinellen und sonstigen Einrichtungen, die in China nicht erhältlich sind, liefert H.K. der Ch.R.. Er kreditiert ihr deren Gegenwert solange, bis dieser Kredit durch die Lieferung von Rohstoffen und Landesprodukten abgetragen werden kann.

§ 7.

Der Gegenwert der gelieferten Rohstoffe und Landesprodukte wird der Ch.R. gutgeschrieben. Die Ch.R. kann über dieses so in Deutschland entstehende Guthaben jederzeit im Sinne des Abkommens nach ihrem Ermessen verfügen durch Ankauf deutscher Industrieprodukte und sonstiger Erzeugnisse.

§ 8.

Um diese in § 6 erwähnten Kredite durchzuführen und um der Ch.R. noch weitere Erleichterungen zu schaffen, wird H.K. Verhandlungen führen mit dem Ziele, bereits schon jetzt der Ch.R.  
einen

HO96107

einen Kredit zu eröffnen, den die Ch.R. nach seiner Bereitstellung im Sinne des Abkommens durch den Bezug von deutschen Industrieprodukten und sonstigen Erzeugnissen auswerten kann. Dieser Kredit soll sich durch die Lieferung von Roh- und Landesprodukten in laufender Rechnung von selbst abdecken und wieder ergänzen.

H.K. wird in seinen Verhandlungen in Berlin versuchen, einen Kredit für die Ch.R. in Höhe von RM 100.000.000,-- (einhundert Millionen Reichsmark) zu erhalten.

§ 9.

Der Zinsfuß für die der Ch.R. gewährten Kredite, ebenso die Kreditzinsen für entstehende Guthaben, sollen durch Verhandlungen von H.K. in Berlin festgestellt und mit der Ch.R. festgelegt werden.

§ 10.

Der Gegenwert aller nach Abschluss dieses Vertrages an H.K. oder an deutsche Firmen erteilten oder zu erteilenden Aufträge soll durch diesen in § 8 erwähnten Kredit abgedeckt werden.

§ 11.

Bei Vergebung von Aufträgen der Ch.R. an deutsche Firmen verpflichtet sich H.K. auf Wunsch der Ch.R. zum Schutze gegen Übervorteilungen durch die Lieferfirmen, die Angebote derselben auf ihre Vollständigkeit, Zweckmäßigkeit, sowie der Preiskalkulation gewissenhaft und genau zu prüfen und prüfen zu lassen.

§ 12.

H.K. ist bereit, alle notwendigen Spezialisten zur Durchführung dieses Vertrages zur Verfügung zu stellen und ist auch  
ferner

H096108

ferner bereit, für alle zu bauenden Kriegsbetriebe diejenigen Vorschriften, Zeichnungen und Unterlagen zur Verfügung zu stellen, die zur Durchführung eines einwandfreien Betriebes notwendig sind. Überhaupt wird H.K. der Ch.R. alle Unterstützungen gewähren, die beiderseitigem Interesse dienen, um die enge freundschaftliche Zusammenarbeit zu vertiefen.

§ 13.

Die Ch.R. beauftragt die Vertrauensstelle der Chinesischen Central Bank, die durch diesen Vertrag entstehenden Spezialarbeiten durchzuführen. Die Leitung übernimmt eine hohe Persönlichkeit, die auch mit den deutschen Verhältnissen vertraut ist und auch über die nötigen technischen Fähigkeiten verfügt.

§ 14.

Zusatzbestimmungen, welche durch die Verhandlungen von H.K. in Berlin und mit der Ch.R. in China sich noch ergeben, sollen in einem Anhang diesem Vertrag beigefügt werden.

§ 15.

Sollte innerhalb von zwei Jahren, gerechnet vom Datum dieses Vertrages an, der in diesem Vertrag festgelegte Gedanke des Austausches der gegenseitigen Güter sich nicht vollauf verwirklichen, hervorgerufen durch irgendwelche politische oder sonstige Umstände, so verpflichtet sich die Ch.R. den von ihr bis zu diesem Zeitpunkt in Anspruch genommenen Kredit nach Ablauf dieser zwei Jahre innerhalb drei Jahren zurückzuzahlen.

§ 16.

Der Vertrag ist in chinesischer und richtig übersetzt in deutscher Sprache in je zwei Exemplaren ausgefertigt.

§ 17

HO 96109

§ 17.

Beide Parteien sind gehalten, Schwierigkeiten in gegenseitigem Einvernehmen auf freundschaftlicher Grundlage zu beseitigen. Es muss nach Möglichkeit vermieden werden, Streitigkeiten aufkommen zu lassen.

Sollten sich trotzdem solche ergeben, so erkennen beide Parteien an, dass diese Differenzen durch eine Schlichtungskommission geschlichtet werden sollen. Diese Schlichtungskommission soll bestehen aus einem Vertreter beider Parteien, sowie einem Vorsitzenden, der von diesen beiden Vertretern bestimmt wird.

Die Entscheidung dieser Schlichtungskommission ist unter dem Ausschluss des Rechtsweges endgültig und für beide Parteien bindend.

§ 18.

Dieser Vertrag tritt mit dem Tage seiner Unterzeichnung in Kraft.

Kuling  
Nanking      den 23. August 1934.

Der Minister des Finanzministeriums der Chinesischen Regierung. Der Präsident der Chinesischen Reichsbank (Central Bank)

gez.    K u n g

gez.    H a n s    K l e i n .

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

gez. Robert Chi Thun

Dr. Liang.

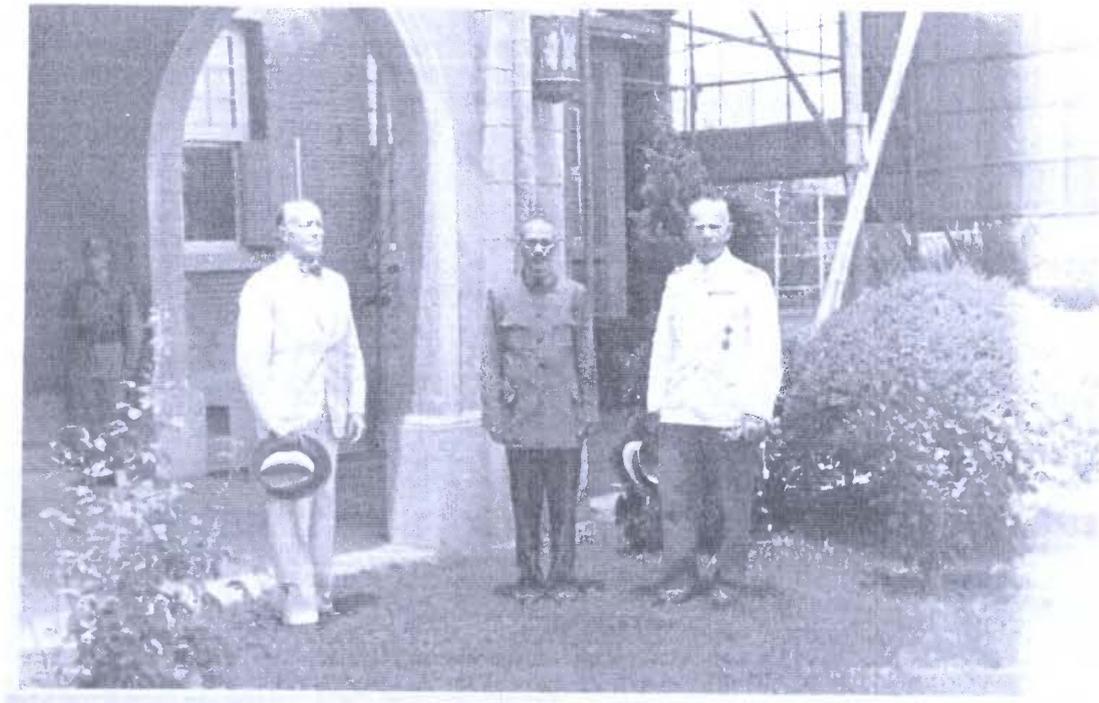
HO96110



Walter Eckert  
in Chungking  
1948



Walter Eckert  
am 19.5.1974  
mit seinen Kakteen  
in Judendorf Straßengel



Sommer 1936 in Nanking  
v.l. Hans Klein, Chiang Kai Shek, General v. Reichenau.



Hapro Office  
1937 in Nanking



Walter Eckert  
im Sommer 1937 in  
Nanking